Ueber die

hellenischen bemalten Vasen

mit

besonderer Rücksicht

auf die

Sammlung Sr. Majestäst des Königs Ludwig von Bayern,

nach einem

in der Sitzung der I. Classe der k. Akademie

vom 1. November 1811

gehaltenen Vortrage

von

Friedrich Thiersch.

Mit sechs lithographischen Tafeln.

RV 0074 584 02

I.

Einleitung.

Die Kunde der bemalten hellenischen Vasen hat in neuerer Zeit durch wichtige Entdeckungen bedeutend gewonnen, ebenso durch gelehrte Untersuchungen, zu welchen sie Veranlassung gegeben haben.

Anfangs schien die Auffindung grosser Vorräthe solchen bemalten Geschirres, vorzüglich auf dem Leichenfelde der hetrurischen Stadt Volci zwischen 1829 — 1838 die Ansichten über ihre Herkunft, Alter und artistischen Inhalt mehr zu verwirren als aufzuklären, indem der bei jener Auffindung von Glück vorzüglich begünstigte Eigenthümer des neuen Vasenvorrathes, *Lucian Buonaparte*, Prinz von Canino, sich verleiten liess, Hetrurien nicht nur für ihre Heimath, sondern sie selbst für Werke hetrurischer und vorhetrurischer Kunst zu halten, mit welcher er durch Hülfe der Pelasger bis nach Asien und dort bis in die Geschichte von Assyrien und das Leben der Patriarchen hineindrang. So erschien in dem Verzeichnisse, welches die Auswahl des schönsten und bedeutendsten Theils seines

Funds enthält (120 Gefässe, die er aus mehr als 5000 ausgeschieden hatte,*) unter N. 29 sieben Frauen und Apollon als hetrurische Musen. N. 30 acht „zinsbare" Provinzen von Hetrurien. Ebenso N. 37 die Geburt des Tages, wo jeder die Geburt des Erichthonius erkennen wird, den Gäa der attischen Göttin übergibt. Hiernächst wird N. 40 die assyrische Venus aufgeführt, trotz der Inschrift: *ΑΝΔΟΚΙΔΕΣ ΕΠΟΕΣΕΝ,* und unter den Schalen N. 40 die Ermordung der Semiramis durch ihren Sohn Ninus, wo in den zwei Frauen die Tracht der Amazonen, und in der Darstellung der Tod ihrer Königin Pentchilea durch Achilles in Gegenwart eines andern Helden, vielleicht des Ajas, nicht zu verkennen ist.

Damit aber die Patriarchen nicht fehlen, so wird N. 9 der Schalen, ein Fahrzeug, dessen Taue sich mit Weinlaub überziehen, während im Grunde der bärtige Bacchus sitzt, in das Schiff des Patriarchen verwandelt, und in der That ist das Gemälde dieser vortrefflichen Schale von dem ursprünglichen Eigenthümer als *Noah* in der Arche in dem 1. Hefte des über seine Sammlung veranstalteten Vasenwerkes bezeichnet und herausgegeben worden. Es lag nun nahe genug, aus der Inschrift *ΕΧΣΕΚΕΣΙΑΣ, ΕΠΟΕΣΕΝ* d. i. *Ἐξηχησίας ἐπόησεν* auf *Ezechiel* zu kommen, und in einem kleinen als Trinkgefäss gebildeten Kopfe (petits vases figurés n. 5. tête moulée,) den Kopf des *Cham* zu erkennen, um mit dieser in der That wichtigen, aber auf andere Weise kostbaren Waare bei der Sündfluth und den Anfängen des menschlichen Geschlechtes anzukommen.

Ob nun wohl dieser archäologische Wahn, wenigstens in sofern er Ursprung und Kunst dieser Malereien den Griechen entzog, und

---

*) Reserve Etrusque, 120 pièces de choix, Londres. Imprimé par Schulze London Poland street 1838.

mit ihr in die Zeit der vorhellenischen Kunst weit zurückging, vorzüglich bei einigen toscanischen Gelehrten Eingang gewann, welche jetzt fast mehr noch als vor der Zeit Winkelmanns bemüht sind, mit der Beute der hellenischen Bildung und Kunstfertigkeit die etwas einförmige und stereotype Form ihrer altvaterländischen Kunst zu bekleiden, so hat es doch für die Wissenschaft keine weitern üheln Folgen gehabt.

Durch das Einschreiten vorzüglich französischer und deutscher Archäologen ward diesen Ausschweifungen ein Ziel gesetzt, und seit Raoul Rochette's, Gottfr. Müllers, Böckh's, Bunsen's und Gerhard's Untersuchungen hierüber*) hat wenigstens diesseits der Alpen Niemand gezweifelt, dass jene Werke allein der griechischen Kunst, und ihr Inhalt ausschliesslich der griechischen Mythologie angehören. Auch ist durch die abentheuerliche Beziehung ihres Stoffes auf Pelasger, Hetrurier, Siculer, und gar auf Assyrien, die Patriarchen und die Sündfluth, welche mit seltener Unerschrockenheit sich noch in dem obenerwähnten Katalog der Reserve von 1838 vor die Augen der französischen, englischen und deutschen Archäologen gewagt hat, in einem Augenblick, wo jene Auswahl zum Kaufe ausgeboten wurde, und in Gefahr kam, dadurch selbst, ungeachtet ihres unvergleichlichen Werthes, in Missachtung zu gerathen, die Kunstliebe Se. Majestät unsers Allergnädigsten Königs nicht abgehalten worden, durch den Erwerb eines grossen Theils derselben die eigene Sammlung in der Pinakothek zu bereichern, und ihr den Rang der *ersten* zu sichern, welchen sie seitdem unbestritten einnimmt.**)

---

*) Vergl. besonders Gerhard's Rapporto intorno i Vasi Voliculi in den Annali del instituto di correspondenza archaeol. 1831. z. Anf.

**) Durch jenen Kauf, der am 14. Septbr. des Jahres 1841 im Auftrag Se. Majestät vom Verfasser dieser Abhandlung zu Frankfurt vollzogen wurde,

Ob nun wohl auch Gerhard den vulcinischen Vasen ihren griechischen Charakter gesichert hat, so beharrt er dennoch darauf, dass sie nicht in Griechenland selbst, sondern von griechischen Töpfern und Malern an dem Orte, wo sie gefunden worden, oder in dessen Nähe, auf jeden Fall also in Hetrurien, seyen gemacht worden. Sie wä-

---

wohin die Reserve aus England von der Besitzerin, der Frau Fürstin von Canino, war gebracht worden, sind in die Sammlung Se. Maj. des Königs folgende Stücke übergegangen, welche nach der Numer und mit der Bezeichnung des Katalogs, wiewohl nach anderer Classification hier angeführt werden.

I. Vases à figures noires sur fond rouge en tout 12 *pièces:*

N. 2. L' Athenaia de la double inscription. N. 6. La mort d' Achille. N. 9. Le rapt d' Antiope. N. 12. Musée. N. 14. Thesée suppliant. N. 20. Tyndare. N. 26. Les Curétes vaincus. N. 54. Bacchus — Osiris. N. 55. L' adoration. N. 56. Les centaures. N. 57. Troilus. N. 60. Typhon foudroyé.

II. Vases à figures rouges et jaunes sur un fond noir, savoir:

N. 28. Koronè. N. 30. Les provinces tributaires. N. 31. Paris et les Amazones. N. 32. La grande Bacchanale. N. 33. La famille de Cécrops. N. 34. Le génile de l' Italie. N. 35. Harmonie et Cadmus. N. 36. Perophata. N. 37. L' enfant Tages. N. 38. Les armes de Paris. N. 39. Le throne de Jupiter. N. 41. La lutte. N. 42. Cerbère enlevé. N. 44. Les tables fleuries. N. 45. Les bandelettes. N. 51. Le bûcher d' Hercule. N. 52. Ulysse et Penélope.

III. Coupes à figures noires sur fond rouge savoir:

N 1. Les 60 paroles. N. 2. La grande coupe. N. 4. Les Satyres.

IV. Coupes à figures rouges et differement coloriées:

N. 3. Les quatre exploits de Thésée. N. 9. La nef du Patriarche. N. 11. La tente d' Achille. N. 12. Le géant Alcyonée. N. 14. Thétis et ses Nymphes. N. 16. Chryséis. N. 18. Le vieux Priam. N. 22. Le cheval de Troie. N. 25. Les Lapythes. N. 35. Hécate. N. 36. Les

ren also hetrurische durch ihre Heimath, griechische durch ihren Ursprung. Er erklärte sich darüber schon im rapporto und kömmt darauf zurück in seiner gründlichen und belehrenden Beschreibung der Berliner Vasensammlung*). Folgendes nach seiner Ansicht:

Von Damaratus, dem Vater des ältern Tarquinius, meldete, wie bekannt Plinius, **) dass, als er aus Korinth vertrieben, nach Tarquinii auswanderte, die *Bildner* Euchir und Eugram-

---

Bacchantes. N. 37, Les tributs d' Ibérie. N. 38. Héra. N. 39. La vengeance d' Apollon. N. 40. La mort de Sémiramis.

Dazu kommen noch aus einer andern Reserve, bezeichnet A, folgende Stücke:

I. Vases de la réserve marquée A.

N. 22. Les Danaïdes. N. 30. Hercule et les Centaures. N. 36. Apollon Cytharède.

II. Coupe de la même collection.

N. 88. Le fléau et la lyre.

*) Rapporto S. 98. u. Berlin's antike Bilderwerke, beschrieben von Eduard Gerhard, Archäologen des königl. Museums. 2. Abtheil. Vasenbilder. Artikel Zeitbestimmung. S. 143.

Es ist zu beklagen, dass auf diesen ersten Theil einer wahrhaft wissenschaftlichen Beschreibung der Schätze antiker Kunst in Berlin, welche sich als eine allgemeine ankündigt, ausser dem ersten, die Marmorwerke und Vasen enthaltenden Theil, bis jetzt seit sieben Jahren ein anderer noch nicht erschienen ist, ob es wohl dem trefflichen Herausgeber weder an Material noch an Neigung zur Fortsetzung fehlt und fehlen kann. Mögen die von seinem Entschluss doch wohl unabhängigen Hindernisse eines Werks, das von der Ehre jener Sammlungen, wie von der Wissenschaft gleich entschieden gefordert wird, endlich gehoben, möge es seiner Vollendung bald entgegen geführt werden!

**) Hist. Nat. XXXV c. 12. S. 43 §. 152. Sunt, qui tradant Demaratum, . . . ex eadem urbe (Corintho) profugum, qui in Etruria Tarquinium

mus ihn begleitet haben. Von diesen sei die Plastik nach Italien gebracht worden. Das geschah Ol. 30.; denn damals kam noch Eusebius*) Kypselos zur Regierung in Corinth, durch den mit andern Bacchiaden Demaratus vertrieben wurde.

Von jener Bildnerei trennt sofort Gerhard nicht die Töpferei, glaubt, diese sei von den Begleitern jenes Bacchiaden nach Hetrurien, zunächst also wohl nach Tarquinii gebracht, und von dort nach Vulci verbreitet worden; und man muss nach dem ursprünglichen Inhalte dieser Hypothese annehmen, dass auch in Hetrurien diejenigen, welche die Kunst von ihnen empfangen, Griechen gewesen sind, und nach der andern Stadt übergetragen haben. Da aber, wie Gerhard glaubt, die athletischen Darstellungen, zum Theil auch paläographische Besonderheiten den Ursprung der Vasen in eine spätere Zeit nach Demaratus herabrücken, so müsse man annehmen, dass etwa ein Jahrhundert, nachdem von Demaratus in Hetrurien die Plastik gegründet und diese besonders für Erzarbeiten erfolgreich geworden, die Töpferei durch eine kunstbegabte griechische Töpfergilde war erweitert worden, welche von *Vulci* aus alle umliegenden Gegenden Etruriens mit Thongefässen griechischer Kunst versorgt zu haben scheine. In den Anmerkungen zu S. 141 wird beigefügt: „diese letzte Auflösung des noch immer nur unvollständig aufgelösten Räthsels der grossen vulcentischen Entdeckung beruhe auf einem Vorschlage Welkers.**) Es wäre demnach die unmittelbare Abstammung der griechischen Tö-

---

Priscum, regem populi Romani, genuit, comitatos fictores Euchira et Eugrammum; ab iis Italiae traditam plasticen.

*) Eusebius. Edit. Angeri. S. 107. Die griechischen Worte liefert Syncellus S. 170. *Κύψελος Κορίνθου* (Scalig. *Κορινθων*, was durch den armenischen Text bestätigt wird) *ἐτυράννησεν ἐτη κϛ*.

**) Dieses steht im neuen rhein. Museum. Th. 1. S. 341.

pfer in Volci von Euchir und Eugrammus aufgegeben, welche noch Herr Millingen*) angenommen hatte."

Indess wird vor Allem nöthig seyn, den Demaratus und seine Begleiter aus diesen Untersuchungen ganz auszuschliessen. Einmal ist, was Plinius von ihm berichtet, von ihm nicht ohne weiters als eine Thatsache, sondern als die Ueberlieferung Einiger „sunt qui tradant" aufgeführt. Dann werden von ihm jene Künstler Euchir und Eugrammus nicht *Töpfer* (figuli, κεραμεῖς,) sondern Bildner, fictores (πλάσται) genannt, und das Geschäft der Bildner als solcher ist *ausschliessend* die Verfertigung von *Figuren*, zunächst aus weichen Massen, Thon, Gips, Wachs und aus geschmolzenen Metallen. Diese *plastice* ist es auch, welche nach Varro, wie Plinius berichtet,**) Pasiteles die Mutter der einzelnen bildenden Künste, der Cälatur, Scalptur und Staturia oder Gusskunst nannte. Der Töpferei als einer untergeordneten Sache wird dabei überall keine Erwähnung gethan; wie denn überhaupt fictor und figulus, πλάστης und κεραμεύς als Personen verschiedenen Berufs geschieden werden, obwohl ihre Kunst sich gegenseitig durchdringt und ergänzt. Der Unterschied wird überall und ohne Ausnahme in Bezug auf Namen und Sache beobachtet.

Dazu hatte die Töpferei nicht nöthig durch Euchir und Eugrammus in Etrurien eingeführt zu werden. Sie bestand dort, ehe die Bacchiadischen Flüchtlinge aus Korinth in Tarquinii einwanderten; denn dieses Gewerbe selbst ist in seinen Anfängen so einfach und begegnet einem so mannigfachen und dringenden Bedürfniss,

*) On the late discoveries in Etruria p. 13. Vergl. rapporto S. 215.

**) Hist. Nat. XXXV. c. 12. S. 45. §. 156. Laudat (Varro) et Pasitelem, qui plasticen matrem caelaturae et statuariae scalpturaeque esse dixit.

dass es überall in die frühesten Zeiten der Völker und die Periode ihrer Ansiedelungen zurückreicht. Auch in den Gräbern der rohesten finden sich nicht selten irdene Geschirre, und in dem der Stadt Volci fast nachbarlichen Rom fand schon Numa. 100 Jahre ehe der Sohn des Demaratus zur Herrschaft gelangte, 6 Innungen (collegia) der Töpfer, indem Plinius meldet, er habe eine siebente gegründet.*) Die Figlina war also dort seit Gründung der Stadt einheimisch, und ist dieses denkbar, ohne dass sie auch in den benachbarten, ältern, mächtigern und gebildetern hetrurischen Städten wäre gefunden worden, aus denen das Meiste zum Bedürfnisse und Schmucke des Cultus und Lebens Gehörige nach Rom überging.

Auch deutet das uralte und in Form und Bild ächt hetrurische Geschirr, was auf allen Punkten jenes Landes in Gräbern gefunden wird, dass die Töpferei dort vor Demaratus gewesen und sich unabhängig von griechischen Werkführern behauptet habe. Dazu wird von Plinius neben griechischen Städten, welche noch zu seiner Zeit geschätzte Töpferwaaren lieferten, das hetrurische *Arretium* genannt, das seinen *Adel* darin behauptet habe,**) und die Schönheit besonders des schwarzen hetrurischen Töpfergeschirres, denen fictilia opera, flacherhabene Figuren, zur Zierde gereichen, Schalen, Becher, Urnen, durch neue und reiche Entdeckungen erhärtet, zeigt ebenso, wie der Styl jener Plastik, dass die Töpferei als eine ur-

---

*) Plinius hist. nat. XXXV. c. 12. S. 46. §. 1. fährt, nachdem er den vielfachen und dauernden Gebrauch der irdenen Geschirre geschildert hat, mit den Worten fort „ob quae Numa rex septimum collegium figulorum instituit.“

**) Plin. a. a. O. Major quoque pars hominum terrenis utitur vasis, Samia etiamnum in esculentis laudantur; *retinet* hanc nobilitatem et Arretium in Italia.

sprüngliche in Hetrurien einheimische Kunst, sich auch in ihrer spätern Gestaltung hetrurisch gehalten hat. Nur den allgemeinen Antrieb, den überhaupt hetrurische Kunst von griechischer empfing, hat auch sie in ihren schönen und reinen Werken empfunden.

Indess bleibt doch die Erscheinung so zahlreicher und wichtiger altgriechischer Töpfergeschirre auf den Fluren von Volci, und scheint zur Annahme zu nöthigen, dass wenigstens griechische Künstler daselbst gelebt und gearbeitet haben. Man wird dadurch allerdings auf die beiden korinthischen Altmeister zurückgeführt, und könnte sagen: Beide mögen allerdings plastische Künstler (fictores) gewesen seyn, und Töpfer (figulos) hetrurischer Abkunft und Art dort mit eigenthümlicher Uebung ihres Handwerks gefunden haben. Was aber hindert bei der innern Verbindung der fictores und figuli anzunehmen, dass sie auch irdenes Geschirr, und zwar nach griechischer Weise, neben den hetrurischen Nebenbuhlern gemacht, und diese Kunst in Volci neben der nationalen angesiedelt haben?

Ja es konnten, da Demaratus mit grossem Gefolge erschien, in demselben ausser den Bildnern sich auch Töpfer befunden haben, nur dass diese, als einer unbedeutendern Kunstübung angehörig, neben den rühmlichern Plasten nicht mit Namen aufgeführt wurden.

Gegen die Sache in dieser Allgemeinheit gefasst könnte wohl um so weniger etwas erinnert werden, als vielleicht gerade an jene korinthische Uebersiedlung sich eine Vervielfältigung auch des artistischen Verkehrs zwischen beiden Ländern knüpft, vielleicht könnte, was z. B. als toskanische Baukunst später noch bei Vitrurius hervortritt, und sich nach seiner Schilderung als die *älteste* dorische aus einer Zeit herauszustellen scheint, wo Säulen und Gebälk von Holz noch nicht mit steinernen vertauscht waren, aus Korinth, dem ältesten nachweisbaren Heimathlande des dorischen

Baustyls durch Demaratus nach Tarquinii, und durch seinen Sohn Tarquinius Priscus nach Rom gekommen seyn, der in diesem Styl den Tempel des capitolinischen Jupiter erbauen liess.*) Aber erstlich

---

*) Was hier im Kurzen angedeutet wird, hoffe ich in einer eigenen dem Gegenstand gewidmeten Abhandlung weiter auszuführen, die sich überhaupt über die noch ganz im Argen liegenden origines der zweifachen griechischen Architektur der dorischen und ionischen (denn die korinthische, füglich *äolische* zu nennende, ist nur eine Entfaltung des im ionischen Organismus schon angedeuteten Reichen und Ueppigen,) über ihre in das Innerste gehende Verschiedenheit, ihre von einander unabhängige Entstehung und Entwicklung, dieser in den dorischen, jener in den ionischen Staaten, und ihre Vermittlung in Athen verbreiten wird. Der Ursprung beider Arten aus der dorischen und ionischen Hütte, die Ausstattung der dorischen Hütte zum Hause, des Hauses zu dem noch in Holz gebildeten Tempel der Korinthier, die Ausstattung der ionischen Hütte zu den ältesten ionischen Tempeln wahrscheinlich in *Samos*, so wie die Uebertragung des dorischen Holztempelbaues nach Hetrurien, und die Schilderung der Eigenheiten des toscanischen Styls bei Vitrurius werden daselbst zu behandeln seyn. Auch an Beseitigung einzelner falscher Annahmen wird es nicht fehlen, z. B. wird zu zeigen seyn, dass ein *Theodorus* nicht über einen dorischen Tempel der Hera zu Samos könne geschrieben haben, weil es nie einen solchen weder dort noch überhaupt in *Jonien* gegeben hat, und die ganze alle geschichtliche Entwicklung der griechischen Architektur gleich von Anfang aufhebende Behauptung auf einer falschen Lesart des Vitrurius (dorica statt ionica) beruht.

Dazu werden einzelne Erklärungen kommen, dass z. B. die ionische Conrolute oder Schnecke aus den an geweihten Säulen herabhängenden und bei festlichen Gelegenheiten aufgerollten und aufgebundenen ταινίαις ihren Ursprung hat, dass dem ionischen Tempel die Aufstellung ganzer Statuen im Giebelfelde principiell widerstrebt, und diese nur beim dorischen möglich war und gefunden wird, u. d. gl.

ist es auffallend, dass im Fall Demaratus Töpferei und Bildnerei (um beides zusammen zu fassen,) wenn auch nicht nach Italien eingeführt, doch in höheren Schwung gebracht habe, sein Sohn Tarquinius Priscus, als er in Rom den Tempel des capitolinischen Jupiter baute, also gleich im nächsten Geschlecht, wo doch jene Kunstbewegung in der Stadt selbst, wohin sie durch Demaratus verpflanzt war, erst recht zum Vorschein kommen musste, zum Behufe der Ausstattung desselben mit Werken der Bildnerei oder Plastice einen Künstler*) nicht aus Tarquinii, sondern aus einer andern Stadt

---

*) Plin. II. N. XXXV. c. 12. S. 43. §. 157. Praeterea elaboratam hanc artem (plasticen) *Italiae* et maxime *Etruriae* Turianumque a Fregellis accitum, cui locaret Tarquinius Priscus effigiem Jovis in Capitolio dicandam. Fictilem cum fuisse (nämlich „Varro tradit" aus den frühern,) et ideo miniari solitum, fictiles in fastigio ejus templi quadrigas. — Die Stelle ist mehrfach verdorben; doch in der Hauptsache klar. Der Regius II. Cod. hat *Etruria,* und auch ohne ihn wäre klar, dass statt artem Italiae nothwendig *artem in Italia* et maxime Etruria zu lesen sey. Die folgenden Worte zeigen grössere Corruptel. Der älteste und beste Codex der fünf letzten Bücher, der Bamberger, dessen genaue Vergleichung als Beilage der Ausgabe von Sittig wir unserm auswärtigen Mitgliede H. v. Jahn, verdanken, hat Vulcaniveis accitum, worin der Name *Veji* mit Bestimmtheit zu erkennen, eine Rom ganz nahe Stadt der Hetrurier, die bei ihrer Einnahme von alter Kunstübung voll war. H. v. Jahn liest desshalb *Vulcanium* Vejis accitum. Der Name Vulcanius an einem etruscischen Künstler kann auffallen; doch passt er, da Ἥφαιστος, Vulcanus, auch im Kerameikos von Attica nebst Prometheus zu den der Plastik vorstehenden Göttern gehört; und es bleibt dahingestellt, ob nicht der Gott, der auf hetrurischen Werken Setlans, Sethlans, (entwickelt Setlanus) genannt wird, (Lanzii saggio di Linqua etrusca T. II. S. 151 ff.) in derselben Sprache auch Vulcans d. i. Vulcanus geheissen habe. Varro leitet das Wort von der Kraft des Feuers ab: Ignis et violentia Vulcanus. Die Kraft, Gewalt wäre also vulca oder hulca, ulca, und man käme damit auf ἕλκειν, ὁλκή, ὁλκαῖος, das ist noch

herbeigezogen hat. Gesetzt aber, man wollte selbst diesen, der korinthischen Bildnerei in Tarquinii ungünstigen Umstand gering anschlagen, und bei jener Plastice beharrend annehmen, dass mit ihr die Töpferkunst, durch Demaratus nach Tarquinii gebracht, von da aus sich nach dem nahen Volci verbreitet habe, um dort in einer Art von korinthischem *θιασός κεραμέων* oder collegium figulorum zu blühen, und jene Fülle rein griechischer Vasen und Vasenbilder aus sich zu erzeugen, so widerstrebt dieser Annahme, wie schon Gerhard bemerkt, der Umstand, dass alle Namen und Inschriften auf ihm ionisch sind. So wie die Töpfer aus dem *dorischen Knidos*, die wir im *Kerameikos* von Athen nachgewiesen haben,*) in ihren Namen auf dem Geschirr die dorische Mundart bewahrten und als Fabrikzeichen Symbole ihrer Heimathe ihm aufdrückten,**) obwohl aus den Namen dieser merkwürdigen Ansiedler im Kerameikos sich eine Folge mehrerer Geschlechter nacheinander herleiten, also annehmen lässt, dass die jüngsten lange schon in Kerameikos angesiedelt waren, als sie noch jene Ueberlieferung ihrer Heimath treu bewahrten, so würden die Meister der volcischen Fabrik, wenn sie korinthische Dorier gewesen, ihre Abkunft in der Mundart der Inschriften nicht verläugnet haben, und am wenigsten war Ursache, den Dialekt der politischen Nebenbuhler und Feinde ihrer Heimath anzunehmen.

---

wahrscheinlich, aber nicht mehr, wenn Lanzi nun sofort Setlans durch weitere Umwandlung in Vulcanus umbildet. Beide Formen, Setlans u. Vulcans, diese zu den Römern übergegangen, stehen gleich berechtiget neben einander, und es wäre anzunehmen, dass der aus Vulcanus gebildete Vulcanius, d. i. der von Vulcan geliebte oder Geborne aus dem entsprechenden hetrurischen Adjectiv von Setlans oder Vulcans übersetzt wäre.

*) Ueber Henkel irdener Geschirre mit Inschriften und Fabrikzeichen aus den äussern Kerameikos von Athen im II. Bde. dieser Abh. XVI. S. 781.

**) Das. s. S. 807.

Diese Erwägung ist von solcher Stärke, dass durch sie auch Welker und Gerhard bewogen wurden, die ursprüngliche Hypothese von der korinthischen über Tarquinii nach Volci verpflanzten Töpfercolonie in der oben bezeichneten Weise zu ermässigen, und dahin umzugestalten, dass *eine beträchtlich spätere Zeit nach Demaratus* die von ihm in Hetrurien gegründete, und besonders in Erzarbeiten erfolgreich gewordene Kunst *durch eine kunstbegabte griechische Töpfergilde* erweitert wurde, welche von Volci aus ihre Arbeiten nach allen Seiten hin verbreitete. Da Alphabet und Dialekt der Inschriften ionisch sind, so wäre das eine „ionische Töpfergilde" gewesen, die sich nach der genannten Annahme der dorischen des Demaratus in Tarquinii, in der benachbarten Stadt Volci, wenn eine solche dorische Töpfercolonie je daselbst gefunden ward, man weiss nicht ob zur Seite gestellt oder untergeschoben hätte, um die von jener eingeführte Töpferei zu erweitern. Um nun die Hypothese, welche selbst in dieser Form dadurch unannehmbar erscheint, da der Gründer fortdauernd dorisch bleibt und von einer mit Demaratus gekommenen Töpferei überhaupt nicht die Rede ist, wenigstens in ihrem *ionischen* Theil zulässig zu machen, sucht Gerhard im rapporto eine innere Verbindung zwischen Volci und Griechenland, und namentlich zwischen dieser Stadt und dem ionischeu Stamme nachzuweisen. Ja er kommt zuletzt dahin, einen Tag zu verkündigen,*) wo man Volci als eine ionische Colonie betrachten werde. Er bestimmt selbst die Epoche ihrer Gründung um Ol. LXXIV. Damals waren die griechischen Staaten von der persischen Macht bedroht, und die

*) Rapporto S. 107. Vi sarà forse un giorno chi verrà reputare questa città per una colonia di Joni o Atheniesi naviganti, i quali per avventura avessero preso porto nell' etrusca spiaccia circa Olympiade LXXIV, civè poco appresso nell' epoca stessa, quando le grecche populazioni erano minacciate della potenza persica e le tirrene coste non piu erano custodite come primo de Tarquiniensi, allora avviliti.

tyrrhennischen Küsten nicht mehr von den um jene Zeit geschwächten Tarquiniern bewacht. Sie standen darum den Fremdlingen offen. Diese konnten sich ungestört dort ansiedeln und Volci gründen, das wie Gerhard annimmt, noch in seinem Namen die Wurzel griechischer Abkunft bewahrt. Denn Volci sey ὅλκοί, von ἕλκειν oder Heranziehen der Schiffe, ebenso wie Fuhrt oder Anfuhrt genannt, und gleichbedeutend mit ὥλκος, so dass wir also auf einem andern Wege wieder mit dem Vulcanus zusammenträfen, der seinen Namen auch aus der bildsamen Masse von ἕλκειν, ὁλκή, ὁλκαῖος gezogen haben soll.

Nun hat aber von einer ionischen Ansiedlung an der etrurischen Küste zur Zeit des persischen Kriegs so wenig etwas verlautet, als dass an Furcht vor Xerxes irgend eine griechische Gemeinde ihre Heimath verlassen, und an der Westküste von Italien ihre Zuflucht gesucht hätte, und damals ankommend würden die ionischen Pflanzer ihren Namen der neuen Stadt nicht in die fast pelasgische Form der casca antiquitas ihrer Sprache verhüllt, auch ausser der Töpferei noch andere Zeichen ihres hellenischen Vermögens und Lebens zurückgelassen haben. Dazu herrschten damals die Etrurier allerdings noch zur See, und durch die Schlacht vor Kumä (Ol. LXXVI.), wo ihre Flotte dem Hieron mit grossem Verlust erlag,*) war ihre Macht so wenig aufgelöst, dass sie unmittelbar darauf sich in Verbindung mit den Karthagern zu neuem Kampf gegen den Sieger von Kumä rüsteten. Welche Besorgniss durch diese Rüstung bis unter die unmittelbare Umgebung des Hieron verbreitet wurde,

*) Diod. Sic. l. XI. c. 51. *Παραγενομένους πρὸς αὐτὸν (τὸν Ἱέρωνα) βοηθῆσαι πολεμουμένους ὑπὸ Τυρρηνῶν θαλασσοκρατούντων, ἐξέπεμψεν αὐτοῖς συμμαχίαν . . . κολλὰς δε ναῦς αὐτῶν διαφθείραντες καὶ μεγάλη μάχη νικήσαντες τοὺς μὲν Τυρρηνούς ἐταπείνωσαν κ. τ. λ.*

zeigt deutlich Pindarus in den dem Hiero und seinen Freunden gewidmeten Gedichten, zunächst dem an Hiero's Freund und Feldherrn Chronios, das nach Böckh's Berechnung der auf jene Schlacht folgenden Olympiade (Ol. LXXVII. 1) angehört.*)

Ist es gewährlich, Kronion, möge sich dieser in Kühnheit trotzende
Ueberfall phönikengerichteter Speere um Tod und Leben hinaus weit
fernen. Bring, ich flehe Dir
Friedseliges Loos auf lange Zeit dem Volk vom Aetna.

Dass aber bei dieser Rüstung eines Kampfes auf Leben und Tod die Tyrrhener betheiligt waren, lehrt deutlich derselbe Dichter im 1ten pythischen Gesange an Hiero, der, aus derselben Periode, die gleichen Verhältnisse in folgendem Gebete darstellt, das den Namen der Tyrhenner neben dem der Carthaginienser nennt, und wo der Dichter die von neuem drohende Gefahr des Krieges der verbündeten Völker abwenden will.

**) „Gib, ich fleh', dass jetzt, Kronion, friedlich
Bleibe zu Hause der *Tyrsaner* und *Phöniker*

---

*) Nem. IX, 66 ff.
εἰ δυνατόν, Κρονίων, πείραν μὲν ἀγάνορα φοινικοστόλων
ἔγχειων ταύταν θανάτου πέρι καὶ ζωᾶς ἀναβάλλομαι ὡς προσίστω. Μοίραν δ' εὔνομον
αἰτῶσε παισὶν δαρὸν Αἰτναίων ὀπάζειν.

**) Pyth. I. n. 70. ff.
λίσσομαι νεῦσον, Κρονίων, ἄμερον ὄφρα κατ' οἶκον ὁ Φοινιξ ὁ Τυρσανῶν τ' ἀλαλατὸς ἔχῃ, ναυσίστονον ὕβριν ἰδὼν τὰν πρὸ Κύμας Οἱα Συρακουσίων ἀρχῷ δαμασθέντες πάθον

Schlachtengeschrei, anblickend die ängstende Schiffnoth von Kumä
Da wo gebändigt vom Syrakuser-Fürst ihr Heer erlag,
Als er von hurtigen Schiffen ihre Jugend warf in die Fluthen hinab
Hellos aus lastvoller Knechtschaft Tiefe rettend.

Man sieht, dass die tyrrhennische Flotte bei Kumä zwar besiegt, und die Freiheit der hellenischen Staaten in jener Gegend gegen sie gesichert, die Gefahr vor ihr aber noch keineswegs abgewendet oder ihr Muth gebrochen war, da die Bitten an Kronion, ihr Schlachtgeschrei entfernt zu halten, sich mitten in den Festgesängen der Sieger bei Kumä vernehmen lassen, und nach diesem unverwerflichen Zeugniss des gleichzeitigen Dichters wird auch das *Τυρρήνους ἐτα-πεινωσεν* zu ermässigen seyn. Man führt sonst keinen Kampf auf Leben und Tod mit denjenigen, welche man gedemüthigt hat.

Die Annahme Gerhards, dass die Tyrrhener, zunächst die Tarquinier, zufolge dieser Erniedrigung, ausser Stand gewesen, die Tyrrhenischen Küsten gegen Landung und Ansiedlung der angeblichen ionischen Pflanzer zu schützen: le tirenne coste non più erano custodite come prima de' Tarquiniensi, *allora avviliti*, ist darum ganz ohne historische Basis, und seine Hypothese einer damals vor den Persern fliehenden, in Folge jener Schwäche nach Volci eingedrungenen ionischen Ansiedlung muss völlig aufgegeben werden. Sie ist ihm gegen die Natur seiner besonnenen Forschung und fruchtbringenden Gelehrsamkeit wie aus der phantasiereichen Atmosphäre des glücklichen Landes angeflogen, in der er seinen höchst schätzbaren Bericht geschrieben hat.

ὠκυπόρων ἀπὸ ναῶν, ὅς σφιν ἐν ποντῳ βάλεϑ' ἁλικίαν
Ἑλλάδ' ἐξέλκων βαρείας δουλίας.

Indess, wenn nicht eine Colonie, so konnten doch einzelne griechische Geschlechter sich während der persisch carthagischen Erschütterung fast aller griechischen Staaten, und sogar zahlreiche friedlich in Volci niederlassen, wie früher die Bacchiaden in Tarquinii. Diese hätten dann ihre Sprache und Sitten zur Zeit des Ursprungs jener Vasen beibehalten, und die Erscheinung solcher rein griechischen Werke in den Gräbern der hetrurischen Städte gäbe eben von dem Aufenthalt dieser Familien daselbst und ihrem Beharren in griechischer Art Zeugniss; indess sind die Gräber, aus welchen die Geschirre stammen, nicht griechische, sondern offenbar hetrurische. Was in ihnen ausser den bemalten Vasen gefunden wird, trägt hetrurisches Gepräge, und diese Vasen sind eine den Einheimischen beigegebene fremdartige Zierde. Oder soll man auch die Einwanderung einzelner zahlreicher Geschlechter aufgebend, vielleicht die Vorstellung soweit festhalten, dass wenigstens ionische Töpfer einzeln oder in einer Innung sich auf ähnliche Weise in Volci niedergelassen hätten, wie *Knidier* im attischen Kerameikos zum Behuf der Ausübung der Töpferei sich angesiedelt hatten? Konnten diese nicht neben den einheimischen Meistern der *κεραμική* und *πλαστική* das Geschäft treiben, da die Nekropolis von Volci selbst den Beweis liefert, dass ihre Werke gesucht und den einheimischen vorgezogen wurden?

In dieser Form aufgefasst würde die Hypothese einen Stützpunkt an den Gemälden der Grabgrotten in der Nekropole des benachbarten Tarquinii finden. Diese, unstreitig von griechischen Meistern, sind bis in das Einzelne der Auffassung und dem Styl der sich entwickelnden griechischen Kunst ebenso gemäss,*) wie von

*) Wir haben hier in München den grossen Vortheil, diese Gemälde in treuen Copien an den obern Wänden und Wölbungen der Säle der Pinakothek, in welchen die Vasensammlung Sr. Majestät aufgestellt ist, näher betrachten zu können. Sie sind an Ort und Stelle *durchgezeich-*

den hetrurischen Gemälden verschieden. Sie mussten demnach von griechischen Malern, die in Tarquinii ansässig, oder dahin aus benachbarten griechischen Städten gerufen waren, seyen ausgeführt worden, und der Bevorzugung, welche griechische Malerei bei Ausstattung der hetrurischen Grabkammern in Tarquinii genossen, ging dann die Bevorzugung ionischer Töpfer vor den einheimischen in Volci für denselben Zweck vollkommen parallel zur Seite.

Indess dieser Annahme widerstreitet ein wesentlicher Umstand in den Inschriften jener Gräber. Sie sind sämmtlich *hetrurisch*, und mussten es seyn, weil die schriftliche Bezeichnung nicht für Griechen, sondern für Hetrurier war. Hätten nun in Volci sich ionische Töpfer niedergelassen, so konnte solches nur geschehen, weil sie dort Arbeit und Anerkennung von Seite wenigstens der Angesehenen und Reichen erwarteten. Sie hätten also dann für Hetrurier gearbeitet, und wären in demselben Fall gewesen, wie die Maler, ihre Werke durch hetrurische Inschrift, wenigstens durch Gebrauch des hetrurischen Alphabets bei Aufzeichnung der Namen den Eigenthümer verständlich zu machen. Allerdings finden sich einige Gefässe mit hetrurischen Inschriften inmitten dieser Fülle von griechischen; aber sie sind den griechischen so untergeordnet in Form, Firniss und Malerei, dass man keinen Anstand nehmen kann, sie als Werke hetrurischer Töpfer zu betrachten. Eben dieser Umstand aber ist entscheidend. Da aller Schmuck, der ausser ihnen in den Gräbern vorkommt, das hetrurische Gepräge trägt, selbst in den Werken, in welchen Einwirkung griechischer Kunst nicht zu verkennen ist, wie in den Pateren oder Spiegeln, den Scarabäen, da ferner die für He-

---

net und colorirt und können demnach, dem Original an Grösse, Styl und Farbe gleich, als möglichst vollkommenes *Gegenbild* desselben betrachtet werden.

trurien *gemachten*, von griechischen Künstlern ausgeführten Grabgemälde wenigstens durch die Inschriften dem Volke, für welches sie bestimmt waren, sich näher bringen, in den als griechische anzuerkennenden Vasen aber, so reich, so mannigfach, so unerschöpflich auch ihr Vorrath ist, von einem solchen nähern oder fernen, wesentlichen oder zufälligen Eingehen in hetrurische Weise keine Spur gefunden wird, so folgt offenbar, dass sie nicht in Hetrurien oder für Hetrurien, sondern anderwärts unter griechischen Gemeinden gemacht, und als Artikel des Handels eingeführt wurden.

Diese schon in sich begründete Annahme gewinnt dadurch eine weitere Stütze, dass der Verkehr mit Werken einerseits griechischer, andererseits nicht griechischer, phönicischer und hetrurischer Kunstfertigkeit auf mehr als einem Punkte ein *gegenseitiger* war, und wie hier griechisches Geschirr in Volci, so anderwärts hetrurische Geräthe in Griechenland selbst eingebracht wurden. Die Trompete nennt Sophokles die Tyrrhenische,*) und sie war nach den Scholiasten schon von *Archondas*, dem Bundesgenossen der Herakliden, nach Hellas gebracht worden. Indess die tyrrhenische Trompete konnte von den Griechen nachgemacht werden, aber nach Plinius**) waren auch tuscanische Erzbilder *durch die Länder* zerstreut, was deutlich zeigt, dass sie Gegenstand des Handels gewesen sind, und man weiss, dass die *bessten* den griechischen nicht nach-

---

*) Soph. Aj. 14. *Τυρσηνικοῦ κώδωνος.* Schol. *πολλὰ δὲ εἴδη σαλπίγγων. εἰσὶ γὰρ Λιβυστικαὶ σάλπιγγε, εἰσὶν Αἰγυπτιι. εἰσι Τυρσηνικαὶ. Πρῶτος δὲ Ἀρχώνδας συμμαχῶν τοῖς Ἡρακλείδαις ἤγαγεν εἰς Ἕλληνας τὴν τυρσηνικὴν σάλπιγγα.* Vergl. Athenäus Deipn. IV. S. 184 A. *Τυῤῥηνῶν ἐστὶν εὕρημα κέρατά τε καὶ σάλπιγγες.*

**) H. N. XXXIV, 16. Signa Tuscanica per terras dissipata, quae in Etruria factitata, non est dubium. Vergl. O. Müller d. Hetrurier. II. S. 252 ff.

standen. Noch bedeutsamer wird, was sich über hetrurische *Lichthalter* (λυχνεῖα,) oder Candelaber, berichtet findet, eine Gattung von Kunstwerken, welche sich in so vielen, mit Blättern, thierischen und menschlichen Gestalten ausgeschmückten Exemplaren erhalten hat. Dass diese selbst bis nach Attika gedrungen waren, zeigt der von Athenäus angeführte Vers des Pherekrates,*) nach welchem Styl und Arbeit solcher Kandelaber als tyrrhenische erkannt wird, und Athenäus unterlässt nicht, bei dieser Gelegenheit die Arbeiten (ἐργασίαι) der Hetrurier als mannigfach und sinnreich (ποικίλος,) und sie selbst als kunstliebend (φιλότεχνοι) zu bezeichnen. Wenn nun einzelne Gattungen hetrurischer Kunstarbeit bei ihrer anerkannten Trefflichkeit durch den Verkehr Eingang bei andern Völkern gefunden hatten, namentlich aber ihre plastisch ausgeschmückten Geräthe bis nach Athen gedrungen waren und dort gesucht wurden, obwohl sie den Styl einheimischer Kunst als *Τυῤῥηνικὴ ἐργασία* erkennen liessen, so ist darin ein vollkommenes *Analogon* für das Erscheinen griechischer Vasen in hetrurischen Gräbern gegeben, und die Annahme scheint unabweisbar, dass sie ganz in ähnlicher Weise als ein Zweig von artistischer Arbeit durch Handel und Verkehr den Hetruriern geliefert wurden und wenigstens in einzelnen der Küste nahen und darum dem überseischen Verkehr offenen Städten Eingang finden konnten.

Zwar sucht Gerhard seine Hypothese, dass sie in Volci selbst gemacht seyen, noch an einigen andern Fäden zu halten; aber

---

*) Athenäus XV. S. 700. NB.
Φερεκράτης δ' ἐν Κραπάλλαις τὴν νῦν λυχνίαν λύχνειον κέκληκεν διὰ τούτων.

A. *Τίς τῶν λυχνείων ἡ ἐργασία*

N. 3. *Τυῤῥηνική.*

Ποικίλαι γὰρ ἦσαν παρὰ τοῖς Τυῤῥηνοῖς ἐργασίαν, φιλοτέχνων ὄντων τῶν Τυῤῥηνῶν.

diese sind schwach und halten noch weniger, als die Annahme der Colonie selbst, z. B. dass manche Darstellungen in hetrurischer Weise von diesen griechischen Meistern ausgeführt seyen, wie die *Hebe* mit Flügeln; denn es sind solche Frauengestalten mit Flügeln, welche gegenüberstehenden oder sitzenden Personen aus erhobener Kanne Wein in die Schale spenden, auf jenen Vasengemälden so gut Siegesgöttinnen, wie auf den griechischen Reliefen; und die Erscheinung einzelner etruskischer Namen auf einzelnen ächt griechischen Geschirren wird von Gerhard selbst als Nichts beweisend beseitigt, da sie eingeritzt sind, darum aber vom Kaufmanne oder Besitzer herrühren.

Es bleibt demnach von dem ganzen Bau der Hypothesen, der von Demaratus, Euchir und Eugrammus beginnt, und bis zur Gründung Volci's durch Jonier herabgeführt wird, Nichts aufrecht; er muss bis auf seine Basis abgetragen und ausgegraben werden, um der ganz einfachen Thatsache Raum zu geben, die schon viele Vertreter zählt, dass die in Volci gefundenen griechischen Vasen aus Griechenland dort eingeführt worden sind.

Ist dieses geschehen, so werden in Volci durch hetrurische oder griechische Kaufherrn Vorräthe solcher Geschirre für den Bedarf seyen gehalten worden, wie solches in den Gräbern von Corunto durch die Gemälde dargestellt ist. Dort findet sich unter andern als Vorbereitung zur Beerdigung eine Folge schreitender Gestalten, ihnen gegenüber ein Magazin von Vasen ächt griechischer Form und Beschaffenheit gebildet. Die Männer nähern sich ihm, um aus seinen Vorräthen diejenigen zu nehmen, welche, wie es scheint, zum Schmucke der Bestattung, der sie beiwohnen, und des Grabes bestimmt sind.

Was allein noch der Erläuterung bedarf, ist der Grund, durch welchen die Einwohner von Volci und wie man sieht von Tar-

quinii zu solchem Ankauf und zu dieser Art ihre Gräber mit fremden Geschirr zu schmücken, bestimmt wurden. Dieser ist wohl in der Vortrefflichkeit des griechischen Geschirres zu suchen, welche im Stoffe, in der Form, im Firniss und in der Ausführung des Schmuckes beruht, und gegen welche die unbedeutenden Formen und Verzierungen der nationalen hetrurischen Geschirre auf das entschiedenste zurückstehen. Es war Sitte, das Begräbniss, d. i. die Spendungen und Opfer dabei mit irdenen Geschirren zu begehen, und wohl auch in ihnen Wein und Oel und Salben dem Grabe und seinen Bewohnern beizugeben. Jenes bezeugt ausdrücklich Plinius als den Gebrauch, der sich noch zu seiner Zeit behauptet habe, wenn, wie nicht zu zweifeln, die *Beerdigung* unter die *sacra* muss gerechnet werden,*) und so bot sich von selbst das Verlangen, den Todten mit dem bessten Geschirr dieser Art, d. i. den griechischen zu ehren, sei es, dass es zu dauerndem Schmuck des Grabes bestimmt war, sey es, dass man nach Vollzug der Libation bei Beerdigungen und bei Wiederkehr der Todtenfeier die Gefässe selbst in die Ecken der Grabkammern warf, und sie dort zerbrochen zurückliess. Dass die Gewohnheit bestand, zeigen die Massen von Scherben, welche in einzelnen Grabkammern in den Ecken gehäuft sind, und Gelegenheit gegeben haben, aus ihnen eine grosse Zahl der schönsten Werke dieser Gattung wieder zusammen zu setzen. Auf solche Weise hat Herr Martin v. Wagner aus den Scherbermassen, welche als eine *wenig bedeutende Zugabe mit einer Anzahl* durch Kauf aus den Vulcinischen Nachgrabungen für Sr. Majestät den König erworbenen Vasen ihm zugeführt wurden, einen grossen Theil der königl. Sammlung, besonders sehr schöne Schalen und Kannen hergestellt.

---

*) H. N. XXXV. c. 12. S. 46. *In sacris* quidem etiam inter has opes hodie non murrinis crystallinisve, sed fictilibus prolibatur simpluviis.

Ob ausser für den Schmuck des Grabes auch für den Gebrauch des häuslichen Lebens, zu gewöhnlichen Vorkommnissen und bei Gastmalen solche Geschirre von den Hetruriern seyen angewendet, und dem Todten als ein willkommener Theil seiner Verlassenschaft und gleichsam zur Erinnerung an die Freuden und Ehren seines Lebens in das Grab gegeben worden, ist an sich und aus der Sache selbst nicht genau zu bestimmen, könnte sogar zweifelhaft seyn, da an den Geschirren vieles sich auf rein griechische Vorstellung, Feste, Spiele und Siegespreise bezieht, und solches Geschirr, im Fall man einiger Massen seine Beschaffenheit mit seiner Bestimmung in Uebereinstimmung bringen will, in dem hetrurischen Leben kaum eine geziemende Stelle finden konnte, während man, im Fall es sich allein um Schmuck der Gräber handelte, in Bezug auf den Inhalt weniger zu wählen, und nur auf Mannigfaltigkeit, Pracht und Schönheit zu sehen brauchte. Indess, war einmal der Sinn für solche Gefässe in einzelnen etruscischen Städten wach, so sieht man nicht, warum nicht wenigstens in besondern Fällen sie auch zum Schmuck der Gemächer und zur Zierde des Mahles dienen konnten. Darauf deutet theils der Umstand, dass bei den hetrurischen Schmausen in den Grabgemälden von Corneto sogestaltete Gefässe zum Vorschein kommen, theils die Kostbarkeit und hohe Vortrefflichkeit einer nicht unbedeutenden Zahl, die jedem, auch reichen Besitzer zur Zierde gereichen konnten, und man hätte dann ausser den Gefässen, welche zum Schmuck des Grabes angekauft wurden, noch andere gefügt, welche der Todte als einen Theil eines reichen und gewählten Besitzes zurückgelassen hatte. Noch muss hierbei ein Umstand erwähnt werden. Mehrere grosse und kostbare Gefässe sind in den Gräbern selbst mit Restaurationen gefunden worden, sie waren demnach vor ihrer Wanderung dahin beschädiget worden, und die Restauration ist sehr fein durch Kitt und bronzene Zwecke ausgeführt. Es liesse sich aus diesem Umstande schliessen, dass sie in anderer Weise gebraucht, ehe man sie zu den Todten in das Grab stellte. Es ge-

hört zu diesen sorgfältig ausgebesserten Gefässen N. 32 der Reserve, das grosse Bacchanal genannt. Doch ist der Schluss kein sicherer; die Beschädigung und die Restauration konnte geschehen, als das Gefäss noch in den Händen des Kaufmanns war.

II.

Von dem Gebrauche und den durch ihn bedingten Formen und Namen der griechischen Gefässe.

Fragen wir nun nach dem griechischen Lande, welches die in Volci gefundenen bemalten Vasen erzeugt und den Handel dahin geliefert hat, so müssen wir das Gebiet der Untersuchung erweitern, und die bemalten Gefässe der Griechen ohne Ausnahme darinnen begreifen. Denn Werke ganz derselben Art und Kunst, in gleichem Styl, gleichen Inhalts, mit gleichen ionischen Inschriften, zum Theil von denselben Meistern und als vollkommene Wiederholung werden wie bekannt, auch in Sicilien, z. B. in den Gräbern von Akragas, im untern Italien, wie die unvergleichlichen Gefässe aus den Gräbern von Rubo, die durch zierliche Form, Zeichnung und glänzenden Firniss ausgezeichneten zu Nola, andere höchst eigenthümliche Gefässe auch in Attika, in Aegina und zerstreut an andern Orten von Griechenland gefunden.

Es gilt vor Allem, die grosse Fülle und Mannigfaltigkeit dieser Gefässe mit Beachtung ihres Gebrauches und der dadurch bedingten Gestalt nach Gattungen und Arten zur Uebersicht zu bringen und zu versuchen, welche griechischen Benennungen aus der

fast gleich grossen Namenfülle solchen Geschirres, die sich bei Athenäus, Pollux und andern angehäuft findet, sich für dieselbe geltend machen lassen, oder mit Recht geltend gemacht worden sind.

Diese Namenvertheilung, eines der schwierigsten und unsichersten Geschäfte der Archäologie, ist in neuerer Zeit durch Panofka begonnen, von Letronne in sehr enge Grenzen zurückgeführt, und von Gerhard hierauf, doch nur in einzelnen Punkten, wieder ausgedehnt worden.*) Auch er hat in Folge davon nicht wenige Namen ausgetheilt, welche sich kaum halten werden, weniger durch seine Schuld, als bei der Natur der Sache, die einerseits zu bestimmten Bezeichnungen auffordert, andererseits aber durch Ungenauigkeit und Widerspruch der Nachrichten, durch die Natur der Benennungen und ihren Wechsel in vielfache Täuschungen führt.

Es ist hier zunächst von irdenem Geschirre die Rede, das mit Firniss ohne Malerei oder mit Malerei ohne Firniss, oder mit Fir-

*) Panofkas gelehrte und umfassende Schrift gab das Signal. Recherche, sur les veritables noms des vases grecs etc. Paris 1829. Fol. Seine Nomenclatur ward bestritten, berichtigt und auf wenige sichere Fälle zurückgeführt durch Letronne's vortreffliche Observations sur les noms des vases grecs à l' occasion de l' ouvrage de M. Théodore Panofka. Paris. 1833. aus dem Journal des Savans, und nachdem Gerhard theils im Rapporto Volcente, theils im Berliner-Katalog, Einleitung S. 138 und Beilage A. Lexikalischer Hausbedarf. S. 342 tt., auch in einer übersichtlichen Behandlung des Gegenstandes in Ultime ricerche sulle forme dei vasi grechi (Annali VIII. ann. 1836,) von den Panofka'schen Benennungen einen grossen Theil aufgegeben, andere gegen H. Letronne geschirmt hatte, fügte dieser als Anhang seiner Arbeit ein Supplement aux observations sur les noms des vases grecs bei, das im Journal des Savans Decbr. 1837 und Jan. 1838 gedruckt und ebenfalls besonders abgezogen ist.

niss und Malerei geschmückt wurde, also von einer edlen Art des vielumfassenden Töpfergeschirres, und auch bei diesem sind die Geschirre für Speisen, Teller, Schüsseln, Näpfe ausgeschlossen; denn was jener Art Schönes gefunden wird, war fast ausschliesslich für den Trunk und zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten, Wasser, Wein, Essig, Milch und Honig, Oel und Salben bestimmt.

Uebrigens versteht es sich von selbst, dass die Form solcher Geräthe nicht an Einen Stoff gebunden war, und Gefässe derselben Form auch aus Holz, Erz, Silber, Gold, Alabaster und selbst edlen Steinen konnten gemacht werden. Wir können darum zur Erläuterung des Einzelnen Gefässe solcher Stoffe beiziehen.

1. Als erste Gattung derselben werden wir die Trinkgefässe (ποτήρια ἐκπώματα) zu betrachten haben, und als Arten derselben die *Schalen* (φιάλαι) und die *Becher* (κύλικες).

Die Schale ist ihrer Natur und Bestimmung nach flach und von weiter Oeffnung, die φιάλη, dim. φιαλίς und φιάλιον, die patera, dim. patella der Römer. Das Etymon von φιάλη stimmt mit dem deutschen *Schale*, wie patera mit patere. Patera, ut ipsum nomen indicio est, *poculum*, *planum* ac *patens*.*) Dass dieses der Grundcharakter auch des mit dem griechischen Worte bezeichneten und der patera entsprechenden Gefässes sey, zeigt ausser seiner mannigfaltigen Erscheinung auf Werken der bildenden Kunst, da wo Spendungen, die aus ihm geschehen, vorgestellt werden, besonders die poetische Schilderung dieses Gefässes bei Pindar.**) Es perlt und rauscht dort (φιάλαν καχλάζουσαν) von dem „Thau des Weinstocks".

*) Macrobius, Saturnal. V. I.

**) Pindar. A. IV.

Der Wein also, war ihm eben aus der Kanne eingeströmt worden, als dort der Schwäher es beim hochzeitlichen Gelage dem Eidam zum Trunke darreichte. Die gleiche Schale fordert auch Dido beim Gelage dem Aeneas vortrinkend, nur dass hier eine Besetzung von Edelsteinen noch hinzukommt,

Hic regina gravem gemmis auroque poposcit
Implevitque mero pateram.

Die einfachste Form ist ohne Fuss und Henkel, wie eben bei denen in den Händen der Opfernden auf Gemälden und Relieffen und es scheint nicht, dass bei den Opfern eine andere Form gewöhnlich war, als diese schlichteste, die übrigens grosse Mannigfaltigkeit der Arbeit und des Schmuckes gestattet.

Neben der Opferschale aber steht die *Trinkschale*, zunächst in jenen Gattungen, denen zur Aufstellung auf dem Boden kleine Körper in Form Würfeln, Eicheln, Nüssen angesetzt sind, und in denen Letronne S. 39, die *φιάλαι ἀστραγαλωταί, βαλανωταί καρυωταί* erkannt hat; die *ὀμφαλωταί* hingegen haben in der Mitte des Grundes einer emporstehenden nabelähnlichen Erhöhung. Dass aber die Schalen statt dieser kleinen Untersätze auch Füsse gehabt und zum Behuf des Anfassens Ohren (*ὦτα*) oder Henkel, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen. Beide Vorkehrungen waren durch den Gebrauch bei Trinkgelagen geboten, und gleichgültig für Charakter, Form und Benennung des Gefässes selbst. Es blieb eine patera, so lang es sich als ein poculum planum ac patens für den Trunk darstellte.

Diese Trinkschalen sind wieder von mannigfacher Form und Grösse, ohne jenen Typus, der durch ihre flache Höhlung, durch Fuss und Henkel bedingt ist, zu verlassen. Indessen erhebt sich die Frage, ob nicht Charakter und Name des Gefässes wechseln,

wenn über dem flachen und leicht eingebogenen Rand sich, wie in vielen und schönen Exemplaren geschieht, ein aufsteigender und zierlicher ein- und ausgebogener Kreis aufsetzt. Vorzüglich aus den nolanischen Fundorten haben solche sich in den schönsten und zierlichsten Formen mit vielen Inschriften erhalten.

Ist in dieser Form die φιάλη ἀμφίθετος des Homer gegeben und bedeutet etwa diese Bezeichnung die Schale mit dem Ansatz oder Umsatz über ihrem ursprünglichem Rande? der Name war den Alten selbst so dunkel, dass Hesychius nach Athenäus davon fünf Erklärungen beifügt, unter denen sich auch die erwähnte κύκλον ἔχουσα*) befindet. Oder geht das mit diesem Kreis ausgestattete und durch ihn vertiefte Gefäss aus der Classe der Schalen in die der Becher über, so dass es zwischen Becher und Schale eine Mittelgattung bildet, becherähnliche Schalen oder schalenähnliche Becher (κύλικες φιαλώδεις), eine Benennung, die den alten Vasenerklärern nicht unbekannt ist. Diese Annahme hat grössere Wahrscheinlichkeit für sich; denn die eben geschilderten becherähnlichen Vasen gehören wegen der Zierlichkeit ihrer Form und der Feinheit ihrer Gemälde einer Zeit an, in welche die homerische Benennung wohl nicht herabreicht.

Da sie übrigens dem Charakter nach mit den vorhergehenden im Wesentlichen übereinstimmen, werden sie wohl am füglichsten bei den Schalen gelassen, und unter der allgemeinen Benennung von diesen vier Arten unterschieden: die Opferschalen, die Schalen

*) Hesychius Ἀμφίθετος. τ. 1. p. 300. φιάλη ἀμφοτέρωθεν τίθεσθαι δυναμένη, ἢ ἀμφοτέρωθεν τετορευμένη, ἢ κύκλον ἔχουσα ἢ πυθμένα ἄνευ ὠτῶν, ἢ διὰ μέγεθος ἀμφοτέραις ταῖς χερσὶν αἰρομένη καὶ τιθεμένη.

mit flachen Ansätzen am Boden und Erhöhungen im Innern mit dem Aufsatze, die flachen Schalen mit Henkeln und Füssen, und die becherähnlichen Schalen.

Die Formen beider letzten Arten sind wieder von grosser Mannigfaltigkeit, besonders nach ihrer Grösse von den kleinen Henknäpfen und der ähnlichen Tasse bis zu den grossen Schalen von einem Fuss Durchmesser in der Länge.

Der Becher ist seiner Natur nach enger und tiefer, doch am Rande offen genug und eingerichtet für das Trinken. Besondere Namen desselben sind *κύλαξ*, das einerseits mit *κύλη* und *κοιλός*, anderer Seits mit *κύλινδρον* zusammenhängt. Wahrscheinlich haftete die Benennung ursprünglich an den einfachen, cylinderähnlichen und unsern Mundgläsern entsprechenden Becherformen, dergleichen vorzüglich in Bronze gefunden werden. Ferner *Σκύφος* durch das erloschene *σκύπτω* mit *σκάπτω* zusammenhängend wie sculpere mit scalpere. Der Begriff also ist der der grössern Höhlung, das Wort schon homerisch, und besonders von einfachern, vielleicht hölzernen Trinkgefässen im Besitz der Hirten angewendet und auch später wohl auf die einfachern, mehr bauchähnlichen als gestreckten Becherformen beschränkt. Dann *κύπελλον*, wieder mit *κύπη* (Höhle, Kube) zusammenhängend, also auch den Begriff grösserer Vertiefung enthaltend, und wie *σκύφος* von allgemeiner Bedeutung.

Daneben steht *κύαθος*, was durch seinen Zusammenhang mit *κύασ*, das Oehr, die Höhlung der Hand, und da *κύαθος* auch den Schröpfkopf bedeutet, sich als ein ursprünglich kleines, ebenfalls einfaches Gefäss ankündigt, so dass, als es später in grösserer Ausdehnung auftratt, auch diese sich von jener Form nicht wesentlich

entfernen konnten, der die kleinern, *κνάθια, κναθίδες* noch mehr entsprechen mussten.

Endlich kommen Becher unter der Benennung vom *κώτυλοι* und *κώτυλαι* vor. Da *κωτύλη* auch die Benennung der Höhlung des Hüftbeckens, der Pfanne, ist, und Schöpfgefässe mit einem langen Henkel in gleichmässig gebogener Rundung beinnah einer Halbkugel vorkommen, so ist offenbar, dass die Becherformen dieser Benennung sich von der ursprünglichen Gestalt der *κωτύλη* nicht wesentlich entfernen dürfen; zugleich auch, wie schwierig es seyn wird, *κύαθος* und *κώτυλος* in dem vorhandenen Geschirr zu unterscheiden.

Als besondere Gattung lassen sich vorzüglich drei, jede mit vielen Arten, näher bezeichnen. Der einfache, als eine Vertiefung des Napfes sich darstellende, von unten nach oben sich erweiternde Becher ohne Fuss mit einem oder zwei abstehenden Henkeln, wie N. 1 aus meiner Sammlung, dann der aus dem *Κύαθος* oder *κώτυλος* sich entwickelnde, nach oben sich erweiternde und mit einem aufsteigenden, überragenden Henkel ausgestattete Becher, endlich die schlanken, zierlich ein- und ausgebogenen Formen mit einem Fuss und zwei mit einfachen, aber schön gebogenen Reifen aufwärts stehenden Henkeln, an deren Aussenseite zum Anlegen der Finger beim Einfassen der Hand in den Henkel nicht selten Vorsprünge gebildet sind.

Gehen diese Henkel bis zum Boden des Bechers, da wo er nach dem Fusse einbiegt, herab, so entspricht er der Schilderung des *Καρχήσιον* nach Kalligenus, vor Rhodus bei Athenäus;*) *καρ-*

*) Athen. XI. S. 474. *Ε ποτήρων ἐπίμηκες* (aufgestreckt) *συνηγμένον εἰς μέσον ἐπιεικῶς, ὥτα ἔχον μέχρι τοῦ πυθμένος κατήκοντα.*

χήσιον heisst der *obere* Theil des Mastbaums, der eine Ausladung über den Schaft des Mastes hat wie das Kapitäl über den Schaft der Säule, und gegen welche die zwei *Segelstangen* (*κεραῖαι*) sich henkelähnlich zusammenneigen.*) Auf ihm liegt das *θωράκιον*, oder der *Mastkorb*, dem also das *καρχήσιον* als breite Basis dient.

Das Gefäss hat demnach seinen Namen von der Aehnlichkeit mit dem *καρχήσιον* und die der Schilderung entsprechenden sind bereits von den früheren Erklärern erkannt worden. N. 2 ist die Abbildung eines Gefässes meiner Sammlung, welches das *καρχήσιον* sehr treu wiedergibt, und darum unstreitig nebst allen gleichen diesen Namen verdient.

Die übrigen Benennungen, welche besondern Formen von Bechern beigelegt werden, z. B. bei Athenäus *κάνθαρος*, *κάλπιον*, *κελέβη* u. a. halte ich aus den übrig gebliebenen Gefässen nicht für bestimmt nachweisbar, etwa *κάνθαρος* ausgenommen, von dem später.

Noch reihen sich die hornähnlichen Trinkgeschirre, die sogenannten Trinkhörner *κέρατα* auch *ῥυτά* genannt und vielleicht *ῥέοντα*, Becher an, über deren Gestalt und Benennung an sich und in so ferne sie von Masken, Thierköpfen und dgl. hergenommen sind, kein Zweifel besteht.

Als dritte Gattung des Geschirrs stellt sich die *Kanne* dar, zum Schöpfen und Giessen bestimmt, also *ἀρύταινα* und *προχοή*. Dadurch wird ihre Form bedingt, die mannigfaltige Ausdehnung ihres runden oder gedehnten Leibes mit vielfachem Aufsatz, des

*) Athen. das. *τὸ δὲ πρὸς τῷ τέλει (τοῦ ἱστοῦ) καρχήσιον. ἔχει δὲ τοῦτο κεραίας συννευούσας εἰς ἑκάτερα τὰ μέρη καὶ ἐπίκειται τὸ λεγόμενον αὐτῷ Θωράκιον κ. τ. λ.*

sich oben zusammenziehenden aber doch noch sattsam geöffneten Halses; dieser selbst rund oder mit einem Schnabel, der entweder einfach sich spitzet oder zu beiden Seiten eingekneipt ist, endlich mit einem Henkel, an dem sie gefasst und gehoben wird. Ein zweiter Henkel wäre bei der Bestimmung des Gefässes überflüssig. Die Formen der Kanne sind ungeachtet der durch ihre Bestimmung fest bedingten Theile sehr mannigfaltig, und die einzelnen Arten unterscheiden sich durch grössere Schlankheit oder kugelähnliche Rundung des Bauchs, so wie durch gestrecktere, ausgebogene oder dem Cylinder sich nähernde Formen des Halses.

Als ἀρύταινα findet sich die Kanne bei Aristophanes bezeichnet,*) wo aus ihr Pallas Athene, wie sie dem Kleon nach seinem Vorgeben im Traume erschien, Gesundheit und Fülle auf das Volk giesst. Es ist also offenbar dasselbe Geschirr, welches man auch sonst bei Spendungen sieht, z. B. in den Händen der *Victorien* auf dem archäischen Altarrelief der zwölf Götter, wo das Gefäss in zwei verschiedenen Formen in der linken Hand hoch über die Schale gehoben wird. Vergl. N. 3 in dem Relief mit Apollo und Diana, welchen Νίκη Spendung eingiesset, bei Winkelmann,**) nur dass die Pallas des Kleon dem Volke nicht Wein oder Nektar ausgiesset, sondern πλουθυγίειαν. Im Gegensatze davon sieht der Wursthändler die Göttin zwar auch spenden, aber aus einer ἀρύβαλλος†). Der Aryballos gehört also ebenfalls zu den Kannen, wo-

*) Aristoph. Eccl. 1087.
Ἀλλ' ἐγὼ εἶδον ὄναρ καὶ μ' οὐδόκει ἡ θεὸς αὐτὴ
Τοῦ δήμου καταχεῖν ἀρυταίνῃ πλουθυγίειαν

**) Monumenti inediti N. 25.

†) Aristoph. das. Καὶ μ' οὐδόκει ἡ θεὸς αὐτὴ
ἐκ πόλεως ἐλθεῖν καὶ γλαυκῇ αὐτῇ ἐπικαθῆσθαι
εἶτα κατασπένδειν κατὰ τῆς κεφαλῆς ἀρυβάλλῳ.

hin auch das Etymon weiset. Denn ἀρύβαλλος oder ἀρύβαλος kommt aus ἀρύω, und hängt mit βαλάντιον zusammen, ist also eigentlich ein *Schöpfbeutel*, wie wir, wenn auch nicht unter den Kannen, aber doch unter den Flaschen *Bocksbeutel* haben.

Wird nun mit diesem Etymon die Erklärung verglichen, welche bei Athenäus von ἀρύβαλλος steht;*) ποτήρου κάτωθεν εὐρύτερου, ἄνω δὲ συνηγμένου, ὡς τὰ σύσπαστα βαλάντια, ἃ καὶ αὐτὰ διὰ τὴν ὁμοιότητα ἀρυβάλλους τινὲς καλοῦσιν, so wird, da κάτωθεν, nothwendig auf den Boden, πυθμήν, des Gefässen zu beziehen ist, von dem bei Letronne und Gerhard abgebildeten Gefässformen *keine* davon, wohl aber die hier N. 4. gegebene Gestalt eines Bronzegefässes meiner Sammlung, Aryballos zu nennen seyn, da ihnen entweder der breitere Bauch *unten*, oder der Hals der Kanne oben fehlt. Auch scheinen die N. 5 gebildeten Gefässe welche von Jungfrauen in der Panathenäischen Prozession des Parthenon auf den Schultern getragen werden, ἀρύβαλλοι, wiewohl ohne Henkeln.

Wenn übrigens der Wursthändler, der in seinen Orakeln den Demagogen überall überbietet, die Göttin aus einem Aryballos giessen lässt, und damit die ἀρύταινα ausstechen will, so geschieht das offenbar mit Rücksicht auf den dicken Bauch und den reichhaltigeren Inhalt dieses Gefässes, gegenüber der schmalen und gehaltärmern Arytina.

Der Gruppe der Schalen, Becher und Kannen schliessen wir füglich die *Krüge* an, Gefässe von reichlichem *Inhalt*, von beiden Seiten mit abstehenden oder aufsteigenden Henkeln zum *Aufheben* und *Tragen*, von den Bechern meist durch den grössern Umfang,

*) Athen. XI. S. 2423 F. (S. 222 Schweigh.)

von den Kannen auch durch den Doppelhenkel unterschieden, nach oben mit reichlicher Mündung, welche sich jedoch entweder zusammenzieht, ohne darum trichterförmig zu werden, oder weit bleibt, und glockenähnlich die Ränder auswärts umbiegt. Die Formen sind auch hier von grosser Mannigfaltigkeit, ohne dass man sie mit Kannen und Bechern verwechseln wird. Eine einfachere, weniger schöne Form, deren schlichter Bauch sich nach oben in einen engern Hals zusammenzieht, diente zur Aufbewahrung von Wein, auch Oel, wie auf der amphora galassiana bei Ritschel (n. 6) von der später. Es wären die *ϛάμνοι*, welche Namen und Form bewahrt haben und noch jetzo in griechischen Ländern häufig gefunden werden. Die mit breiterm und gedrücktem Bauche werden *χερούλια* (von *χείρ* und *ἕλλω*, volvo) genannt: die mit beiden Händen zu umspannenden, und sind die *ἀμφιφορεῖς*, amphorae, der Alten. Eine breitere Form und schön gebogenen Leib mit weiter Oeffnung zeigen die Mischkrüge (*κρητῆρες*) besonders die mit glockenähnlicher Mündung, denen sich die *ψυκτῆρες* anschliessen, welche bei nicht kolossalem Umfang noch von starken Trinkern auch wohl als Becher behandelt, und wenn sie mit Wein gefüllt, ohne Weiteres als solche geleert wurden. Uebrigens haben die Kühlkrüge auch besondere Formen, wie das berühmte Gefäss der k. Sammlung mit dem Bilde des Alcäus und der Sappho, das als *Kühlgefäss* durch seine Form sich erkennen lässt, dann durch die allein zum Heben eingerichteten Griffe, die durch Höhlen mit der Oeffnung nach unten gebildet sind, endlich durch die Oeffnung zum Ausfluss nahe dem Boden, welche von einem Pfropf konnte geschlossen werden.

Neben dem *ϛάμνος*, *κρητὴρ* und *ψύκτηρ* stehen als vierte Gattung mit sehr bestimmter Form die *ἰδρίαι*, ebenfalls von grosser Mannigfaltigkeit, meist von grösserem Umfange, mit mehr zusammengezogenem Hals und drei Henkeln, von denen die zwei einander entgegenstehenden schräg ab, der über Eck und höherstehende

aber emporragt, weil jene zum Heben des Gefässes, dieser aber zum Hinstellen desselben zu der Quelle und zum Zurückziehen gebraucht wird. Man sieht diese Gefässe in grosser Zahl als Geräthe der wassertragenden Jungfrauen. Einige sind mit solchen Krügen auf ihren Köpfen gemalt, während andere solche Geschirre unter dem hineinfliessenden Quell stehen, um gefüllt zu werden. Dass diese ὑδρίαι auch καλπίδες heissen, oder eine besondere Form derselben diesen Namen trägt, zeigt die Stelle bei Pindar, wo Euadne, welche von Apollon den Jamos empfangen hatte, als sie beim Brunnen die Wehen der Geburt fühlt, den Gürtel und die silberne *Kalpis* bei Seite legt und des Knaben in dem Gebüsche geneset.*)

Nach den Krügen werden wir am füglichsten die Flaschen stellen, deren allgemeiner Name ἡ λήκυθος nicht zu bezweifeln steht. Auch das Etymon von λακεῖν (crepare) ist wohl sicher, so dass sie vom crepitus profluentis aquae genannt werden. Ihre vorzüglichste Bestimmung war die Aufbewahrung des Oels; sie waren *Oelflaschen* und darauf weiset auch die trichterförmige Mündung hin, die in der bestimmtesten Form der Gattung, im attischen Grab-Lekythos, dessen wir gleich gedenken werden, über dem wahren Halse steht, damit sie leichter und gefahrloser konnten gefüllt werden. Ihr allgemeines und festes Zeichen ist der enge, theils lange, trichterförmige, theils kurz zusammengedrückte Hals. Bei der genannten Form ist der Bauch, über dem kurzen Fusse sich schlank erhebend, am weitesten oben, wo er gegen den Hals in scharfer Ecke sich zusammenzieht. Sie haben einen Henkel, der vom Rande des Bauches sich bis zum Schlusse des Halses zieht, und an die Stelle eingreift, wo die weitere Mündung auf der Enge des Halses aufsitzt.

---

*) Pindar. Olymp. VI, 40. ἃ δὲ φοινικόκροκον ζώναν καταθηκαμένα καλπίδα τ' ἀργυρέαν. Die Scholien: τὴν ζώνην τῆς γαστρὸς καὶ τὴν ὑδρίαν ἀποθεμένη . . . ἦθος ἐν ταῖς ἑρωΐσιν ἑαυταῖς ὑδρεύσασθαι.

Die Gefässe dieser Form kommen sämmtlich aus Attika. Sie sind in attischen Gräbern gefunden, die meisten mit weissem Gypsüberzug, und darauf mit Gemälden, welche in braunen und rothen Umrissen ausgeführt sind, und einige haben Firniss. Dass aber diese attischen Grabgefässe mit Malerei λήκυθοι genannt wurden ist aus Aristophanes klar,*) welcher des Malers gedenkt, der den Todten ihre λήκυθοι malt. N. 7 zeigt die Abbildung einer solchen *attischen* Lekythos aus meiner Sammlung. Auch stimmt damit, dass das schönste Gefäss dieser Gattung, welches sich im Besitz Seiner Majestät des Königs befindet, den Charon zeigt, welchem der Hermes ψυχόπομπος eine Seele zuführt, und das dadurch mit der aristophanischen Stelle in eine noch unmittelbarere Verbindung tritt. Es ist Taf. III dieser Abh. beigegeben.

Im Lateinischen entspricht diesen Gefässen mit langem und trichterförmigen Hals die *lagena*, aus welcher bei Phädrus (I, 26.) der Storch den Fuchs bewirthet. Denn war auch ihre Bestimmung zunächst Oel und Salbe, so war doch Wein, Milch, Honig nicht ausgeschlossen.

Zu diesem Lekythos der attischen Gräber gesellt sich nun eine grosse Mannigfaltigkeit anderer in den verschiedensten Formen als kleinere, ganz einfache Flaschen, wohin das Salbengefäss der Epheben in den Gymnasien (ληκύθιον,) das bei Dichtern öfter erwähnt, und auf den Gefässen nicht selten abgebildet wird. Das Lekythion enthält ebenfalls Oel; dasjenige, was die Jünglinge aus dem σάμος vom σαμονρός zugemessen erhielten (Vergl. Letronne S. 13 Anmerk. mit der Vorstellung der amphora galassiana) und mit welchem sie vor Anfang des Ringens sich den ganzen Leib salbten (ἀλείφεσθαι) und die Phrasis ληκύθιον ἀπώλεσαν, welche bei Aristopha-

*) Aristoph. Eccles. 996.
ὁ τοὺς νεκροῖσι ζωγραφῶν τὰς ληκύθους.

nes Aeschylus dem Euripides an die ersten Perioden aller seiner *πρόλογοι*, die er anführt, als Schluss anfügt, um zu zeigen, dass sie alle über ein Maass und gleichsam einen Leisten gemacht sind, entspricht dem oleum et operam perdidit, wie Eurip. *Σιδώνιον ποτ' ἔστιν Κάδμος ἐλθὼν Ἀγήνορος παῖς, Αἰσχ: ληκύθιον ἀπώλεσεν.**) Das Lekythion hat mit dem beschriebenen *λήκυθος* den engen Hals gemein, und um diesen war der Riemen gelegt, an welchem es getragen wurden, ist übrigens meist ohne Henkel und Gestell, aber auch so von der mannigfaltigsten Ausdehnung des Halses, des Bauches, meist auf seinem eignen Boden stehend, wie N. 8 und 9 aus meiner Sammlung. Andere laufen nach unten rund aus, und haben einen auch zwei Henkel, auch nur Andeutungen von Henkeln, wie es scheint zur Festigung des Riemens unter ihnen. Weil diese kleinen Gefässe für Salben auch oft aus Alabaster waren, werden sie *ἀλάβαστρα* genannt, und dieser Terminus wird dem des Salbengefäss gleich gerechnet.

Dagegen erheben sich andere Formen über den attischen Lekythus durch Ausdehnung ihrer Rundung, durch die dieser Grösse entsprechende bedeutendere Oeffnung des Halses, welche die Gefässe zwar der Kanne und dem Kruge nähert, ohne dass sie darum aufhören *λήκυθοι* zu seyn, wie besonders die trichterförmige Mündung ihres Halses zeigt. Weil bei beträchtlicher Grösse sie an beiden Seiten müssen gehoben werden, nehmen sie zwei Henkel an, sie sind *λήκυθοι* und *ἀμφιφορεῖς* und die Henkel ziehen sich oft in der zierlichsten Form an beiden Seiten vom Bauche bis über die Mündung des Halses empor. Diese Gefässe dehnen sich bis zur riesenhaftesten Grösse von fünf Fuss und drüber aus, besonders die mit Malereien späteren Styls, wie die beiden colossalen

---

*) Aristoph. Batrach. 1224. Vgl. die ganze Scene von 1195 — 1245.

Gefässe der k. Sammlung aus Canosa mit Vorstellungen aus der Mythe des Orpheus und der Medea. Dass sie als colossale *λήκυθοι* zu betrachten sind, zeigt ausser ihrem engen Hals und der trompetenähnlichen Mündung auch ihre Bestimmung. Sie waren, wie die *Ναΐσκοι* auf der Rückseite mit dem Bilde des Verstorbenen und mit Todtenopfern um dasselbe geziert, eigentliche *Grabgefässe*, also von gleicher Bestimmung mit den attischen, gleich ihnen für die Todten gemalt, und auch darum in der Gemeinsamkeit jenes Namens begriffen. Das durch die verschlungene Form seiner Henkel kunstreichste Gefäss dieser Art aus der königl. Sammlung ist N. 10 gebildet.

Eine andere Art dieser colossalen *λήκυθοι* bilden die attischen Preisgefässe. Auch sie sind Oelflaschen, wie die Stelle bei Pindar zeigt (Nem. X, 35,) dazu *ἀμφιφορεῖς* durch ihre Grösse und weitbauchige Gestalt, und, da sie zu den Panathenäen gehörten, wohl als *ἀμφιφορεῖς παναθηναϊκοί* zu erkennen.

Auch hier fehlt es nicht an Mischarten von Gefässen, die zwischen Flasche und Krug stehen. Dahin gehören gewisse Arten der *ἀρύβαλλοι*. Schon die oben erwähnte *προχοὴ ἀρύβαλλος* hat einen etwas engen und trichterförmigen Hals. Verringert sich dieser zum Charakter des Lekythos, wie es bei kleineren Gattungen geschah, so hat man den Grund wesshalb die *ἀρυβαλίς* und *ἀρυβίνδα* als *λήκυθιον* genannt werden.*) Zum Schlusse bringen wir die Classe der Töpfe, Büchsen und Eimer (*πίθοι*, dolia.)

Die Töpfe (ollae) durch ihre ausgebogene Rundung und flache Form mit übergebogenem Rande kennbar, meist ohne Henkel, auch

*) Hesych. *Ἀρυβαλίδα λήκυθον* (l: *ληκύθιον*) *Δωρεῖς. Ἀρίβυνδα λήκυθον Λάκωνες.* Vergl. Letronne. S. 49.

mit einem aufwärts gehenden Henkel zum Halten, beginnen in ganz kleinen Exemplaren, wie der N. 11 aus meiner Sammlung nach seiner wahren Ausdehnung gezeichnete bronzene kleine Topf. Sie steigern sich, ohne Henkel, zu unsern Butten und Fässern von ungewöhnlicher Grösse, wie ausser dem auf Vasen gebildeten Danaidenfasse jener πίθος, in welchem auf dem Relief bei Winkelmann *) Diogenes liegt und aus welchem hervorragend er Alexander empfängt. Dass jenes sogenannte Fass einen Riss hat, der geflickt ist, lässt es als ein Werk der Töpferei erkennen.

Wir fügen diesen die *Eimer* und *Büchsen* bei. Unter der Benennung von Eimern begreift man am füglichsten alle eigentlichen Schöpf- und Traggefässe mit übergespanntem Reif oder Henkel, ἀντλία, ἀντλητήρ, die kleinern ἄντλιον, ὑπάντλιον. Dieser Art sind die kleinern am Reif getragenen Gefässe in den Händen mehrerer Reliefiguren bei Winkelmann **), und diesen lässt sich eine Reihe grösserer in verschiedenen Stufen verbinden, bis zu jenen stattlichen bronzenen Eimern mit schlanker, nach oben zunehmender Rundung und zwei Henkeln, die auf dem Rand aufliegen, zum Tragen aufgenommen und oben in der Hand zusammengefasst werden, wie N. 12 aus meiner Sammlung der bronzenen Eimer.

Die *Büchse* (πυξίς, πυξίδιον), zur Aufbewahrung der Salben und Wohlgerüche bestimmt, ist in der Grundform dem Topfe verwandt, aber von ihm durch zierliche Biegung der Gestalt und den *Deckel* oder die Kapsel verschieden; manche sind gegen die Mitte stark ausgebogen, wie N. 13, das zierliche Salbengefäss meiner Sammlung, das ich in Paros erworben habe. Andere strecken sich, in der Mitte ausgebogen, wie das vortreffliche Gefäss aus Sardo-

*) Monumenti inediti N. 174.

**) Winkelmann. Monum. ined. N. 50, 68.

nyx mit der Geburt des Caligula in Berlin, *) oder sie gehen in die Form der Lekythos mit zwei Henkeln über, wie die schönen Salbengefässe aus buntem Glase, die in attischen Gräbern gefunden werden; **) doch bleiben sie von diesen dadurch unterschieden, dass ihre Henkel auf der obern Biegung, dem Rande derselben, aufsitzen, dass ihre Mündung keinen umgebogenen Rand hat, und sie darum zum Trinken und Ausgiessen gleich ungeeignet sind, und dass sie mit einem Deckel geschlossen wurden, wie N. 14 und 15 die Gefässe meiner Sammlung, N. 14 aus Paros, dessen Verzierungen allein Firniss haben, und N. 16 aus Campanien mit rothen Verzierungen auf schwarzen Grund.

Noch finden sich vielerlei untergeordnete, und in einzelnen Exemplaren vorkommende, für unsere Zwecke weniger nöthige Gefässe, einige von höchst räthselhafter Form, von denen wir allein jene bewunderungswürdige Vase aus Girgenti, welche mit andern Zierden der Sammlung des Herrn Panietti gegenwärtig die Sammlung Sr. Majestät des Königs schmückt. Sie kann nach Form und Bedeutung als Salbgefäss von grösserm Umfang und besonderer Künstlichkeit betrachtet werden. Vgl. Taf. IV. Ihr Erklärer ***) bezeichnet sie Seite 6 als olla cineraria singolare nella sua figura emisferica, il cui cerchio o diametro che ne forma la base si eleva su di un piede cilindrico, senza anze, di bocca stretta, con elegante coverchio, ohne doch ihre Form abzubilden. Er begnügt sich, die Figuren zu geben, die er falsch erklärt — als die zum Kampf gegen

*) Vgl. unsere Denkschrift. Abhdlg. II. Bd.

**) Vgl. ein Exemplar meiner Sammlung in unsern Denkschr. Abh. I. Bd Die Abbildung zu S. 443.

***) Esposizione di un Vase fittile agrigentino. Palermo 1827, unterzeichnet nach der dedicatio, Regio aestode delle Antichità nel val di Girgenti, und unter den Kupferstichen illustrato ed inciso da Raffaello Politi.

die Giganten ausziehenden Götter. Doch sind nur Apollon und Herkules, welche auf den einander im Diameter entgegengesetzten Richtungen stehen, und je von drei Göttern, also zusammen von sechs Göttern, getrennt werden, zum Kampf gerüstet, beide mit dem Bogen, Herkules mit eingelegtem Pfeil, Apollon im Begriff, ihn anzulegen, und von den Göttern Hermes hinter Herakles, hinter Apollon aber Zeus und Hera, alle leicht zu erkennen, eben so zwischen den einander zugewandten Kämpfern Artemis neben Apollon; weniger sicher ist nach ihr die männliche Gestalt, die Bacchus genannt wird; falsch bezeichnet aber ist neben diesen die gegen Herkules gewandte Frau, welche Herr Politi Minerva nennt, obwohl sie kein einziges Kennzeichen dieser Göttin trägt, und ihr oberes Kleid ihr von der linken Schulter herabgesunken ist. Das deutet eher auf Aphrodite, oder im Fall Bacchus wegen des astähnlichen Stabes, den er trägt, zulässig ist, neben ihm auf Ariadne; doch dem Erklärer durfte bei einem solchen Kriegszug der Götter vor Allem Minerva, die Siegerin über die Giganten, nicht fehlen, und seltsam genug hat er sie zu diesem Kampfe als eine unbewaffnete Frau mit nachlässig hängender Kleidung eingeführt.

Der Umstand, dass die beiden zum Kampf gerüsteten Gestalten gegen einander, die dazwischen theils zu ihnen, theils von ihnen gewendet sind, wie zu Hülfe und Begleitung oder Abwehr, deutet, dass man einen Kampf des Apollon und Herkules habe, welcher durch die Dazwischenkunft jener Götter, wenigstens eines Theils derselben, gehemmt und geschlichtet werden soll. Dass dieser Erklärung die Trennung des Gottes und des Heros, zu Folge welcher sie auf der entgegengesetzten Seite des Gefässes einander unsichtbar sind, nicht entgegenstehe, zeigt ein nolanischer Henkelkrug derselben königlichen Sammlung, der auf der einen Seite den Apollo mit dem Bogen in gleicher Stellung, und auf der entgegengesetzten Seite seiner Rundung den Herkules mit dem Dreifuss hat,

welcher sich ihm durch die Flucht zu entziehen sucht, eine Thatsache, welche ganz so auf einem andern gleichartigen Gefässe wiederkehrt, das ebendaselbst zur Vergleichung aus der Reserve A der Frau Fürstin Canino zu Frankfurt für Seine Majestät erworben worden ist, und hier auf Taf. IV neben dem agrigentinischen gegeben wird. Dass darum das agrigentinische den Kampf um den Dreifuss enthalte, soll nicht gesagt seyn, da dieser nicht fehlen könnte, wenn um ihn gestritten würde. Dazu kam Apollon auch bei anderer Gelegenheit gegen Herakles in das Gefecht. Es war beim Kampfe in Pylos, dessen Pindar (Ol. IX V. 47) gedenkt:

Von der Gottheit werden Sterbliche weis' und gross
Wie wol hätte Herakles sonst
Mit mächtiger Hand, dem Dreizack entgegen, die Keule im Kampfe geschüttelt,
Als gestellet um Pylos hin andrängte Poseidon,
Als andrängte mit silberner Wehr ihm Kämpfe bereitend
Phöbos, auch Aidas den Stab nicht ruhend zurückhielt,
Mit dem er Menschen Leiber hinab durch hohles Geklüft führt.

Bei der Vielgestaltigkeit dieser Sage, welche Böckh mit gewohnter Sachkunde zu jener Stelle nachgewiesen hat, darf nicht auffallen, dass vom Dichter dem Kampfe Poseidon und Aidas gesellt werden, während sie beim Maler fehlen, und dass Herkules mit der Keule streitet, auf dem Gefäss mit dem Bogen, auch nicht, dass die Götter, welche nach anderer Meldung einem oder dem andern der Streitenden helfen, hier vermittelnd einschreiten. Die Thatsache steht gleichwohl fest, dass nach einer poetischen Sage Herakles und Apollo auch ausser beim Dreifussraube gegen einander kämpften, und dass andere Götter in den Kampf, sey es streitend oder ausgleichend, verwickelt waren. Ein Jeder wird sich sofort die Gegenwart, die Bestrebung und die Eile der einzelnen

Gestalten erklären. Die ganze mannigfache Bewegung der Gruppe bekommt nun erst ihren Sinn, und auch dadurch steigt der Werth des Werks, das schon durch seine Anordnung, und meisterhafte Ausführung als die höchste Zierde dieses noch archäischen, aber der Vollendung nahen Vasenstyls mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde zu betrachten ist, und mit dessen Erklärung dieser Abschnitt unserer Arbeit über die nach Classen geordneten Formen und Namen der Vasen schliessen mag.

Uebrigens macht diese Erörterung der Vasenbenennungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Erschöpfung des Gegenstandes. Die Art ihrer Anordnung, welche den *Gebrauch* der Gefässe zum Grunde legt, von den einfachsten beginnt und sich vor Allem an deutliche Benennungen hält, diesen aber die Mittelformen und das Schwankende unterordnet, um auf solche Weise mit Ausscheidung der Essgeschirre den ganzen Ueberfluss an Vasenformen unter der Benennung der Schalen, Becher, Krüge, Flaschen, Töpfe und Büchsen zu vereinigen, für diese Gattungen aber und ihre mannigfaltigen Arten nur so viel griechische Namen aufzunehmen, als sich mit Sicherheit aus dem reichen Vorrath von Glossen, Anführungen und Nachweisungen bei Grammatikern und besonders bei Pollux und Athenäus schöpfen lassen, mag Manchem vielleicht zu schlicht und einfach scheinen, welcher das Gewirr und Gestrüpp der sich oft genug widerstrebenden Namen, Bestimmungen und Untersuchungen auf diesem Gebiete in den obengenannten Werken damit vergleicht. In der That nimmt es sich ganz stattlich aus, wenn jene einfachen deutschen Namen vermieden, und zu den sichern griechischen noch die übrigen in ziemlich reicher Fülle gestellt, die Verzeichnisse mit den gelehrten Benennungen: Pelike und Kelebe, Kados, Holmos und Deinos, Lepaste und andern gleichen unbestimmten und unbestimmbaren verziert werden, und es mag auch diese Namengebung in dem Bedürfnisse der Kürze und

Universitätsbibliothek Eichstätt

Verständlichkeit bei den Vasenverzeichnissen einigen Grund haben. Indess ist es überall gut, auch hier den Schein zu vermeiden, dass man wisse, was zu wissen nicht möglich, und was darum zu brauchen nicht rathsam ist, zumal Andere mit nicht ungegründeten Erinnerungen dagegen hintendrein kommen, und so des Streites und des Namenwechsels kein Ende wird. Doch sollen diese Bemerkungen keineswegs die Verdienste schmälern, welche sich meine verehrten Freunde, vorzüglich Panofka und Gerhard auf dem so streitvollen Gebiete erworben haben. Denn durch sie ist es geschehen, dass wir Andere, hauptsächlich unter Letronne's Leitung auf ihm der „sokratischen Weisheit" theilhaftig geworden sind, der, wie bekannt, das Wissen dessen, was man nicht weiss, entgegensteht.

Uebrigens wird es für die Sache nützlich seyn, wenn wir die Vasennamen bei Gerhard mit den unsrigen in den einzelnen Punkten vergleichen, und zu diesem Behuf auch seine Tafel mit Gefässformen den oben gegebenen Tab. II folgen lassen.

Gerhard scheidet diese Geschirre nach ihrer Form als *Vorrathsgefässe* (amphorae, ὑδρίαι), *Mischgefässe* (κρατῆρες, στάμνοι, λεκάναι), *Vertheilungsgefässe* (οἰνοχόαι, κάνθαροι, κναθίδες, ξυτά, ἄσκοι, φιάλαι, κύλικες, λεπασταί), *Tropfgefässe* (ἀλάβαστρα, λήκυθοι und ἀρύβαλλοι), *Speisegefässe* (τρυβλία und wieder λεκάναι, πίνακες), *Schmuckgefässe* (κυλίκναι, τριπόδισκοι), und bringt in diesen Gattungen die einzelnen Arten unter, ausser den genannten noch andere. Wird nun seine Tafel, welche die Abbildungen von 50 Gefässen liefert, mit der vorstehenden Erklärung verglichen, so enthält sie nach unserer mit ihr nur theilweise zusammentreffenden Bestimmung:

A. Schalen N. 30, 31, welche bei ihm becherähnliche Schalen oder schalenähnliche Becher φιαλώδεις κύλικες heissen, von de-

nen N. 30 *κύλιξ* N. 31 *λεπαστή* genannt wird; *φιάλη* steht in der Mitte von beiden.

B. Von den Bechern, die er liefert, müssen mehrere Gruppen gebildet werden. Zunächst N. 20, 21, 22, 23. Der erste wird als *καρχήσιον* aufgeführt, die andern als *κάνθαροι*. Doch mit der genauen Beschreibung, welche wir vom Karchesion haben, stimmt, entsprechend unserer N. 2 allein N. 23 zum Theil überein. Ist aber das unsere ein Karchesion, so wird dem gerhardischen Gefäss dieser Name nicht gebühren, da es theils nicht die in seiner Beschreibung angegebene Einbiegung des Bauches hat, und durch seine *vier* Henkel an die von Apelles dem Sculptor ausgegangene Nachbildung des nestorischen Bechers (Athen. B. XI. S. 488 F) erinnert, bei dem weder an *καρχήσιον* noch an *κάνθαρος* zu denken ist. Es ist ebenfalls eine *φιαλώδης κύλιξ*, aber mit verschlungenen Henkeln. Sofort bleiben 21 und 22 zu bestimmen. N. 21 gehört zu den Trinkgefässen mit geschwungenen Henkeln und mehr gleichmässig gestalteter Rundung, welche sich oft in den Händen bacchischer Figuren befindet, z. B. in den Händen des Silen auf den schönen Münzen der sicilischen Naxier (Abbildungen bei Mionet. planche LXVI. N. 23), während auf der andern Seite dieser Münzen die Köpfe des Bacchus und der Ariadne gebildet sind. Da nun bei den Dichtern der *κάνθαρος* und das Karchesion nicht selten unter den bacchischen Geräthen erscheinen, das Karchesion aber hier ausgeschlossen ist, so hat die Annahme von Letronne viel für sich, dass in den Gefässen dieser Art *κάνθαροι* gebildet seyen, die ohnehin dem *καρχήσιον* verwandt waren. Der Form nach ist N. 22 ihm gleich, mit kurzem Fuss, aber ohne Henkel; doch hält dieser Umstand Gerhard nicht ab, auch diese Form unter *Kantharos* zu begreifen. Mit N. 22 stimmt wieder überein N. 27, doch mit langem Fuss, ein Gefäss, das Gerhard einstweilen, wiewol ohne weitern Grund, als *ὄλπιον* aufführt.

Eine zweite Gattung von Bechern ist in N. 26 und 29 gegeben von schlichter und wenig schöner Form, mit breitem Fuss und zwei Henkeln, die in N. 28 seitab stehen, während N. 29 der eine aufwärts, der andere seitwärts geht. Sie entsprechen unserm N. 1. Gerhard bezeichnet sie als *σκύφοι*, den andern sogar als panäthenäischen Skyphos. Der alte homerische Skyphos, ein hölzernes Hirtengefäss, mag allerdings von solcher Schlichtheit gewesen seyn, und es wäre nicht unwahrscheinlich, dass die spätern schlichten Gefässe solcher Form den alten allgemeinen Namen der „ausgehöhlten Geschirre" behalten hätten; doch weiter reicht die Berechtigung nicht, und dazu melden sich noch andere Becherformen mit eingebogener Mitte und zierlichem Henkel selbst bei Gerhard für diesen Namen.

Es ist nicht anders mit der dritten Art N. 24 und 25, welche *κυαθίς* genannt wird, also von der Form des *κύαθος*. Aber neben ihnen werden auch *κοτυλίδες* oder *κοτύλαι* aufgeführt, von *κοτύλη*, und die Diminativa haben nur Berechtigung, insofern die Gefässe dieser Benennung den ursprünglichen Massgefässen *κύαθος* und *κοτύλη* entsprechen. Welches war ihre Gestalt? Die des *κύαθος* ist nicht zu bestimmen; die der *κοτύλη*, glaubt Letronne, auch nicht; doch ergibt sie sich aus den bronzenen *Schöpfkellen* (*κοτύλαι*) mit langen Henkeln, deren eine N. 15 aus meiner Sammlung abgebildet ist. Da beide Formen bei Gerhard sich der *κοτύλη* nähern, auch der lange reifähnliche Henkel an die Schöpfkelle erinnert, so würden sie, wenn man sich an Wahrscheinlichkeiten will genügen lassen, als *κοτύλοι*, *κοτυλίσκοι* zu bezeichnen seyn, zumal dafür Athenäus S. 478 B. spricht: *κότυλος. Τὰ μόνωτα ποτήρια κότυλοι*, und weiter: *κότυλον, ὃν ὅμοιον ὄντα τῶν προειρημένων ἐν οἷς ἔχειν.* Von der Schönheit ihrer Form und der Bequemlichkeit für den Trank, zeugt daselbst S. 482 B die Erklärung des Eratosthenes: *τοὺς καλουμένους κοτύλους κάλλιστα καὶ εὐποτώτατα ἐκπωμάτων.* Da übrigens die *κυαθίς* ein *κοτυλῶδες ποτήριον* genannt wird, so scheint

es, dass sie sich als eine Species den κοτύλοις unterordnen, die also allgemeine Bezeichnung einer bestimmten Gattung Trinkbecher mit gleichmässig abgerundetem Bauch und Schöpfhenkel sind.

Da wir übrigens auf dem Gebiete der Vermuthungen stehen, so sey gestattet, eine, die therikleischen Gefässe betreffend, beizufügen. Dass das von Therikles ausgehende Geschirr sich durch schöne Form empfahl, ist aus den Nachrichten darüber bei Athenäus, wie auch durch sich klar. Woher wäre ihm sein Ruhm gekommen? Auch das ist sicher, dass mehrere Gattungen von Geschirr therikleische hiessen, Becher, wie Krüge. Der therikleische Becher war vom Karchesion verschieden, wie aus Kallisthenes bei Athenäus zu ersehen, der Personen aufführt: ἔχοντας θηρικλείους, τοὺς δὲ καρχήσια. Athen. S. 471. F. S. 472 A. Nun wird kurz nach jener Meldung C eine Stelle des Aristophanes angeführt, der den therikleischen Becher einen wohlgerundeten Schild nennt, θηρικλέους εὐκύκλωτον ἀσπίδα, und dadurch wird man mit einer gewissen Nöthigung zu jenen schalenähnlichen Bechern mit dem Aufsatze geführt, die wir oben neben die einfachen Trinkschalen gestellt haben. Sie sind durch jenen Aufsatz das, als was sie Aristophanes bezeichnet; sie sind zugleich die zierlichsten Trinkgefässe dieser Art. Dadurch gewinnen wir vielleicht einen Halt für die Bestimmung des θηρικλείος κρητήρ das. A., und werden ihn in jenen Mischkrügen zu erkennen berechtigt, die in ähnlicher Weise über einem runden Untersatz einen in schöner Biegung aufsteigenden glockenähnlichen Aufsatz haben, wie N. 17 und die diesem ähnlichen Gefässe, welche mit der genannten becherähnlichen Schale in einer innern Analogie der Form und des Princips der Anordnung und Ausführung stehen, ohne Henkel N. 47.

C. Als Kanne ist nur Ein Gefäss N. 33 aufgeführt und auch von Gerhard als οἰνοχόη bezeichnet.

D. *Krüge* und zwar mit 2 Henkeln sind in ziemlicher Menge genannt; doch auch bei ihnen ist es nöthig, die wirklichen Krüge in mehrere Classen zu trennen, und die Gefässe anderer Art, welche mit jenen gemischt sind, auszuscheiden. Von schlichter Form sind N. 8 und 16. Das erste wird als πέλιξη aufgeführt, ohne nähere Berechtigung auf den alten und dunkeln Namen. Die Wortformen πελίξη, πέλιχνα, πέλλα, deren Zusammenhang mit *pelvis* wol kaum zu verkennen ist, gestatten nicht, den Namen andern als beckenähnlichen Gefässen zu geben, und die πελίξη müsste demnach nicht unter den Krügen, sondern unter den schalenähnlichen Bechern gesucht werden. Als ein weder zum Trinken noch zum Mischen geeignetes Gefäss hat N. 8 zur *Aufbewahrung* gedient. Es ist, wie oben nachgewiesen, der σάμνος. Auch an den χάδος hat man bei dieser Form gedacht, den *Athenäus* (S. 472 E.) fälschlich unter die ποτήρια rechnet. Alle von ihm angeführten Stellen der Dichter zeigen vielmehr, dass der χάδος unter die *aufbewahrenden* Krüge gehört, die allerdings auch ausgetrunken werden, so gut wie unsere Fässer, aber Niemand setzt diese darum unter die Krüge. Indess fehlt alle nähere Berechtigung für diesen Namen, wie sie für σάμνος aus dem gegenwärtigen Gebrauche, aus dem σαμνοφόρος der Palästra und den Abbildungen auf der obengenannten amphora litterata nachgewiesen wird, deren Bestimmung keinem Zweifel unterliegt. *) Zu dieser Art der Wein und Oel bewahrenden Krüge ist auch N. 16 zu rechnen, den Gerhard als Mischkrug bezeichnet aber στάμνος nennt. Wenn er, um ihn als κρητήρ geltend zu machen, bemerkt, dass mit einem in Neapel aufbewahrten Gefässe dieser Art zugleich auch der Schöpflöffel darinnen gefunden wurde,

*) De amphora quaedam galassiana litterata Comment. Fr. Ritschelii. Romae 1837. Als dritte, etwas verschiedene Form des Oelkrugs kann das erklärte Gefäss selbst angesehen werden.

so beweist das gerade ebensoviel für den entspundeten σάμος, aus dem das Merum geschöpft und mit dem Wasser in dem Mischkrug verbunden wurde. Daran schliesst sich die zierliche Form von N. 4, die als bacchische Amphora bezeichnet wird, aber ein σάμος ist und als eine des Gottes würdige Veredelung der Form N. 8 gelten kann.

Als *Mischkrüge* (κρητῆρες) aber, und zwar in doppelter Form, sind folgende zu bezeichnen. In der *einfachen*, mit weiter, glockenähnlicher Oeffnung und schlichten Henkeln sind N. 17 und 18. Von diesen wird die schöne und häufige Form N. 17 einfach als κρητήρ aufgeführt, 18 aber als ὀξύβαφον. Allerdings war auch diese ein ποτήριον, aber da es von dem *Essigmappe* (ὀξύβαφον), der zum Eintunken der Speisen in Essig diente und ein flaches Gefäss war, das man beim Kottabos auf dem Wasser konnte schwimmen lassen, den Namen hat, kann sich das Trinkgeschirr (ὀξύβαφον) nicht ganz von dieser Form entfernen, und der Name ist den Krügen ganz ungeziemend, von welcher Art sie auch seyn mögen. An diese beiden Mischkrüge schliessen sich mit gleich weiter Oeffnung und verschlungenen Henkeln N. 15, für welche der dunkle Name κελέβη geltend gemacht wird. Dass die Kelebe ein Mischkrug war, kann Anakreon bei Athenäus S. 475 C zeigen: φέρ' ἡμῖν, ὦ παῖ, κελέβην, ὅπως ἄμυστιν προπίω, τὰ μὲν δέκ' ἔγχει ὕδατος, τὰ πέντε δ' οἴνου κυάθους. Aber selbst dieses bleibt unsicher, und eine andere anakreontische Stelle nennt die τριπάθος κελέβη als Becher. Es gilt darum noch fortdauernd, was Athenäus sagt, Ἄδηλον δὲ ποῖον εἶθός ἐστι ποτηρίου, oder vielmehr es ist offenbar, dass κελέβη generelle Benennung mehrerer Gefässe war, während das davon abgeleitete κελέβειον in drei von Athenäus angeführten Dichterstellen als Honigkrug vorkommt.

Eine dritte Art Krüge bilden N. 9 und 10 mit etwas verengtem Halse und schön gewundenen Henkeln, die als κρητῆρος mit

Volutenhenkeln und mit Gorgonenhäuptern an Zierlichkeit den frühern noch vorangehen.

E. Es folgen als *fünfte* Classe die dreihenkligen Wasserkrüge (ὑδρίαι, χαλκίδες) N. 13. und 14, deren Benennung sicher ist.

F. Aus der Gattung der *Flaschen* als λήκυθοι sind mehrere mit Einem Henkel N. 42, 43, 46, ohne Henkel N. 47, und mit besondern Namen, obwohl als λήκυθοι in ihrer Geltung gelassen, N. 48 βομβύλιος, N. 49 ἀλάβαστρος, und N. 46 κοτύλισκος, ohne zureichenden Grund dieser speciellen Bezeichnungen, ausser etwa ἀλάβαστρος, da allerdings Gefässe der Art in Alabaster sich finden, wovon der Name solcher Salbengefässe stammt; doch fehlen auch verwandte Formen aus demselben Stoffe nicht. Eine zweite Art λήκυθοι geben N. 44 und 45, welche Gerhard für Balsamgefässe hält, aber wegen ihrer Form ἀρυβάλλοις nennt; indess gehört der ἀρύβαλλος als gleichberechtigt mit ἀρύταινα bei Aristophanes zu den Krügen, den Schöpfgefässen (von ἀρύειν), wohin ihn auch die von Athenäus S. 222 F beurkundete Verwandtschaft mit dem ἀρύστιχος bringt, der seinerseits gleiches Etymon mit ἄρυστις und ἀρύταινα hat.

Doch nähert sich der ἀρύβαλλος durch seinen engen Hals dem λήκυθος, und da ἀρυβαλίς, das ist der Schöpfbeutel im Kleinen, in den Glossen als λήκυθος, genauer wol als ληκύθιον, bezeichnet wird, die Gefässe aber den gymnastischen Salbenflaschen gleich stehen, die ebenfalls λήκυθοι sind, so wäre vielleicht der Name ἀρυβαλίδες (nämlich λήκυθοι) für beide mehr berechtigt.

Eine dritte Art λήκυθος auf der Tafel bilden N. 34 und 35, welche Gerhard ungeachtet des dünnen Halses gleich der davon ganz verschiedenen Kanne N. 33, über die kein Zweifel besteht, als οἰνοχόαι aufführt.

Dass sie zum Giessen dienten, deutet ein hochstehender Henkel an: bei der Enge des Halses waren es wol Oelgefässe, so gut wie 40, 41 und 36, und wurden, wie es scheint, gleich diesen, die Gerhard ohne nähern Grund *ἀσκοί* nennt, zum Auftröpfeln des Oels gebraucht bei Speisen und selbst bei *Opfern*. Sie sind also die *λοιβάσια* bei Athenäus S. 482 A: *κύλιξ, . . . , ᾧ τὸ ἔλαιον ἐπισπένδουσι τοῖς ἱεροῖς* (der guttus der Römer). Dabei darf *κύλιξ* nicht irren; denn *ᾧ* zeigt, dass ein anderes Wort vorherging, etwa *ἄγγειον*, auf welches *ᾧ* sich bezog.

Endlich hängt eine ganze Classe höher gegliederter zweihenkliger Gefässe (N. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7) der Tafel mit den *ληκύθοις* zusammen, welche Gerhard nicht nur als amphorae aufführt, sondern auch noch als ägyptische, tyrrhenische, panathenäische, nolanische (5, 6) und apulische unterscheidet. Will man nicht jedes Gefäss mit zwei Henkeln amphora nennen, wodurch die wunderlichste Vermischung von Schalen, Bechern, Krügen, Flaschen und Töpfen entstünde, sondern nur die *grössern Zweihenkler* mit *weitern Bauche*, die *χερνύλια* der gegenwärtigen Griechen, also Gefässe, welche eben wegen ihrer Grösse nicht mit Einer Hand können gehoben, sondern mit zwei Händen müssen gehoben *und getragen* werden, was allein in dem Namen *ἀμφιφορεύς* liegen kann, und will man, wie es nothwendig ist, den engen Hals mit weiterer Mündung darüber als das Kennzeichen der Flasche oder der *λήκυθος* festhalten, so wird die Benennung der vorliegenden keinen Zweifel haben. Am bestimmtesten entscheidet dafür N. 7, wo auch das trichterförmige Mundstück nicht fehlt; und die übrigen stehen dieser *λήκυθος* so nahe, dass sie von ihr kaum zu trennen sind; doch sind sie von *σάμνος* nur durch die Enge des Halses verschieden, was die der Amphora angefügten, und aus Aegypten, Tyrrhenien, Athen, Nola, Apulien genommenen Spezifikationen um so mehr als unzulässig erscheinen lässt. Auch N. 11, das als kandelaber-

förmige Amphora aufgeführt wird, ist Lekythos, und zwar in ganz reiner und bestimmter Form, so gut wie N. 7.

G. Als ein Salbengefäss, oben geschlossen, oder Salbenbüchse, ist wol N. 19 zu betrachten, das ein *apulischer Stamnos* genannt und mit N. 16 einem Gefässe von ganz anderer Form zusammengebracht wird. Gilt es, für solche Büchsen einen eigenen Namen zu schöpfen, so wird man an die λεκανίδες gewiesen, Salbengefässe, welche nach Hesychius (*v.* κέραμος) dem *Mischkruge* ähnlich gemacht werden: λεκανίδες κεραμεαῖ παραπλήσιαι τῇ κατασκευῇ κρητῆρι, und in der That kommen sie dem Mischkruge sehr nahe. Es wären also λεκανίδες und πυξίδες Gefässe, in denen *Schüssel* λεκάνη sich in mischkrugähnlicher Form zusammenzieht und zur Büchse oben abschliesst. Was endlich das als ὅλμος aufgeführte Rundgefäss N. 26 betrifft, so gleicht es einem πίθος ohne Rand und mag wol als solches als ein irdenes *Weinfass* betrachtet worden seyn. Es kommt in colossaler Form vor, und der grosse Untersatz dient zur Bestätigung jener Ansicht. Ein solcher war ihm nöthig, wenn es als πίθος entspundet und in dem Speisesaal zum Behuf der Mischung aufgestellt wurde.

Sollte übrigens den allgemeinen Benennungen der Gefässe eine grössere Anzahl besonderer für die einzelnen Arten beigefügt werden, als es nach der Meldung der Grammatiker und ihrer Vergleichung mit den in Natur übrig gebliebenen Geschirren bisher geschehen konnte, so hätte man zunächst wol die Münzen zu benützen, auf denen Gefässe mannigfacher Art vorgestellt sind. Ihre Erscheinung auf diesen, unter öffentlicher Autorität gehenden Mitteln des Verkehrs, zeigt, dass Gefässe von den auf den Münzen abgebildeten Formen in dem Orte, der sie ausgeprägt, gewöhnlich oder mit irgend einer merkwürdigen Eigenthümlichkeit desselben verbunden waren. Sofort hätte es keinen Anstand, diese Gefässe nach dem

Namen der Städte *näher* zu bezeichnen, und ihnen dann die nach Form, Boden und Henkel ihnen nahekommenden unter derselben Benennung beizufügen, in sofern sie anderwärts noch kein sicheres Unterkommen gefunden haben.

So zeigen die Münzen von Theben (Mionnet planche 53, N. 3) einen Krug in schöner Form mit oben aufsitzendem, überragenden und herabhängenden Henkel, welcher die untere Einbiegung des Halses nicht erreicht, eine ähnliche, aber mit hinten auf den obern Bug des Gefässes herabreichendem Henkel, die Münzen von Lamia (planche LXVI, N. 3), und einen dritten von reichstem Schmuck der übergebogenen und geradabgehenden Henkel mit dreifachem Band um den Hals und anderen Zierden um die Ausbeugung, die Münzen von Böotien (planche LXXII, N. 6), und man hätte damit unter dem Namen des thebanischen, lamischen, böotischen Weinkruges oder σάμος drei sichere Benennungen, denen die ähnlichen und gleichen Geschirre unserer Sammlung sich anschlössen.

Ebenso liefert die chalcedonische Münze (pl. XLI, N. 4) die schlichte, oben in engen Hals mit zwei Henkeln, unten in eine Spitze ausgehende Oelflasche; eine aus Athen dagegen (pl. LXXII, N. 8) die schönergebildete, attische, welche sich leicht als die panathenäische Lekythos für das heilige Oel neben dem grossen Kampfkruge jenes Landes stellen und der Grablekythos desselben Landes als eine besondere Art entgegentreten wird. In der Form des Haupttheils übereinstimmend, aber in Fuss und Hals verschieden, ist die Lekythos auf den Münzen von *Cydonia* (Suppl. T. IV pl. VIII, N. 5). Das Bild der Pallas auf der Vorderseite, die Nachteule und der Oelzweig auf der Rückseite zeigen die innere Uebereinstimmung des Gepräges mit den attischen Münzen, und der Läufer in der Area der Rückseite deutet bestimmt auf die öffentlichen

Spiele hin, für welche in der Lekythos das Oel zum Preise geboten wurde.

Eine schöne Verbindung eines dem Karchesion ganz ähnlichen Bechers und eines zierlichen Weinkrugs auf der Rückseite zeigt eine Münze von Kercyra (Suppl. III. pl. XIV, N. 1).

Es schien zur Ergänzung des hier Vorgetragenen dienlich, ausser den genannten noch eine grössere Zahl auf griechischen Münzen gebildeter Vasen auf Taf. I. C zu vereinigen. Auswahl und Zeichnung verdanke ich unserm Herrn Collega Streber. Die Zusammenstellung ist nach den oben geschiedenen Classen geordnet.

III.

Von der Bestimmung und den durch sie bedingten Classen der Vasen.

Ausser dem Gebrauche der Vasen zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten, besonders Getränken und der dadurch bedingten Formen und Namen der Schalen, Becher, Kannen, Krüge ud Büchsen sind theils aus Nachrichten der Alten, theils aus dem Bilderschmucke der Gefässe selbst besondere Bestimmungen einzelner Gefässe für gewisse Vorkommnisse des Lebens nachweisbar. Diese haben zur Unterscheidung mehrerer Classen Anlass gegeben, so dass in jeder sich Gefässe der verschiedensten Formen und Benennungen vereinigt finden können.

Als zuerst in grösserer Mannigfaltigkeit und Bedeutsamkeit eine Sammlung solcher Geschirre, die hamiltonische durch Hancarville

beschrieben wurde, war die Meinung fast allgemein, ihre Bestimmung sey ausschliesslich oder doch fast allein gewesen, bei *Mysterien*, namentlich bei bacchischen, zu dienen. Hamilton sprach sie in seiner Einleitung zu dem Werke zuerst mit Bestimmtheit aus. Ihre Natur, dass sie nämlich Trinkgefässe waren, ihr meist mit Bacchus und bacchischen Figuren, Mahlen und Opfern verkehrender Inhalt, der Umstand, dass sie in Gräbern aufbewahrt wurden, endlich Vieles, was auf ihnen an Geräthen und Verrichtungen vorkommt und nur aus den Mysterien erklärlich, oder sich auf die in jenem Geheimdienst überlieferten Lehren von der Fortdauer und der Seligkeit der Geweihten nach dem Tode zu beziehen schien, wurde zu Hülfe genommen, um jener Hypothese, wenigstens für die Mehrzahl derselben, Geltung zu verschaffen. Auch dass die Gefässe fast ausschliesslich im untern Italien gefunden wurden, wo die Feyer der bacchischen Mysterien vor dem sie aufhebenden Senatsbeschlusse vorzüglich verbreitet war, begünstigt die Annahme, welche sofort die Erklärung ihrer Eigenthümlichkeiten in den meisten ihnen bestimmten Werken beherrschte. *)

Nun ist zwar durch das Vorkommen dieser Vasen ausser dem Bereich griechischer Länder und in Gräbern, in welchen bacchische *μύσται* nicht liegen konnten, eben so durch die nähere und genauere

*) In der deutschen Uebersetzung der Hamilton'schen Einleitung bei Böttticher (griechische Vasengemälde I. Bd. 1797. S. 40 ff.) heisst es darüber: „die allerwahrscheinlichste Muthmassung (wesshalb die Gefässe in gewisse Gräber kamen) bleibt immer die, dass es *heilige* Vasen waren, die gewisse religiöse Beziehungen hatten, und nur in die Gräber solcher Personen gesetzt wurden, die in die *Geheimnisse des Bacchus* und der *eleusinischen Ceres* eingeweiht waren, auf welche *die Gemälde auf den Vasen gewöhnlich anspielen*;" und Böttticher in der Anmerkung zu dieser Stelle erklärt diese Muthmassung für die, welche im Ganzen allein nur möglich und hinlänglich befriedigend sei.

Kunde ihres malerischen Inhalts jene Hypothese sehr erschüttert und beschränkt worden, aber noch keineswegs ganz aufgegeben, und noch Gerhard wahrt in der Einleitung zu seiner Vasenbeschreibung „den mystischen Gebrauch“ wenigstens den angeblich unteritalischen Gefässen. *)

Indess rechtfertigt Nichts die Annahme, selbst wenn sie in dieser Beschränkung auftritt. Als mystisch liesse sich auf ihnen nur erkennen, was auf geheimen Cultus, seine Verrichtungen, seine Geräthe und seinen Glauben in irgend einer Weise einen so entschiedenen Bezug hätte, dass eine andere Deutung dieses Inhalts als auf Mysterien nicht zulässig erschiene. Es wird aber auf ihnen Nichts verrichtet, was nicht bei den gewöhnlichen Vorkommnissen des Lebens, bei Trinkgelagen und öffentlichen Opfern nicht auch verrichtet würde, und die Mantelfiguren von Jünglingen, die nicht selten mit Greisen in Verkehr stehen, ehedem junge Einzuweihende genannt, sind längst als Gestalten der Palästra gegenüber den Pädotriben, Pädonomen und Gymnasiarchen erkannt worden. Auch die Geräthe, die Cisten, die Schalen, die Kränze sind die gewöhnlichen, und die für Cistae mysticae gehaltenen Kästchen kommen auf offenbaren Brautgefässen als Behälter des Brautschmucks vor. Es

*) A. a. O. S. 153. „Als Grabgefässe machen sich endlich viele Thondenkmäler nicht sowohl der frühern Zeit und der ihr entsprechenden Abkunft, als vielmehr der spätern apulischen und lukanischen Fabriken kenntlich, auf welchen theils *Mysterienbilder* in Bezug auf das Schicksal der Verstorbenen, theils unverkennbare Grabmäler und Todtenspenden abgebildet erscheinen. In dieser letzten Beziehung sind hauptsächlich die Kehrseiten der meisten apulischen Gefässe grösseren Umfangs zu beachten; dagegen die Darstellung mystischer Gebräuche den unteritalischen Gefässen, und ihre fast durchgängig freie Zeichnung bei verschiedenster Form und Grösse ebenso allgemein angehört, als sie den Gefässen anderer Fabriken und einer frühern Zeit fremd ist.

verhält sich nicht anders mit Kreisen, Kugeln, kleinen Leitern und andern Spielgeräthen. Allerdings dienten auch mystischen Opfern solche Geräthe, die Schalen, die Krüge, wie die Bekränzungen; aber sie ohne weiters, wo sie auf solchen Gemälden erscheinen, für mystische erklären, ist eine Annahme dessen, was erst bewiesen werden soll, eine wahre petitio principii. Es steht nicht anders mit den Genien, die zwischen den Personen schweben oder sie bekränzen, und mit den Gestalten in den Sacellis auf den hintern Seiten der Gefässe. Niemand darf jetzo in solchen Figuren mehr die Bilder der Verstorbenen verkennen, oder in jenen Genien etwas mehr als gewöhnliches Symbolisiren des Gemüthslebens annehmen. Dergleichen flüchtige Wesen, einzeln oder in Gruppen, sämmtlich beflügelt, sind der sinnbildliche Ausdruck der Neigung, der Liebe, der Lust, der Freude, der Sehnsucht, es ist der *Ἔρως*, *Ἵμερος*, *Πόθος*, und die Schaar der schwebenden kränzereichenden, spendenden Göttinnen sind die Bilder des Vorzuges, des Ruhms, der Ehre, der Auszeichnung jeder Art, die in dem allgemeinen Begriffe der *Νίκη* enthalten ist. Endlich nöthigen auch die Vorstellungen der Mythe, die auf Wiederbelebung, auf Leben nach dem Tode deuten, nicht zur Annahme von Mysterienbildern. Denn dieser Glaube war nicht auf die Mysterien beschlossen, obgleich er in ihnen vorzüglich gepflegt wurde, und viele Grabschriften und andere Gedichte, die von Geheimlehren keine Spur enthalten, sprechen ihn in den mannigfältigsten Formen aus. Wenn also ein Maler eine Verstorbene darstellte, wie sie von der Tochter der Demeter empfangen wird, oder wenn er die Demeter selbst auf ihrem Schlangenwagen zeigt, auf dem sie dem Triptolamus den Ackerbau lehrt, ist er ebenso wenig ein Mysterienenthüller, als man den Sänger des homerischen Hymnus auf die Demeter, oder Euripides, welcher der Alcestis göttliche Ehre und in der Unterwelt den Beisitz neben der Gemahlin des Aïdes verkündiget, darum für Mystagogen halten wird. Ja in dem Maase, als Sagen, Geräthe und Verrichtungen einen ent-

schieden mystischen Charakter tragen mochten, waren sie den Malern so gut wie der Dichtung entrückt; sie konnten nicht ohne Verletzung des Geheimnisses, darum aber nicht ohne Schuld und Strafe dargestellt werden, und es scheint demnach alle Beziehung der Grabgemälde auf Mystik und Mysterien ebenso gänzlich zu beseitigen, wie wir oben mit der Annahme von ihrem Ursprunge in Werkstätten ausser dem Gebiete griechischer Städte gethan haben.

Auf demselben Grunde, wie Gerhard, stehet rücksichtlich der Annahme mystischer Vasenbilder ein anderer der besonnensten archäologischen und philologischen Forscher, Friedrich *Ritschel*, in einer vortrefflichen Abhandlung über die Vase des Pelops. Auch seine Erklärung wird von der Vorstellung beherrscht, dass bei der weiten Verbreitung bacchischer Weihen in Unteritalien und bei ihrer leichten Zugänglichkeit Scenen derselben, Opfer, Bekränzungen der Aufgenommenen reichlich auf den Geschirren gebildet angetroffen werden.

Zwar möchten wir der dort erwähnten archäologischen oder philologischen Gesinnung nicht das Wort reden, welcher (wie Ritschel sagt) schon die Benennung *mystisch* einen Widerwillen erregt, *) eben so wenig wenn irgend ein „ostinato filologo tedesco“ sein Misstrauen gegen die mystischen Beziehungen solcher unteritalischer Bilder alter Gräber allen Gründen entgegenhält, diesen in Schutz nehme. Doch begehren wir, dass eine in sich so wenig wahrscheinliche Annahme, wie die Darstellung geheimer Gebräuche auf nicht geheimen Kunstwerken ist, sich durch unabweisbare Be-

*) Vaso del Pelope, illustrato da Federico Ritschel, Roma, aus dem XII. Bd. di Annali S. 171 — 197 besonders abgedruckt und ein sehr schönes in Rufo gefundenes Gefäss behandelnd.

weisführung empfehlen müsse, um zulässig zu werden, und finden diese selbst nicht in den gelehrten Erörterungen jenes ausgezeichneten Forschers. Das Gefäss ist, wie schon seine Form zeigt, eine Graburne, ein ἐνταφιος ἀμφιφορεύς von der Form eines Lekythos, und das weibliche Bildniss am obern Halse, von Blättern und Zweigen umgeben, zeigt wohl deutlich, dass es dem Grab einer jugendlichen Frau bestimmt war. Darauf steht nun in Beziehung die mythologische Scene, in welcher dargestellt ist, wie Pelops die Hippodamia zur Gemahlin gewinnt, und die Ehrung der Verstorbenen ist darin zu suchen, dass durch diese Darstellung ihre Vermählung mit der Bewerbung des Pelops um die Hippodamia verglichen wird. Sie selbst wird dadurch als eine neue Hippodamia bezeichnet und als solche gefeiert.

Sofort wird man in der andern Scene, die unter dieser mythischen gebildet ist, leicht ein Todtenopfer wahrnehmen, was ihr gebracht wird. Ihr Grabmal ist in der Mitte; es wird auch von Ritschel als Denkmal auf einen Verstorbenen anerkannt. Dieses Denkmal oder vielmehr die Verstorbene in ihm empfängt Opfergaben von den Freundinnen, die ihr zurückgeblieben, und der noch jugendliche Gemahl, zur Rechten sitzend und gegen das Grab zurück gewendet, deutet mit der nach ihr ausgestreckten Hand auf Abschied und Trennung. Diese beiden Gemälde auf der vordern Seite, überragt von dem Bildniss der Verstorbenen, stehen, wie man sieht, mit einander in innerem Verkehr. Die auf der Rückseite sind der Erinnerung an ihre Vermählung selbst gewidmet. Oben sitzt der Bräutigam, der vor ihm stehenden Braut eine Schale mit Früchten bietend, während sie, auf einen Pfeiler gestützt, dem Symbol des ehelichen, sie schirmenden Bundes, ihm den Kranz darreicht. Der von ihm zu ihr hinfliegende Jynx, der Liebesvogel, mit der Siegesbinde in den Krallen, den auch Ritschel als solchen anerkennt, lässt darüber keinen Zweifel. Unten ist der hochzeitliche, tanzähnliche

Zug, κῶμος ἐπιθαλάμιος unter Führung des Ἔρως ἑρμαφρόδιτος, der durch seine Zwiegestalt die gegenseitige Liebe der beiden Geschlechter bezeugt. Hinter ihm folgt die Braut mit dem Siegeszweige; hinter ihr der Bräutigam mit dem Jynx auf der Hand. Der Zug, welcher in seiner Erregtheit die Frische der hochzeitlichen Gefühle darstellt, geht auf Frauen zu, welche Fächer, Binden, Korb und Kiste als Hochzeitgaben tragen; am Schlusse der Abendstern: τᾶς ἑρετᾶς γλυκερὸν φάος Ἀφρογενείας wie ihn Bion nennt. Hier erklärt sich Alles durch sich und seinen innern Zusammenhang als Einheit in der Mannigfaltigkeit, und wir haben nicht nöthig, mit dem gelehrten Exegeten des Gefässes in dem obern Gemälde der Rückseite den sitzenden, allerdings im ἐνθρονισμός vorgestellten Bräutigam „in einen neuen Eingeweihten“ zu verwandeln, sofort den Jynx in ein allgemeines Symbol der Liebesneigungen, jeglicher auch unnatürlicher Art zu machen, wie sie etwa in den italogriechischen Bacchanalen gefunden wurde, und den hochzeitlichen κῶμος des untern Bildes in den ἱερὸς γάμος des Bacchus und der Kora umzugestalten, dessen ideale Darstellung nach Welker im hermaphroditischen Eros gegeben sey. Die zwei separati monumenti del culto dei mysteri, die Ritschel in beiden Stücken gesehen hat, zerfliessen unter dem einfachen Lichte der Wahrheit vollständig, und so wird es auch vergebliches Bemühen seyn, die Todtenfeier auf der vordern Seite unter dem mythologischen Bilde in Bezug auf den unterirdischen Bacchus und die Kora zu bringen, was auch Millin und andere Archäologen seines Belangs darüber sagen mögen.

Es schien nöthig, diesen Versuch der mystischen Umdeutung eines, den frühen Tod einer jungen Frau und die Erinnerung an ihre Vermählung nicht ohne Beiziehung mythischer Darstellung feiernden Gefässes etwas näher zu betrachten; denn da er als der letzte sich herausstellt, eine unhaltbare Sache zu retten, und da er auch der Gelehrsamkeit, dem Geist und dem Scharfsinn eines Mannes,

wie Friedrich Ritschel, misslang, und misslingen musste, so besteht wol die Hoffnung, dass man in Zukunft diesen ganzen mystischen Apparat der Vasenerklärung in die abgelegene Kammer veralteten archäologischen Hausraths einschliessen und der Verkommniss, der er unrettbar verfallen ist, ohne weiters überlassen wird, so unangenehm es übrigens Manchem seyn mag, sich von langgenährten und liebgewordenen Vorstellungen und Bemühungen um sie zu trennen.

Dagegen sind, wenn die Gefässe mit Bezug auf die besondere Bestimmung der einzelnen betrachtet werden, drei Gattungen leicht zu unterscheiden: die Grabgefässe, die Kampfgefässe, die Hochzeitgefässe (*ἐντάφια, ἀγωνιστικά, ἐπιθαλάμια ἀγγεῖα. Grabgefässe* wären sie alle, insofern es für diese Benennung hinreichte, dass sie in Gräbern gefunden würden; aber es handelt sich bei ihr nur von denjenigen, welche besonders für den Todten, sein Grab gemacht, nicht von solchen, welche aus seiner Verlassenschaft ohne Bezug auf Tod und Grab ihm als Theil des Schmuckes beigegeben wurden. Jene *besondern* für das Grab bestimmten Gefässe, die eigentlichen *ἐντάφια ἀγγεῖα* sind theils durch die obenerwähnte Stelle des Aristophanes, nach welcher den Todten Flaschen gemalt wurden, theils durch die in attischen Gräbern gefundenen *λήκυθοι* jener Art sicher, und diese Gefässe haben zum Theil die Analogie für die Anerkennung anderer geliefert, welche mit einem Denkmal des Verstorbenen, mit einer einfachen Säule, mit einem *Ναΐσκον* oder Sacellum, oder dem Eingang in ein solches geschmückt sind, und diese Grabmale von Vasen, Bändern und Kränzen umgeben zeigen, auch von Personen, besonders jüngern, welche mit Gaben für den Todten zum Theil in bewegter Stellung auftreten; und so fehlt es auch nicht an *marmornen* Gefässen, theils wirklichen, theils solchen, welche nur die äussere Gestalt von ihnen tragen, durch dieselbe aber als *λήκυθοι*, und durch die auf ihnen gebildete Scene des Abschieds als für die Gräber bestimmt sich darstellen; doch scheint es, dass diese nicht

in die Gräber den Todten folgten, sondern über und neben ihnen gleich den Grabsteinen, Büsten und ganzen Bildsäulen aufgestellt wurden.

Dass die Grablekythi Oel enthalten sollen, ist aus ihrer Form klar; ebenso, dass sie es nicht enthielten. Es müsste auch nach seiner Vertrocknung doch wenigstens den Ansatz seiner Substanz in dem Gefässe zurückgelassen haben. Was also war die Absicht, mit der man sie ihnen in das Grab stellte? Zur Erinnerung an ihr Leben, sagt man, zu ihrer Ehrung, aber warum denn leer? Höchst wahrscheinlich wurden sie bei der Beerdigung gebraucht, ihr Inhalt bei den Spendungen geleert, und sie dann in dem Grabe zurückgelassen, ganz unverletzt, während man die Schalen häufig in die Ecke warf und dort zerbrochen zurückliess.

Ist nun als Grabgefäss Alles zu erkennen, in welchem Hinweisung auf Todtenopfer, Grab und Grabdenkmal sich findet, so sind die Gefässe dieser Gattung sehr zahlreich und zum Theil mit den kostbarsten Gemälden geschmückt, vorzüglich mythologischen.

Dass die mythologischen Abbildungen auf ihnen in Verbindung mit der Erinnerung an den Verstorbenen und seinen Ruhm zu denken sind, dass diese Verbindung wenigstens die ursprüngliche war, ehe die Gefässe Gegenstand eines sich weit ausbreitenden Handels wurden und bis in die hetrurischen Gräber drangen, ist bei der naturgemässen Entwicklung aller griechischen Kunst aus dem Innern und der Darstellung eines bestimmten und festen Gedankens nicht zu bezweifeln. Die Einheit dieses Gedankens wird überall auch in der mannigfachsten Entfaltung festgehalten. Zu jener Entfaltung aber gaben die Thaten und Leiden der Heroen und Heroinnen dem Maler in ähnlicher Weise wie dem Dichter, z. B. in den pindarschen Siegesgesängen den erwünschten Stoff, um durch den reichen

und bekannten Inhalt des Mythus die Beziehung auf die Person des Gestorbenen, auf seine Tugend, Schönheit oder Stärke und Tapferkeit auszudrücken. Wir würden dieses in Bezug auf die Dichtkunst noch näher und umfassender finden, wenn die Klaggesänge (θρῆνοι) des Simonides und des Pindar sich wenigstens zum Theil erhalten hätten. Sie würden zur Ehrung der verstorbenen Männer und Frauen Beziehungen und Andeutungen aus dem Mythus in reicher Fülle enthalten, und uns auch in die Hoffnungen, Wünsche und Vorstellungen über die Schicksale nach dem Tode einführen. Doch reichen auch die Bruchstücke jener Gesänge zur Bekräftigung der Annahme hin, und so dienen auch mehrere pindarische Lieder, auf noch lebende, besonders der zweite olympische Gesang auf Hieron, zum hinreichenden Beweise, wie gern man in solchen öffentlichen Gesängen nicht nur die Ehre des Gefeierten mit dem Ruhme der Heroen verband, sondern auch die Aussicht auf den Ruhm und das Leben nach dem Tode eröffnete.

Dass übrigens auch Gefässe, welche ursprünglich eine andere Bestimmung hatten, nicht nur zur Mitgabe in das Grab, sondern zum Dienste der Beerdigung verwendet wurden, zeigen Krüge, in denen man Asche und Gebeine findet, obgleich ihr malerischer Inhalt andeutet, dass sie nicht dem Tode, sondern dem Leben bestimmt waren. Dahin gehört die in Attika gefundene Burgonische Amphora mit der Aufschrift und den Malereien der panathenäischen Kampfgeschirre, und gleichwol mit Asche des Verstorbenen angefüllt. Dieser also war dadurch geehrt worden, dass man seine Ueberreste in einem Gefässe barg, welches er sich bei seinem Leben durch einen panathenäischen Sieg erworben hatte. So will Achilles bei Homer seine und Patroklus Asche in einem goldnen Kruge vereinigt wissen, den ihm Tetis zum Gebrauche bei Gelagen gegeben hatte. Dahin gehört auch, dass man Reste von Gebeinen in goldenen Kapseln, die offenbar öffentlichen und häuslichen Gebräu-

chen dienten, wie in der kostbarsten murrha-ähnlichen Portlandsvase, andere in schönen bronzenen Eimern gefunden hat, lauter Geräthe, die als Gegenstände für die Bedürfnisse des Lebens bei der Beerdigung zum Dienst der Todten übertragen wurden.

Die agonistischen Gefässe sind durch die zuerst in attischen Gräbern, dann ausser Griechenland gefundenen grossen, flaschenähnlichen Amphoren ausser Zweifel gesetzt, für deren Bestimmung die Stelle des Pindar *) über die Frucht des Oelbaumes, welche als Preis des Sieges in den Panathenäen für den Argiver *Theäos* in Thon von Feuer gebrannt, in dem Gefässe ganz bunter Verzierung unter das männliche Volk der Hera wandelt, ebenso durch ihre Inschriften, nach welchen sie als *Kampfpreise* von Athen her bezeichnet werden. **) Theäus hatte den Sieg im Ringen davon-

---

*) Pind. Nem. X. v. 35 ff. *Γαῖα δὲ μαυθεῖσα πυρὶ καρπὸς ἐλαίας Ἔπλεν Ἥρας τὸν ἰσάνορα λαὸν ἐν ἀγγείων ἔρκεσεν παμποικίλοις.* Die Deutung dieser Stelle auf bemalte Vasen findet sich bereits in den Anmerkungen zu meiner Uebersetzung des Pindar vom Jahre 1820, nachdem bis dahin man dem Scholiasten folgend an kunstreiches Erzbild gedacht hatte, in der die Schale gestanden hätte. Im Jahre darauf 1821 findet sich dieselbe Frklärung mit Bezug auf Welkers Mittheilungen in Dissens Commentar zu jener Stelle bei Böckh. Schon 1813 war das erwähnte Gefäss der Art vor dem nach Acharnä führenden Thor von Athen, also im äussern Kerameikos gefunden worden, von Herrn *Burton*, bald andern im untern Italien, in Sicilien und in den Gräbern von Volci, so dass sie jetzo in grosser Zahl die reicheren Sammlungen schmücken. Vgl. über sie Memoire sur les vases panathénaiques par *Bronstrett*. Paris 1833.

**) Die Inschriften sind deutlich *τῶν Ἀθήνηθεν ἄθλων* (nicht *ἄθλον*) *εἰμί*. Die grösste, unten spitz auslaufende, aus der Sammlung von Canino N. 2 des Catalogs der Reserve hat ausserdem die Inschriften: *ΣΤΑΔΙΟ ΑΝΔΡΟΝ ΝΙΚΕ* d. i. *σταδίοι ἀνδρῶν νίκη* mit vier Läufern.

getragen. Eines jener Gefässe nennt den *Wettlauf*, aus dem es selbst als Preis davongetragen wurde. Man sieht demnach, dass der Sieg in den verschiedenen Arten des Wettkampfes bei den Athenäern mit Oel, offenbar mit heiligem, in solchen grossen flaschenähnlichen Krügen, belohnt wurde. *)

Durch diese Preisvasen ist die Möglichkeit gegeben, auch andere, als zur Classe derselben gehörig anzusehen. Ueberall, wo gymnastische Kämpfe, wo Wettlauf der Pferde und Wagen gebildet sind, oder irgend eine andere Beziehung auf öffentliche Spiele sich findet, ohne dass man auf irgend einen mythischen Stoff gewiesen wäre, werden Gefässe dieser Gattung anzunehmen seyn; dem wenigsten Zweifel sind die den attischen Preisgefässen an Form, Styl, Inhalt und Schmuck ganz entsprechenden meist grösseren Krüge und Flaschen ausgesetzt, welche von den andern nur

---

Auf einem andern Gefässe dieser Art erschien auch der Name des Archon, unter dem der Sieg in den Panathenäen gewonnen wurde. *ΑΓΑΣΙΑΣ ΑΡΧΟΝ ΤΟΝ ΑΘΕΝΕΘΕΝ ΑΘΛΟΝ.* Es wurde vor mehr als hundert Jahren in den Gräbern von Cyrene gefunden. Vgl. Boeckh Corpus Inscript. B. II. n. 2035 mit den weitern gelehrten Nachweisungen bei Raoul-Rochette Lettre à Mr. Panofka S. 15.

*) Herr Dr. Gustav Kramer in der nachher zu erwähnenden Schrift über Styl und Herkunft dieser Gefässe, glaubt S. 88 in Uebereinstimmung mit Brondstett, bei diesen Preissgefässen sey das Oel die Hauptsache gewesen, der Krug als sein Träger nur Nebensache und ohne weitere Bedeutung. War aber das Gefäss etwas so gleichgültiges, so würde der Dichter es nicht mit solcher Genauigkeit erwähnt haben. Er hat die Gewohnheit, nur das *Bedeutsame* und *Bezeichnende* in seinen Gesang aufzunehmen, und die Dinge nach ihrer Wichtigkeit mehr oder wenig prägnant auszudrücken. Nil molitur inepte. Seiner Behauptung aber, dass von Vasen, die als Preis gegeben worden, nie die Rede sey, widerspricht die Nachricht über den Preis bei den *Σκίροις*, der ein solches Gefäss war, wie wir unten sehen werden.

dadurch, dass ihnen die Inschrift abgeht, verschieden sind. An diese schliessen sich dann andere mit meist jugendlichen Gestalten von Knaben und Epheben an, welche in Verbindung mit ältern Männern stehen und von diesen Weisung oder Unterricht empfangen, oder mit den Genossen ihrer Uebungen in Verkehr begriffen sind, endlich diejenigen, welche Geräthe der Palästra zum Schmuck enthalten. Viele tragen die belobende Inschrift: *ὁ παῖς καλὸς* (der Knabe ist schön, die Unkunde der gewöhnlichsten griechischen Wortstellung lässt noch jetzo manche Archäologen „der schöne Knabe" übersetzen), der allgemeinste Ausdruck der Anerkennung und Neigung; wie auch *ἐραστής* im weitesten Sinne gefasst wird und nicht immer ein sinnliches Verhältniss voraussetzt. So erzählt bei Aristophanes der Gesandte der Athenäer, der König der Thracier sey ein so grosser Freund und Liebhaber der Athener, dass er an die Wände schreibe: *Ἀθηναῖοι καλοί.* *) Nimmt man dazu, dass Geschirre auch anderer Art jungen Leuten wegen ihrer Kampfübungen gegeben wurden, wie der *κύλιξ πενταπλοος* beim Wettlauf der *Σκεῖρα* **) deutlich zeigt, dass ferner auch in den täglichen Uebungen der Palästra Siege des Einen über den Andern gewonnen und belohnt wurden, so wird man berechtigt seyn, die grosse Fülle, besonders von Schalen und Bechern, aber auch die nicht unbeträchtliche Zahl von grösserem Geschirr, Krügen und Flaschen mit jugendlichen Gestalten der Palästra, Kampfübungen und *Komoszügen*, welche dem Siege folgten, demnächst auch die andern, wo diese Gestalten ohne die entsprechenden Inschriften vorkommen, als ursprünglich jenem Zweck bestimmt anzunehmen. Sie wurden zunächst für Knaben und Jünglinge

*) Acharn. 142. *Καὶ δῆτα φιλαθηναῖος ἦν ὑπερφυῶς ὑμῶν τ' ἐραστὴς ἦν ἀληθῶς, ὥστε καὶ Ἐν τοῖσι τοίχοις ἔγραφ' Ἀθηναῖοι καλοί.*

**) Athen. XI. S. 496. *Τοῖς Σκείρροις φησὶν (Ἀριστόδημος) Ἀθηνῆσι ἀγῶνα ἐπιτελεῖσθαι τῶν ἐφήβων δρόμων . . . . καὶ ὁ νικήσας λαμβάνει κύλικα τὴν λεγομένην πενταπλόον καὶ κωμάζει μετὰ χοροῦ.*

verfertiget, welche sich in den Spielen und Uebungen der Palästra wohl benommen, und durch die Ueberlegenheit über die Genossen ihres Alters in den täglichen Uebungen, also durch leichte Siege die Hoffnung künftiger Auszeichnung und Ehre geweckt hatten, bis auch sie von dieser unmittelbaren Beziehung gelöst und in einen Handelsartikel selbst für Fremde verwandelt wurden. Kommen auch auf solchen Schalen mythische Darstellungen vor, so stehen sie auf die Empfänger in ähnlichem Bezug, wie die mythischen Bilder der Todtenkrüge auf die Verstorbenen. Sie sind bestimmt, heroische, mit der Palästra und den mannigfachen Kampfspielen der Heldenzeit zusammenhängende Vorgänge oder die aus dem Schweiss und den Anstrengungen dieser Uebungen hervorgegangene Thatkraft von Helden wie Herakles, Theseus zu zeigen, oder endlich durch Darstellung des Mythus Beziehungen auf die Feste, die Ehren, die Tugenden, das Geschlecht und die Heimath des Gefeierten zu gewähren, bei jungen Leuten aber ihnen in jenen berühmten Thaten Bilder grosser Tugenden und eines unsterblichen Ruhms zur Nacheiferung darzustellen.

Eine dritte Gattung sind die zur Feier der Vermählung bestimmten Geschirre, deren in einigen Glossen Erwähnung geschieht. So wird in der oben erwähnten Glosse des *Photius v. κέραμος* über die *λεκανίδες κεραμεαῖ* gesagt, dass die Bräute sie in das Haus des Neuvermählten trugen und in ihnen wohlriechende Stoffe und Geschmeide aufbewahrten: *ἀρώματα οὖν εἰς ταύτας ἐμβάλλουσι καὶ σήμονας κομίζουσι δὲ αὐτὰς αἱ νύμφαι εἰς τὰς τοῦ νυμφίου οἰκίας*, womit die Glosse des Hesychius zu vergleichen. Er sagt, V. *λεκανίδες*, das seyen *κεραμεαῖ λοπάδες*, in welchen man den Neuvermählten Eingebrocktes oder Gebackenes gebracht habe: *Καὶ ἐν αἷς ἔνθρυπτα ἔφερον τοῖς νεογάμοις.* Die *ἔνθρυπτα* sind *πέμματα, βρώματα, τρωγαλέα*, trockne Zukost, *ὄψον* aller Art, wesshalb auch nach der Glosse des Photius jene Gefässe später *ὀψοδόκαι* genannt

wurden, ἃς νῦν ὀψοδόχας αἱ γυναῖκες καλοῦσι, und der Gebrauch, in die bei der Hochzeit empfangenen Gefässe Weihrauch, Geschmeide, dann Honigfladen und Backwerk anderer Art zu legen, gestattet den Schluss, dass das *hochzeitliche* Töpfergeschirr in ziemlicher Mannigfaltigkeit gegeben wurde.

Die Hochzeitgefässe werden unter dem grossen Vorrathe des Geschirres ebenfalls durch ihren Inhalt erkannt werden. Die Gestalten jugendlicher Frauen und Männer, die zwischen den Liebesgöttern mit Binden und Kränzen sich bewegen, die Geräthe für Salben, Weihrauch, Schmuck und andere Hochzeitgaben, die Schalen mit Früchten bedeckt, die Bänder, die Spiegel, nach Umständen die Gegenwart älterer Personen, besonders Matronen zwischen jüngern auf Schalen, Kannen, Krügen und Bechern, lassen bald Braut und Bräutigam, nicht selten in Gefolge ihrer Genossen, ihrer Aeltern und die Genien als die Vermittler der Liebe und des Ehebundes wahrnehmen.

Auf andern wird das zur Vermählung Nöthige, wird das Bad, das Opfer bereitet, oder wie auf dem schönen candelorischen Hochzeitgefässe der königlichen Sammlung, der Hymenäus mit Begleitung von Leyer und Flöte gesungen, während zum weitern Schmuck heroische Spiele und Thaten zu Ehren der Braut und des Bräutigams auf dem Gefässe entfaltet werden. Auch sind es mythologische Gemälde, in denen die Hochzeit irgend einer in der Sage gefeierten Person, Heros und Heroine dargestellt wird, welche die Gefässe als hochzeitliche erkennen lassen. So das vierte Gefäss der hamiltonschen Sammlung, jetzt im brittischen Museum, auf welchem Gerhard den Namen des Malers *Midias* gefunden, und den Raub der *Leucippidea* durch die Dioscuren nachgewiesen hat. Die Hesperiden auf der andern Seite, Jason und Medea neben ihnen kommen dazu, um

die schöne Gruppe einer sitzenden Jungfrau und mehrere Jünglinge als eine hochzeitliche und das Gefäss als eine Hochzeitgabe erkennen zu lassen. Vergl. Gerhard Notice sur le Vase de Midias etc. Berlin 1840.

Endlich scheinen die zahlreichen Gefässe mit einem Auge oder mit zwei, die bei den Schalen in der innern Fläche oder an der äussern Rundung gebildet sind, aus dem hochzeitlichen Gebrauche ihre Erklärung zu finden. Das Auge hat nicht gerade die Gestalt des menschlichen, wiewohl auf einzelnen Gefässen auch solche nicht fehlen, sondern mehr eine phantastische, die man auf bestimmte Thiere zu beziehen gesucht hat, wiewohl vergeblich. Es geht mit diesem Auge wie mit den Medusenköpfen, die, nachdem der Typus im Allgemeinen für sie feststand, in den mannigfaltigsten Weisen gebildet wurden. Was aber bedeutet dieses offenbar symbolisch gewordene Bild, das uns auf so vielen, zum Theil sehr schönen Geschirren so seltsam anblickt? Ist es das böse, das schräge Auge des Neides, das *λοξὸν ὄμμα*, von dessen Wirkungen man Schlimmes erwartete? Wohl nicht; denn wie wäre man dazu gekommen, das, was man vermeiden wollte, bildlich vor die Augen zu stellen? Der Anblick selbst wäre pessimi ominis gewesen und hätte gewirkt, wie das *δόλιον ὄμμα* des Hirten Argos, dessen Bild die Jo bei Aeschylus in Bestürzung setzt.*) Es fragt sich sofort, ob damit Geschenke bezeichnet werden, welche der Bräutigam der Braut darbot, wenn er *sie zum ersten Male sehen durfte?* Dass Gaben der Art unter bestimmten Namen bestanden, sagt ausdrück-

*) Aeschyl. Prometh. v. 567. *Χρίει τίς με τάλαιναν οἴστρος εἴδωλον Ἄργους . . . . ὁ δὲ πυρεύεται δόλιον ὄμμ' ἔχων.* Schol. *δόλιον κακόν εἰς οἶστρον γάρ με φανεὶς ἐπαίρει.*

lich Pollux. Es waren die *ὀπτήρια δῶρα* *), auch *ἀνακαλυπτήρια* genannt, und *προσφθεγκτήρια*, zur Erinnerung an die erste Begrüssung. Damit hängen die *ἐπαύλια δῶρα* zusammen, welche die junge Frau bei dem Beilager im Hause (*ἐπ' αὐλῇ*) des Schwiegervaters empfing, **) oder bei dieser Gelegenheit dem Neuvermählten gab. Da nun viele solche zierliche und kunstreiche Geräthe sich als Brautgaben darstellen, kein einziges Gefäss aber mit einem Auge, so viel mir bekannt ist, auf ein Grab hindeutet, so liegt die Vermuthung wohl nahe, dass eben die mit einem Auge geschmückten Vasen durch dieses den Moment bezeichen sollen, wo der Bräutigam des Anblicks der künftigen Gattin theilhaftig wurde. Sie würden also durch das Auge als *φερώνυμα ὀπτήρια* oder *ἀνακαλυπτήρια* bezeichnet, ohne dass man desshalb an das Auge des Bräutigams zu denken hätte. Das Auge ist, wie gesagt, nur *Symbol*, und wird als solches in jener phantastischen Weise behandelt, der wir gedachten. ***)

---

*) Pollux, II, 59. *Εἴρηται δὲ καὶ ὀπτήρια τὰ δῶρα τὰ παρὰ τοῦ πρώτον ἰδόντος νυμφίου τὴν νύμφην διδόμενα.* Vgl. Lib. VII, 36. *Τὰ δὲ παρὰ τοῦ ἀνδρὸς διδόμενα δῶρα ἴδυε καὶ ὀπτήρια καὶ ἀνακαλυπτήρια· οὐ γὰρ μόνον ἐν ᾗ ἐκκαλύπτει τὴν νύμφην οὕτω καλοῖτ' ἄν, ἀλλὰ καὶ τὰ ἐπ' αὐτῇ δῶρα, τὰ δὲ ἀνακαλυπτήρια καὶ προσφθεγκτήρια ἐκάλουν.*

**) Pollux III, 39. *Προαύλια . . . . ἐπαύλια . . . οἱ δὲ καὶ τὰ διδόμενα δῶρα τῇ νύμφῃ καλοῦσιν ἐπαύλια . . . . .*

***) Uebrigens vergleiche man über die bemalten Gefässe, die unter den Hochzeitgeschenken gegeben wurden, eine kleine Schrift von Nicolo Maggiore: Festa nupziale nell dipinto di un antico vaso plastico greco-siciliano. Palermo 1832. S. 8). Das Brautpaar wird auf diesem Gefässe auf dem Hochzeitwagen, den der Bräutigam führt, dargestellt. Die Gegenwart des Apollon, Hermes und Bacchus, welche den Wagen umgeben, deutet darauf, dass eine Göttervermählung als Prototyp der menschlichen auf dem Gefässe gebildet ist, etwa die des Zeus und der Hera.

Ausser diesen drei Hauptgattungen ist eine andere bestimmte, in zahlreichen Exemplaren erhaltene nicht nachzuweisen, wiewol der Gebrauch, für den einige Gefässe bestimmt waren, und ihr damit zusammenhängender Inhalt gestatten mag, noch andere Untergattungen anzunehmen. Zuweilen zeiget Form und graphischer Inhalt zusammen auf eine besondere Bestimmung des Gefässes und herechtigt dadurch zu eigenen Benennungen. So lassen sich nach den Inschriften einzelne Gefässe als ξένια und ἀναθήματα erkennen. Vergl. vor Allen den Brief des Herrn Raoul-Rochette an Gerhard, vorzüglich S. 26, während andere mit bacchischen Symbolen, Personen, Zügen und Thaten ausgeschmückte Gefässe sich ausschliesslich als συμποσιακά ohne irgend eine andere Beziehung herausstellen, und so haben die ὕδρίαι mit den Jungfrauen, welche sie brauchten, wol öfter keinen nähern Zusammenhang gehabt, sondern sind einfach als ὑδροφόρια behandelt und ausgeschmückt worden.

IV.

Ueber Ursprung, Alter und Erzeugungsorte der Gefässe.

Fragt man nach den griechischen Staaten und Fabriken, aus welchen die bemalten Thongefässe stammen, so haben schon Bunsen und O. Müller mit Recht die Gefässe mit dorischen Inschriften den Doriern, die mit ionischen den Ionern und namentlich den Athenäern zugeschrieben. Das hierüber Verhandelte findet sich am vollständigsten zusammengestellt und ergänzt in der gründlichen Schrift von Gustav Kramer über den Stil und die Herkunft der bemalten griechischen Thongefässe. *) Werden, wie sich gebührt, zu den dorischen alle geschlagen, welche mit den Gefässen mit dorischen Inschriften durch Form, Schmuck, Farben und Styl übereinstimmen,

*) Berlin in der Nikol. Buchhandl. 1837.

so gehören zu dieser Gattung alle Gefässe mit wenig entwickelter Form des Kruges, des Topfes und der Flasche mit gelben und bräunlichem Grunde, Zweigen und phantastischen Thiergestalten, als Greifen, Sphinxen, Löwen und Leoparden, endlich höchst steifen und alterthümlichen Figuren, welche mit braunen, rothen, gelben Farben nicht selten ziemlich bunt ausgeführt sind und einen nur einfachen Schmuck der Einfassung und Ränder haben. Sie bilden ein in sich beschlossenes Ganze von besonderer Art und Beschaffenheit.

In der Masse dieser Gefässe unterscheidet man leicht 2 Classen, die mit menschlichen Gestalten, und andere mit blossem Schmuck der Blätter und phantastischen Thieren, mattem Firniss, und der nicht selten allein die bemalte Stelle einnimmt. Diese werden zum Theil in sehr beträchtlicher Grösse auf einzelnen griechischen Inseln gefunden. So stammt die Sammlung sehr grosser und reichgeschmückter Vasen dieser Art, welche ich im Jahr 1831 zu Nauplia im Besitz des französischen Residenten, des Herrn Baron Rouen traf, meist aus den Nachgrabungen auf den Inseln Milos, Siphnos und Seriphos, ähnliche sind bei den Nachgrabungen in Sicilien und Hetrurien gefunden worden. Die andere Art ist mit menschlichen Gestalten. Diese kommen, so viel mir bekannt, nicht auf den Inseln vor, und man verdankt sie vorzüglich den Nachgrabungen von Volci. Einzelne haben die Gräber von Nola, eines mit der kalydonischen Jagd, das Gefäss von Dodwell hat Korinth geliefert ein anderes im Jahr 1834 ein Grab 2 Stunden südlich bei Korinth, am Wege über das Hagion Oros nach Nauplia, nahe bei den Ruinen von *Tenea*. Es ist eine Schale mit Herkules, Nessus und Dejanira, welches Herr Professor Ross herausgegeben hat. *)

*) Hercule et Nessus, peinture d'un vase de Ténée; programme publié à l'occasion de l'heureuse arrivée de Sa Majesté le Roi de Bavière à Athène. Athène 1835.

Gerhard und Andere nach ihm haben diese Werke ägyptisirende oder Reste eines ägyptisirenden Styls genannt. Die Richtung der Inseln, auf welchen die ohne Figuren gefunden werden, die Niederlassungen auf ihnen in der *vordorischen* Zeit, die Gestalten der Fabelthiere, welche sich im Wesentlichen auf den nun bekannten lydischen Werken wie auf den babylonischen wiederfinden, deutet mehr auf eine Ueberlieferung, die aus dem mittleren Asien stammt, durch die Sidonier auf die Inseln an die Küsten des Peloponnesus überging, und den *Doriern* zu weiterer Pflege überliefert wurde.

Ihr Alter ist nach diesen Bemerkungen offenbar ein verschiedenes. Aller Berechnung entweichen die ohne menschliche Gestalten und ohne Inschriften; doch wäre nicht statthaft, sie ohne weiters für phönizische und Werke höchsten Alterthums zu halten. War das Gepräge einmal angenommen, so ist es ganz der alten Weise gemäss, dass es in langer Folge von Menschenaltern blieb, und es konnte darum in den Inseln wiederholt werden, als diese schon längst griechisch geworden waren. Auch verrathen einzelne Vasen in Zeichnung der Thiere, ungeachtet der überlieferten Form, eine Sicherheit und in mehreren Theilen eine Wahrheit, die eine lange Kunstübung und spätere Zeit voraussetzen.

Wo die menschlichen Gestalten dazu treten, einzelne weibliche zwischen Sphinxen und Löwen, stehend, schreitend oder im Kampfe begriffen, werden die Formen eines Theils der Gefässe angenehmer, schlanker, der Firniss, bisher stumpf, wird heller, die Verzierungen gewählter, und es ist offenbar, dass die Geschirre in eine Verwandtschaft mit der andern Gattung treten, welche wir als ionische bezeichnet haben. Diese zeigt sich auch in Zeichnung und Bewegung der menschlichen Gestalten: es ist dieselbe zwar starr*)

*) Herr Gustav Kramer nimmt S. 27 Anstoss an der Beziehung *starr*, die der Verfasser dieser Abhandlung bei Schilderung der selinuntischen

und steif; die Formen sind nur in den Hauptverhältnissen richtig, die Hüften besonders ausgedehnt, und das Gesicht von übereinstimmender Widerwärtigkeit; doch mildert sich dieses harte Gepräge in andern bis zu einer grössern Zierlichkeit, und auch die alterthümlichsten zeigen zuweilen eine grosse Energie und Belebtheit des Ausdrucks, zum Beweise, dass jene Altmeister der Mittel ihrer Kunst wol mächtig waren. Hervorragend ist auf diesem Gebiete vorzüglich der Kampf des Zeus gegen einen Giganten auf dem breiten Mischkrug aus der Reserve étrusque N. 60, der an Belebtheit der Bewegung und Energie des Ausdrucks Alles übertrifft, was der Art gefunden wird.

Uebrigens bleibt diese ganze Gattung dorischer Gefässe dem alten, oben geschilderten Kunsttypus der Gestalten treu, und hat kein Theil an der Kunstentwicklung, welche bei der andern Gattung nach Vertauschung der schwarzen Gestalten mit rothen eingetreten ist. Ihr Alter ist nur annähernd zu bestimmen. Gefässe mit

---

Bildwerke brauchte; und um das in ihnen waltende Gefühl der Belebung und bessern Gestaltung nicht verkennen zu lassen, ermässigt er den Ausdruck, indem er jenes Wesen *archaisch* u. dgl. nennt, auch des leidigen Ausdrucks des „*Conventionellen*“ sich nicht enthält, den man endlich mit dem der „*Mode*“ den Dilettanten und Verkennern des Alterthums und seiner Weise allein überlassen sollte. *Starr* ist die Uebersetzung von rigidum, und rigidum ist der Ausdruck, den die alten Kunstrichter noch von Werken brauchten, die nicht mehr die Starrheit der selinuntischen haben. Es ist besser, die Dinge bei ihrem Namen zu nennen, als durch Umreden und Umdeuten ihre Natur zu verhüllen. Die Starrheit und Steifheit schliesst übrigens eine grosse Menge von Verschiedenheiten und Bildungsstufen ein; wie die ägyptische Kunst sattsam zeigt. Sie erweicht sich in dem Masse, als der Sinn für das Naturgemässe lebendiger, die Uebung stärker wird, ohne sofort ganz zu verschwinden. Noch in Werken sind seine Spuren, welche der vollen Blüthe der Kunst schon nahe stehen, ja unmittelbar an sie grenzen.

Inschriften lassen sich über die Periode, wo die Schreibekunst in Griechenland gewöhnlicher wurde, d. i. über Ol. 30 und die Zeit von Kypselus nicht zurückstellen, und die Figuren auf dem von ihm genannten Kasten können eben so wenig als die Inschriften von jenen bedeutend verschieden gewesen seyn, welche wir auf den genannten altdorischen Gefässen wahrnehmen. Auf dieselbe Zeit weiset auch die Schale mit dem Namen des Arkesilaos von Cyrene. Ist der älteste König dieses Namens gemeint, so fällt es in die Zeit zwischen Olymp. 47 — 51, die von seinen 16 Regierungsjahren angefüllt wird. (Vergl. Böckh ad Pindari Pythica. 4, p. 265). Die folgenden Arkesilai reichen mit dem vierten dieses Namens, dem Zeitgenossen des Pindar, über die 80ste Olympiade herab; doch ist damit nur ein mittlerer Termin gegeben. Ueber ihm können die Gefässe mit ganz alten Figuren in unbestimmbar weite Zeit zurückweichen; wenigstens ist Nichts in ihrem Style gegen das früheste Alterthum; sie können nicht noch unförmlicher werden, ohne sich ganz aufzuheben, und wenn der Schilderung der homerischen Poesie, wie doch nicht zu zweifeln, Wahrheit und Vorbild wirklicher Arbeiten zu Grunde liegen, so können auch sie nicht starrer und unförmlicher gedacht werden, als die schwarzen, bunten, oft nur schattenhaften Figuren mit spitzen Nasen und henkelähnlichen Augen auf diesen dorischen Geschirren. Ebenso hindert Nichts, mit ihnen über die 50. Olympiade und selbst gegen die 80. und die grosse Zeit herabzusteigen, in welcher die Kunst unter Führung attischer und dorischer Meister die letzten Formen der Steifheit in der Plastik brach; denn während sie in den Werken dieser Anführer neuer Schulen in junger Schönheit glänzten, konnten sie in untergeordneten Werken der alten Form treu bleiben. Bei Münzen ist diese über allen Zweifel gestellt. Ihre Fabrik aber ist unbestimmt. Man hat *Sicyon* genannt, doch diese Stadt liegt als ionisch-archäische dem dorischen Wesen fremd; auch an Corinth hat man gedacht, zumal dort das Dodwellische Gefäss,

und in seiner Nähe die Herkulesschale gefunden worden ist; indess obwohl Korinth auch durch seine Töpferei bekannt war, ist doch das dorische Geschirr nicht auf dieselbe zu beschränken. Die dorischen Inseln haben offenbar ihre besondere Fabrik gehabt, und so ist auch wol diese Form dorischer Töpferei mit den Pflanzern aus Thera nach Cyrene übergegangen. Auf einen innern und äussern Zusammenhang eines Theils dieses dorischen Geschirres mit den ionisch-attischen werden wir später zurückkommen. Man hat zuweilen die dorischen Gefässe mit milderer Form, welche sich den ionischen nähern, dorisirende genannt, und könnte sich versucht finden, sie nach dem benachbarten und nicht dorischen achäischen Sicyon zu setzen, wo auch ein Mittelpunkt alter und kunstreicher Töpferei war, doch fehlt dafür ein näherer Grund. Alle jene Gefässe sind dorisch, und nur durch eine geringere oder grössere Entwicklung ihrer Kunst verschieden. Es ist nicht gut, diese durch besondere Namen zu trennen, und dadurch die Verwirrung auf diesem Gebiete noch zu vermehren, die ohnediess gross genug ist.

Neben dieser beschränkten und in archäischer Form eingeschlossenen dorischen Weise der bemalten Töpferarbeit verbreitet sich in grösserer Mannigfaltigkeit und Schönheit die ionisch-attische, gleich ihr vermöge des Dialekts der Inschriften als diesem Stamme gehörig zu erkennen.

Sie hat in ihrer frühesten Form mit der dorischen die hohe Alterthümlichkeit und Steifheit der Figuren gemein; doch fehlen die fabelhaften Thiergestalten. Ihr Grund ist röther als der dorische; die Färbung ihrer Figuren meist schwarz. Der Firniss ist auch in den ältesten vortrefflich, die Form der Schalen, Krüge, Flaschen zum Theil schon sehr zierlich, und der Schmuck von Blättern und Einfassungen mannigfach und gewählt, von fester, wiederkehrender Form, aber nicht wie bei der dorischen in mehreren band-

ähnlichen Schichten übereinander gereiht. Ueber ihr Alter lässt sich dasselbe sagen, was bei den dorischen bemerkt wurde.

Diese älteste Gattung haben besonders die Nachgrabungen von Volci in grosser Menge und von der grössten Schönheit zu Tage gefördert; Gefässe, auf denen die Steifheit alter Formen weder die Kühnheit des Gedankens und der Bewegung, noch die Energie der Gliederung und die Gewandtheit der Behandlung ausschliesst. Die sämmtlichen Oelkrüge mit der Inschrift: τῶν Ἀθήνηθεν ἄθλων gehören ihr an.

An sie schliesst sich eine andere noch reichere, in welcher die Farben wechseln. Statt schwarzen Figuren auf rothen Grund zeigen sie rothe Figuren auf schwarzen Grund. Dass diese zweite Gattung innerlich mit der ersten zusammenhängt, aus ihr und ihrer Fabrik gleichsam herauswächst, zeigen ganz deutlich die merkwürdigen Gefässe, welche auf der einen Seite noch schwarze Figuren auf rothem Grund in einem abgeschlossenem Felde haben, während auf der entgegengesetzten Seite in einem ähnlichen abgeschlossenen Grunde die Figuren roth sind und der Grund schwarz.

Behandlung und Styl ist in beiden Fällen gleich und die Annahme ungegründet, dass die rothen Figuren freier behandelt seyen als die schwarzen. Wenigstens ist der Unterschied nicht von der Art, dass zwei Behandlungsweisen sich daran unterscheiden liessen.

Dagegen kommen die Zeichnungen der Gefässe, auf welchen die schwarzen Figuren verschwinden und die rothen allein zurückbleiben, allerdings in eine freiere Bewegung. Sie veredeln sich rücksichtlich der Anlage und Ausführung der auf ihnen gebildeten Figuren. Die Formen der Gefässe bleiben im Ganzen dieselben; aber einzelne werden zierlicher gebildet und neue Bildungen der Becher, Mischkrüge, Scha-

len kommen hinzu. Schmuck und Einfassung bleiben bis in das Einzelne hinein sich gleich; in den Figuren verschwinden die Missverhältnisse der Glieder, das Antlitz nimmt seine natürliche Form und den ihr entsprechenden Ausdruck an, die Hände und Füsse sind richtig gezeichnet, und nur in den äussersten Theilen noch versäumt, besonders in noch alterthümlich verschobener Wendung, das Gewand wird in der Faltung freier, die Bewegung der alten Steifheit entbunden; es ist das Leben und die Regsamkeit der sich aus steifen Formen zu naturgemässer und idealer Darstellung entwickelnden, in sicherem Fortschritt begriffenen Kunst, ohne dass darum sie von der alten Ueberlieferung anders als allmählig und mit Mühe sich ablöset, so dass sie die Spuren ihres, wenn auch gemilderten Typus an vielen Gefässen auch da noch zeigt, wo die Meisterschaft des Uebrigen deutlich lehrt, dass man die Erinnerung an alte Gestalt wenigstens in untergeordneten Dingen absichtlich festhielt.

Die Vasenmalerei entfaltet sich hier in einer langen Reihe unschätzbarer und sicherer Urkunden, unter dem Einfluss des doppelten Bestrebens zu verbessern und zu bewahren, das wir anderwärts als das Geheimniss der sich entwickelnden Plastik der Griechen enthüllt haben. Es fehlt auch nicht an Werken, auf denen selbst die letzten Spuren alter Steifheit verschwinden, ohne dass in Zeichnung und Bewegung die spätere, etwas lockere Manier eingedrungen; wie unter Anderm die Schalen N. 36 und 38 der Reserve étrusque, die Bacchantin und die Hera, zwei Werke von solcher Meisterschaft der Erfindung, Zeichnung und Haltung, dass ihnen auch aus der neuesten Kunst wenig zur Seite, Nichts über ihnen steht. Die Erinnerung an das Alte erscheint allein in einer gewissen Strenge der sichern und grossartigen Zeichnung, und man möchte sagen, in einer ruhigen Würde des Ausdrucks, welche sich bis in das Einzelnste hinein erstreckt. Wir sind dadurch veranlasst, beide Werke den Zeichnungen Taf. IV, V dieser Abhandlungen beizufügen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Gefässe mit schwarzen Figuren durch die mit rothen nicht sogleich verdrängt wurden, und so findet man auch unter jener Classe einzelne, in denen die Kunstentwicklung in üblicher Weise geschieht, ohne dass sie so weit gedeiht, als auf denen mit rothen. Sie kamen ausser Gebrauch, ehe die letzten Schritte zur freien Gestaltung gemacht wurden.

Die Entwicklung dieser Kunstweise geht offenbar der allgemein zwischen der 50. und 80. Olympiade, zwischen Solon und Perikles, zwischen den letzten Dädaliden und Phidias parallel. Wie weit sie über diese nicht herabreicht, ist durch das Alphabet ihrer Inschriften mit Sicherheit zu bestimmen. Keine Inschrift auf irgend einer Vase dieses Styles hat das *H* und *Ω* als Zeichen langer Vokale, Buchstaben, welche angeblich nach der Erfindung des Simonides, in Attika unter dem Archon Euklides (Ol. 94, 2) in den öffentlichen Gebrauch eingeführt wurden. Da nun jene Schriftzüge eher noch im gewöhnlichen Gebrauch Anwendung fanden, als sie in öffentlichen Urkunden zugelassen wurden, so ist der Schluss von ziemlicher Sicherheit, dass diese sämmtlichen Gefässe in die Zeit vor Euklides müssen gesetzt werden.

Die dritte Gattung hat rothe Figuren auf schwarzem Grunde; doch ist das Rothe auf vielen Gefässen ein viel Blasseres, der Firniss geringer; dagegen der Schmuck oft mannigfaltiger, von aller alterthümlichen Härte vollkommen frei. Sie sind auch der letzten Erinnerung daran *entbunden*. Dazu erreichen einzelne Vasen dieses dritten Styls eine Grösse, die Gemälde auf ihnen einen Reichthum und eine Fülle, welche sich in den Werken des zweiten Styls nicht nachweisen lässt, wie die beiden fünf Fuss hohen Vasen von Canosa in der königlichen Sammlung. Aber die Zeichnungen verlassen fast auf allen mit der ältern Strenge die frühere Sorgfalt und meisterhafte Genauigkeit. Besonders sind die Kö-

pfe zu gross. Allerdings zeigen einzelne Gefässe auch bei diesen mattergefärbten Figuren eine Feinheit und Anmuth, welche der vollendeten Kunst allein möglich ist, und noch durch die vollkommene Freiheit von alter Manier gehoben wird, wie das unvergleichliche Hochzeitgefäss in der königlichen Sammlung; indess wird doch auf einem grossen Theil der Werke dieses Styls die Zeichnung nachlässig, und geht zuletzt in den Geschirren aus Unteritalien fast in das Fratzenhafte über, während auch der Firniss matter, die Farben zuweilen bröckelnd werden. Die Inschriften, welche das euklidische Alphabet zeigen, tragen bei, diese dritte Gattung oder die Geschirre des ganz entbundenen und freien Styls von der zweiten auch chronologisch zu trennen, und sie in eine Zeit herabzuweisen, wo bei der Ausbreitung des Geschirres aus Gold, Silber und Bronze das bemalte Töpfergeräth in der Achtung zurückgestellt ward, darum aber auch die Kunst in ihrer Ausführung zurückging, bis sie sich gegen die mazedonische Zeit ganz aus dem Gebrauche verloren zu haben scheint.

Wir haben oben auf den innern Zusammenhang dieser ionisch-attischen Geschirre hingewiesen; es ist ein innerer und ein äusserer. Der innere beruht auf der übereinstimmenden Behandlung der historisch-mythischen Darstellung, ihrer Anordnung, ihrem Styl, dem Geist ihrer Ausführung; anders in jeder der drei Gattungen, aber doch so, dass die eine als aus der andern hervorgegangen und ihr noch innerlich verbunden sich zeigt. Diese, ihrer Mittel sichere, in grosser Uebung begriffene, allmählig und mit Bedacht vorschreitende Schule, welche das Aeltere wahrt, während sie das Neue sucht, ist in den beiden ältern Stylarten überall nachweisbar, und die Werke des dritten Styls werden leicht als das jüngste Geschlecht desselben Stammes erkannt werden. Der äussere Zusammenhang aber, was man weniger beachtet zu haben scheint, liegt in der Uebereinstimmung des Schmucks und der Verzierungen der

sämmtlichen Gefässe dieser drei Stylarten, auf welchen wir später zurückkommen werden.

Fragt man nun nach dem Ort oder den Orten ihres Ursprungs, so sind die Fundorte, welche man auch für die Fabrikorte zu halten geneigt war, durch die nun über allen Zweifel gehobene Wahrnehmung entfernt worden, dass dorische und ionische Gefässe der sämmtlichen oben unterschiedenen Stylarten an den verschiedensten griechischen und nicht griechischen Orten sind entdeckt worden. Von Volci ist das anerkannt. Es ist nicht weniger gewiss von Girgenti, aus dessen Gräbern das schöne, in die königliche Sammlung übergegangene Cabinet des Herrn Panitti stammt. Dies zeigt, obwohl in geringer Menge, doch in bedeutenden Exemplaren die ganze Folge der verschiedensten Stylarten, und die grosse Fundgrube bei Nola, so reich an den schönsten Gefässen des zweiten Styls, bewunderungswürdig auch durch die anmuthigste Gestalt der Vasen, z. B. jener schlanken Krüge mit gerundeten Henkeln, und durch den festen und glänzenden Firniss, hat noch in letzter Zeit sehr bedeutende Stücke altdorischen und ältest-ionischen Geschirres geliefert. Aehnliche Verschiedenheit des Geschirres ist in den Gräbern bei *Rufo* zum Vorschein gekommen, wenn auch mit vorherrschenden Formen des freien Styls, und dieselbe Folge der verschiedenen Stylarten wird man in den auf Aegina gefundenen und in einer eigenen Sammlung daselbst vereinigten Geschirren wahrnehmen. Dazu kommt, dass gerade die Umgegend von Rufo, dem Fundort so vieler trefflicher Werke, nie griechisch war, also mit Volci und Tarquinii auf Einer Linie steht. Selbst in Nola war das frühere griechische Element zurückgedrängt, und es gehört zu den Verdiensten der Schrift von Gustav Kramer, dieses bestimmt hervorgehoben zu haben. Die drei Hauptfundorte der verschiedensten griechischen Vasen liegen also ganz ausser dem Bereiche griechischer Kunstübung, und die Annahme, dass der Fundort mit dem

Erzeugungsort zusammenfalle, verliert dadurch seinen letzten Halt. Am entschiedensten ist man bei Nola beharrt; wenigstens die Gefässe mit dem glänzenden Schwarz, dem schönsten Firniss und der schlanken, zierlichen Form einer Fabrik daselbst zueignend; indess auch sie kommen an andern Fundorten vor. Im Jahre 1832 habe ich auf Andros eine schwarze Schale und einen Becher aus Gräbern der Insel erworben, die an Festigkeit und Glanz des Firnisses so wenig wie an Zierlichkeit der Form irgend einem nolanischen nachstehen.

Soll nun nach Entfernung der genannten Fundorte eine bestimmte Fabrik nachgewiesen werden, so ist es zunächst und vor Allen der *Kerameikos* bei Athen, und das Vorgebirg *Kolias*, südlich von der Stadt, zu welchen wir geführt werden, doch fliesst dieses mit jenem zusammen. Es sind zwei Zweige eines und desselben Stammes attischer Kunstübung, und die vortreffliche Thonerde vom Kolias wurde zur Verarbeitung wohl auch an den Kerameikos geführt; wenigstens ist bis jetzt in seiner Nähe kein Lager von ähnlicher Schönheit gefunden worden. Wir werden vom *Kerameikos* als dem *vorherrschenden* zu sprechen berechtigt seyn, wenn von der attischen Thonmalerei gehandelt wird. Nach Attika weiset uns der alte Ruhm seines Geschirres, die schon von Herodot bezeichnete Ausfuhr desselben nach Aegina und Argos, die durch Aristophanes nicht weniger beglaubigte nach Böotien. Dazu kommt das doppelt sichere Zeugniss des Pindar und des Aristophanes, dass in Attika Töpfergeschirr *bemalt* wurde, und die ebenso feste Thatsache, dass von dem Geschirr, dessen beide Dichter gedenken, von den panathenäischen Amphoren und von dem Grablekythos sich in attischen Gräbern unbestreitbar sichere Exemplare gefunden haben; und so lässt sich aus den Grammatikern und zerstreuten Meldungen bei Athenäus eine beträchtliche Reihe von Arten bemalten Geschirres nachweisen, das auf Kolias und Kerameikos zurückgeführt wird, während die

bei den attischen Dichtern erwähnten irdenen Geschirre in gleicher Weise auf den Reichthum der Erzeugnisse der einheimischen Fabrik hindeuten.

Hier also hat die Untersuchung einen festen und unerschütterlichen Halt, und der Kerameikes von Athen erscheint uns als die sichere, reiche Werkstatt des ionisch-attischen Geschirres. Schon die frühern Untersuchungen von Böckh, O. Müller, Bunsen und Rochette haben darauf hingewiesen. Ob dort die einzige Fabrik des ionisch-attischen bemalten Geschirres, ob neben ihr noch andere, vielleicht Abpflanzungen vom Kerameikos waren, aus denen namentlich die Geschirre nach den italienischen Staaten ausgeführt wurden, das ist die Frage, die noch hin und her gewendet wird und die sich am gründlichsten in der Schrift von Kramer behandelt findet.

Entfernen wir zunächst die gegen die Annahme Einer Fabrik erhobene Bemerkung, dass in Attika selbst zu wenig solchen Geschirrs gefunden wird, als dass man glauben dürfte, dasselbe sei dort in der Fülle gemacht worden, die nöthig war, um jene colossale Ausfuhr zu bestreiten. Denn einmal ist die Ausgrabung in Attika selbst bisher nur eine zufällige gewesen, man hat die eigentliche Nekropolis noch kaum berührt, und das nahe Aegina zeigt, was sich auch in Attika erwarten liesse. Dazu kommt der Umstand, dass Attika nie verödet, sondern immer bewohnt war. Solche Gegenden aber sind der Bewahrung alter Schätze in den Gräbern am wenigsten günstig. Sie werden meist in denjenigen gefunden, welche, der Verödung preisgegeben, lange Zeiträume unberührt gelegen haben. Sodann muss man, da einmal der Ruhm des attischen Geschirres und seine Ausführung historisch fest steht, nothwendig annehmen, dass die Erzeugung sich nach dem Bedarf der Nachfrage richtete, und um so mehr sich ausbreitete, je grösser der Absatz wurde. Dass aber die einheimischen Fabriken des Kerameі-

kos für den gesteigerten Gebrauch nicht hinreichten, zeigt die von uns anderwärts nachgewiesene Uebersiedlung von Töpferfabriken aus Knidos und Rhodus in dem Kerameikos. Es war also in Attika ein grosses Emporium auch für irdenes Geschirr, das durch den von Schiffen aller Nationen fortwährend gefüllten Piräus bewegt wurde, welche dem übervölkerten Lande Getreide, Südfrüchte, Wein, Holz und Fabrikwaaren ihrer Heimath brachten, und da Attika keine Naturprodukte dem Handel bot, vorzüglich Erzeugnisse attischer Industrie dagegen ausführten. Hier also ist eine mächtige Fabrikation und ein energischer Handel gegeben, und es darf nicht auffallen, wenn in Folge davon fremde Städte, besonders die dem Meere nah gelegenen, mit attischen Werken angefüllt wurden, deren Reichthum sich aus der einzelnen Gattung schliessen lässt, die während des Untergangs der andern dadurch gerettet wurde, dass sie als willkommene Gabe den Todten in das Grab nachfolgte. Aber das allein würde für den Schluss, zu welchem die Untersuchung weiset, nicht hinreichen; und es muss die oben angeführte Uebereinstimmung des sämmtlichen Geschirres hier noch in nähere Erwägung gezogen werden. Man hat für Attika und den Kerameikos den Umstand geltend gemacht, dass der malerische Inhalt der Gefässe meist, oder doch mit Vorliebe attische Mythen behandelt, wie mir scheint mit Unrecht. Theseus, der Hauptheld von Attika, kommt auf wenigen Geschirren vor, Herakles, in allen seinen Begegnissen so häufig gebildet, ist allgemeiner Heros des hellenischen Volkes; auch *Demeter* ist nicht blos *die eleusinische*, wiewohl ihr Verkehr mit Triptolemos, ein häufiger Stoff zum Theil der schönsten Gefässe des zweiten Styls, auf Eleusis hindeutet, und so fehlt auch bei den wasserschöpfenden Jungfrauen, einem häufigen Gegenstand der Malerei auf Wasserkrügen, die nähere Beziehung auf den ἐννάκρουνος von Athen, welche man zu voreilig angenommen hat. Diese berühmte Quelle hat in der That *neun* Mündungen, und sie sind noch jetzo in dem Felsenbette des Ilys-

sus sichtbar; da, wo er unterhalb der Brücke und dem Stadium des Herodes Attikus einen Absatz von etwa 9 Schuh hoch bildet, und sich dann in dem tieferliegenden Grunde der *λίμναι* fortzieht. Die Felsen dieses Absatzes sind bei reichem Gewässer des Flusses, durch seine Wogen und ihren Wasserfall bedeckt; im Sommer aber, wo er zu fliessen aufhört, rinnen sie, das Wasser, welches noch im Sand seines Bettes sickert, in reichlichen Quellen aus den Felsen hervorleitend; aber jene Brunnen der Hydrien sind anders, ohne Verbindung mit einem Flusse, dazu von einer, zwei oder drei Röhren; keiner zeigt sich nicht einmal durch die Zahl von diesen als wahren *ἐννεάκρουνος* und man müsste darum eine willkührliche Beschränkung annehmen, welche durch den Raum des Gefässes sey bedingt worden. Doch führt die Erscheinung von Männern bei einigen solcher Brunnen, und auf einem dorischen Gefässe eines *Reiters* auf einen mythischen Stoff, der sich in dem Zuge des Adrestus leicht nachweisen lässt.

Sicherer als diese Wahrscheinlichkeiten sind für den innern Zusammenhang alles ionisch-attischen Geschirres mit dem Kerameikos die Uebereinstimmung des *Styls* und des *Schmuckes*. Massgebend sind hier die rücksichtlich ihres Ursprungs sicheren Preisgefässe und Grabflaschen. Sie bilden den Typus, mit dem das Andere zu vergleichen kommt. Das in Attika selbst gefundene Gefäss jener Art zeigt schon jene feste, sichere, energische Handhabung der altüberlieferten Kunstform ganz in derselben Weise, wie wir sie auf Gefässen derselben Art vor Volci wiederfinden. Es ist also der Kerameikos, dessen Gepräge sich allen in gleicher Weise aufgedrückt hat, und was in dem Einzelnen abweicht, oder abzuweichen scheint, ist ganz untergeordnet und den einzelnen Meistern als besondere Eigenthümlichkeit in jenem allgemeinen Typus anzurechnen. Man wird als vorherrschenden Charakter dieser Gefässe leicht das Starke, Grossartige, Energische, jenen an sich sichern

und festen Geist anerkennen, der damals in allen Vorgängen und Bestrebungen des attischen Demos sich vorherrschend und lebendig zeigte, und die ganze Periode jener heroischen Zeit mit seiner Gesinnung, Rath und That erfüllt hat. Das in seiner Bedeutung allerdings untergeordnete, aber darum nicht weniger wichtige Geschirr, in dessen Malereien er sich voll und klar abdrückt, gibt von ihm ein so sicheres und vollgültiges Zeugniss, wie irgend eine Urkunde von der Thätigkeit jener Zeit.

Dazu kommen nun die Schmuckarten und die Verzierungen. Wir geben in den beiliegenden Platten von solchen mit Sicherheit als attisch zu bezeichnenden Gefässen:

a) die zwei Arten Verzierungen des Halses mit den daran sich schliessenden des an dem Hals anliegenden Ausbuges,
b) die Verzierungen der Henkel und der Einfassung der Gemälde;
c) den mäanderähnlichen Schmuck der Basen derselben Gemälde, der einfachen und der durch eine Art von Blatt oder Blumen unterbrochenen; endlich
d) die Verzierungen des untersten Theils vom Fusse an bis zur Ausweitung des Bauches, die in Strahlen sich ausbreitet.

So wie im Einzelnen ist auch in der Verbindung dieser Verzierungen ein bestimmtes System leicht zu erkennen; dieses, schon in den ältest attischen Gefässen mit grosser Sicherheit und Feinheit ausgeführt, wiederholt sich mit einer bis in das Einzelne gehenden Treue und übereinstimmenden Genauigkeit in den Gefässen des zweiten Styls, und geht auch in die des dritten über.

Die mäandrische Basis, die einfache und die mit der Blume oder anderer Verzierung in einzelnen Zwischenräumen ist besonders

in die attische Flasche übergegangen, und kommt in derselben Form auf den schönsten in Girgenti und Nola gefundenen Werken mit genau derselben Eigenthümlichkeit zum Vorschein.

Was also hat man hier anders, als den Typus einer bestimmten Fabrik, der, zu der innern Uebereinstimmung des Gepräges hinzu kommend, uns in dem reichen, fast unübersehbaren Vorrathe von ionisch-attischem Geschirre, das in sich abgeschlossene, nach fester Ueberlieferung gebildete und ausgestattete Werk einer bestimmten Fabrik in seiner artistischen Mannigfaltigkeit die allmählig fortschreitende Entwicklung einer und derselben Kunstart und Kunstfertigkeit darbietet, seine Eigenthümlichkeit, nachdem ihr Ansehen einmal gegründet war, mit derselben Treue bewahrend, mit welcher man auf attischen Münzen das alte Gepräge des Pallaskopfes und der Nachteule lange über die natürliche Dauer dieser überlieferten Kunstart, und das der Neuchteule auch dann noch beibehalten hat, als die Pallasköpfe schon das spätere Gepräge reiner Kunst angenommen hatten, weil es galt, durch Wahrung des alten Gepräges daran zu erinnern, es seyen dieselben Münzen, welche in Bezug auf Reinheit und Gehalt des Silbers sich seit alten Zeiten Ansehen und allgemeine Geltung verschafft hatten.

Wir haben oben erwähnt, dass das dorische Geschirr, da wo in dem Schmuck seiner Bänder Fabelthiere und menschliche Gestalten hinzukommen, in eine gewisse Uebereinstimmung mit dem attischen tritt, sowol in Bezug auf Form als auf Styl der Figuren und Art der Verzierungen.

Die ältesten Werke halten sich von diesem Einfluss fern; und auch von den mit menschlichen Gestalten ausgestatteten sind mehrere ganz ausser einem solchen Verkehr; andere, wenn auch der Styl der Figuren mit dem ionischen übereinstimmt, behalten doch

ihre besondern Verzierungen, wie die zu Tenea bei Korinth gefundene Schale. Dagegen zeigen andere bei minderer Starrheit der Gestalten die besondere strahlenähnliche Verzierung, welche in zierlicher Entfaltung sich um den Hals attischer Gefässe schlingt, und die, von dem Boden ausgehend, den untern Theil einfassend, und in gespitzte Strahlen sich ausbreitende, schwarze Verzierung, zwar nicht von der Feinheit, Mannigfaltigkeit und dem Geschmack der attischen, aber doch mit dem Bestreben der Nachbildung. Auch kommt die Anordnung des Halsschmuckes der Krüge und die Form der Krüge selbst den attischen nahe.

Umgekehrt wird man wahrnehmen, dass auf solchen alten Vasen entschieden attischen Gepräges die menschliche Gestalt, welche auf ihm gemeiniglich schwarz ist, doch nicht selten in das Bunte der dorischen übergeht.

Was ist nun von dieser Vermittlung, diesem Austausche von Eigenthümlichkeiten ursprünglich getrennter Kunstarten zu halten; wann und wo wurden sie herbeigeführt? Dass die Gefässe des *Kerameikos* bei diesen Verzierungen an Menge, Mannigfaltigkeit und Schönheit im Uebergewichte sind, ist offenbar. Sie haben also das Maass gegeben, und es läge dann die Annahme nahe, dass die dorische ein Princip des Fortgangs und schöner Gestaltung und Ausstattung aus dem Kerameikos in die altüberlieferte phönizisch-babylonische Symbolik ihres Geschirrs aufgenommen habe. Wo aber geschah das? In ihren Fabriken zu Korinth oder Rhodos oder Thera, oder wo man sie sonst suchen will? Das wäre dem, was auf andern Gebieten der Kunstübung unter den verschiedenen Stämmen geschehen ist, und sich, wie in der Tonkunst und Poesie, so in der Architektur und Sculptur nachweisen lässt, gar nicht entgegen; doch führt uns das Anftauchen dorischer Töpferfabriken aus Knidos und Rhodos in den Kerameikos nach einer andern Seite.

Wir haben in der sie betreffenden Abhandlung nachgewiesen, dass sie mit Angabe ihrer Herkunft, mit Beibehaltung ihrer Symbole und selbst des Dorismus ihrer Namen mehrerer Geschlechter hindurch im Kerameikos ansässig gewesen sind, und zwar, wie die Alphabete der Inschriften zeigen, zu einer Zeit, die über den peloponnesischen Krieg hinaufreicht. Wann sie dort angekommen, ist nicht zu ermitteln. Waren sie aber dort bereits angesiedelt, als das dorische Geschirr aus jener anatolischen Starrheit in den Fortschritt des attischen Kerameikos gezogen wurde, so stellt sich als das Einfachste und Natürlichste dar, dass gerade inmitten der attischen Werkstätten, wo die dorischen Meister zwischen den attischen angesiedelt waren, jene Vermittlung geschehen sey, und der Kerameikos nicht nur Typus, Schmuck und Styl den attisch-ionischen Gefässen geliefert, sodann auch Einfluss auf die dorischen wenigstens in so weit gewonnen habe, dass sie ihre rauhe, ungriechische Form ablegten, und sich den übrigen in Beziehung auf Gestalt und artistischen Inhalt mehr näherten. Das weitere Schicksal der dorischen lässt sich aus unserm gegenwärtigen Vorrathe nicht ermitteln; wir haben keine sichern Denkmäler dieser Art, welche der attischen mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde parallel gingen, und es scheint sich also die dorische Eigenthümlichkeit mit dem alten Style geschlossen und ihr Ende erreicht zu haben, abgesehen von dem Geschirre, was auf den Inseln in ursprünglicher Weise mit Fabelthieren und Blätterschmuck in mehreren Reihen übereinander wol auch noch später zum gewöhnlichen Gebrauch gearbeitet wurde.

Dadurch steigt die Bedeutung des Kerameikos, wenn es sich um den Ursprung der griechischen Vasen handelt, noch höher. Sie ist, wie bemerkt, schon vor uns erkannt worden, und Gustav Kramer hat zuletzt in der oben erwähnten Schrift über Herkunft und Styl der Vasen mit Ausnahme eines Theils des spätern, in Apulien gefun-

denen Geschirrs, das ein schwaches und schlechtes Gepräge zeigt, alle nicht dorischen bemalten Vasen aus Attika hergeleitet.

Sicher ist vor der Hand nur dieses, dass mit derselben Bestimmtheit, wie im Kerameikos, an keinem andern Orte Vasenmalerei durch Uebereinstimmung schriftlicher Zeugnisse und durch sie bestätigenden Ergebnisses der Nachgrabungen nachweisbar ist. Der Kerameikos steht in dieser Hinsicht ganz allein. Ebenso gewiss ist, dass die Anwendung der Formen, des Styls der Figuren und des Schmucks, welche den ganzen Vorrath durchdringt, auf einen und denselben Mittelpunkt einer langen, festen und geübten Fabrikation hinweiset, von deren Gesetz und Kunst alles Einzelne durchdrungen wurde, und doch neben dem Kerameikos kein zweiter nachweisbar ist.

Für die weitere Beurtheilung aber werden auch hier die drei Gattungen des ionisch-attischen Vasenstyls zu unterscheiden seyn. Dass die Werke der ältesten Gattung ionisch-attischen Geschirres mit schwarzen Figuren auf rothem Grunde sämmtlich auf den Kerameikos zurückgehen, scheint unzweifelhaft. Sie hängen mit den attischen Preisgefässen in einer Weise zusammen, welche nur aus Gemeinsamkeit ihres Ursprungs zu erklären ist.

Anders stellt sich die Sache bei den Gefässen des zweiten Styls mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde, in denen die Mannigfaltigkeit und Schönheit der zierlichen Form mit der Verschiedenheit der Behandlung und der Feinheit der Ausführung in dem Maasse mehr wetteifert, in welchem die Kunst auf ihnen sich als eine fortgeschrittene und selbstständig gewordene darstellt, und es erregt gerechtes Bedenken, auch diese ganze Fülle, namentlich der spätern und feinsten dieser Ausführung ohne weiters *unmittelbar* aus dem Kerameikos herzuleiten. So jene zierlichsten der Geschirre, die nolanischen Krüge mit gerundeten Henkeln,

die feinen mit wunderbarer Zartheit und Sauberkeit ausgeführten und zu Hochzeitgaben bestimmten Kannen oder Becher mit Bildern der Braut, die geschmückt, mit Geschenken geehrt, von Genien bekränzt wird. Reicht die oben erläuterte Uebereinstimmung der Verzierung hin, ohne weiters aus dem Kerameikos auch sie abzuleiten? Eine Nöthigung dazu würde sich erst zeigen, wenn gerade von solchen Gefässen vollkommen mit den italischen übereinstimmende Exemplare in Attika selbst gefunden würden.

Noch weiter weichen die Gefässe des dritten ganz freien Styls auseinander. Attika liefert in seinen Grabflaschen allerdings sichere urkundliche Werke desselben, deren Zeichnung vollkommen frei von altüberlieferter Form und besonderer Feinheit ist; aber auch von einer gewissen Eigenthümlichkeit und harmonischen Einfachheit, die auf den andern, in Italien gefundenen Geschirren nicht so wiederkehrt. Dazu trennen sich auf diesem dritten Stadium der Geschirrmalerei die Arten des Styls noch mehr von einander, als auf dem zweiten; besonders auf der grossen Zahl schwarzer Geschirre dieser Art. Zwar wird man auf einigen Werken auch dieses Styls eine grosse Meisterschaft wie in der Erfindung, so in der Ausführung treffen; in andern sind einzelne Nachlässigkeiten der Behandlung durch Reichthum der Darstellung aufgehoben.

Zugleich aber drängt sich sehr vieles mittelgute und fast ganz schlechte Geschirr ein, was die Fracht aus Athen nach den italischen Städten nicht werth gewesen wäre. Es gab also wenigstens in späterer Zeit wol italische Fabriken solchen Geschirrs, und wenn dieses, konnten sie nicht in der frühern Zeit während der Blüthe von Grossgriechenland mit dem Kerameikos wetteifern? Folgt daraus, dass man sie später schlecht gearbeitet findet, etwa, dass sie in bessern Zeiten auch nicht bessere könnten gearbeitet haben?

Wie die Sache jetzo liegt, ist es also nicht rathsam, alles attisch-ionische Geschirr auch des zweiten und dritten Styles aus dem Kerameikos unmittelbar abzuleiten und die Annahme stellt sich demnach so, dass in den Katastrophen, welche über den Kerameikos gekommen — er wurde schon bei dem Einfall der Perser gleich dem übrigen Lande verwüstet und litt mit demselben noch anhaltender nach den Katastrophen des peloponnesischen Krieges — sich von ihm einzelne Fabriken abgetrennt und anderwärts angesiedelt haben, von diesen aber später andere ausgegangen sind. Bei dieser Annahme bleibt dem Kerameikos die Ehre, die Ausstattung des griechischen Geschirrs mit *Malereien* am umfassendsten betrieben in Bezug auf Form, Styl und Schmuck Maass gegeben, und die Fabrikation durch seinen Geist in einer Weise so beherrscht zu haben, dass auch später, als aus ihm andere Fabriken hervorgingen, diese das eigenthümliche, von ihm eingeführte Gepräg anfangs treu, dann mit Ermässigung, am längsten in dem Schmuck und den Einfassungen des Geräthes beibehielten, wodurch geschah, dass die ursprüngliche Einheit dieser Kunstart niemals ganz verloren ging.

Verzeichniss der lithographirten Tafeln.

I.

Abbildungen von Gefässformen und zwar

1) *σκίφος*;
2) *καρχήσιον*;
3) *ἀρύταινα* vom Altar der zwölf Götter;
4) *ἀρύβαλλος* von Bronze;
5) *ἀρύβαλλος* vom Fries am Parthenon;
6) amphora galessiana;
7) 8) 9) *λήκυθοι*;
10) Die krugähnliche Lekythos mit geschlungenen Henkeln der königlichen Sammlung;
11) Ein bronzener Henkel-Topf;
12) Ein bronzener Eimer;
13) Salbengefäss aus Paros ohne Henkel;
14) Desgleichen mit Henkel;
15) Bronzene Schöpfkelle.

II.

Gefässformen

A. nach Gerhard;
B. nach griechischen Münzen.

III.

A. Die Lekythos der königlichen Sammlung mit Ἑρμῆς ψυχοπομπος, Charon und einer Verstorbenen und die Schale mit der Hera.

IV.

Die Schale mit der Bacchantin.

V.

Die Gefässe, welche den Kampf des Herakles mit dem Apollon darstellen, und zwar

A. mit der Dazwischenkunft anderer Götter,
B. ohne diese um den Dreifuss.

VI.

Verzierungen von Gefässen zur Erläuterung ihrer gemeinsamen Herkunft nach Seite 88.

10.

3a.

3b.

5a.

5b.

6.

1a.

1.

2b.

4.

7.

8.

9.

11.

12.

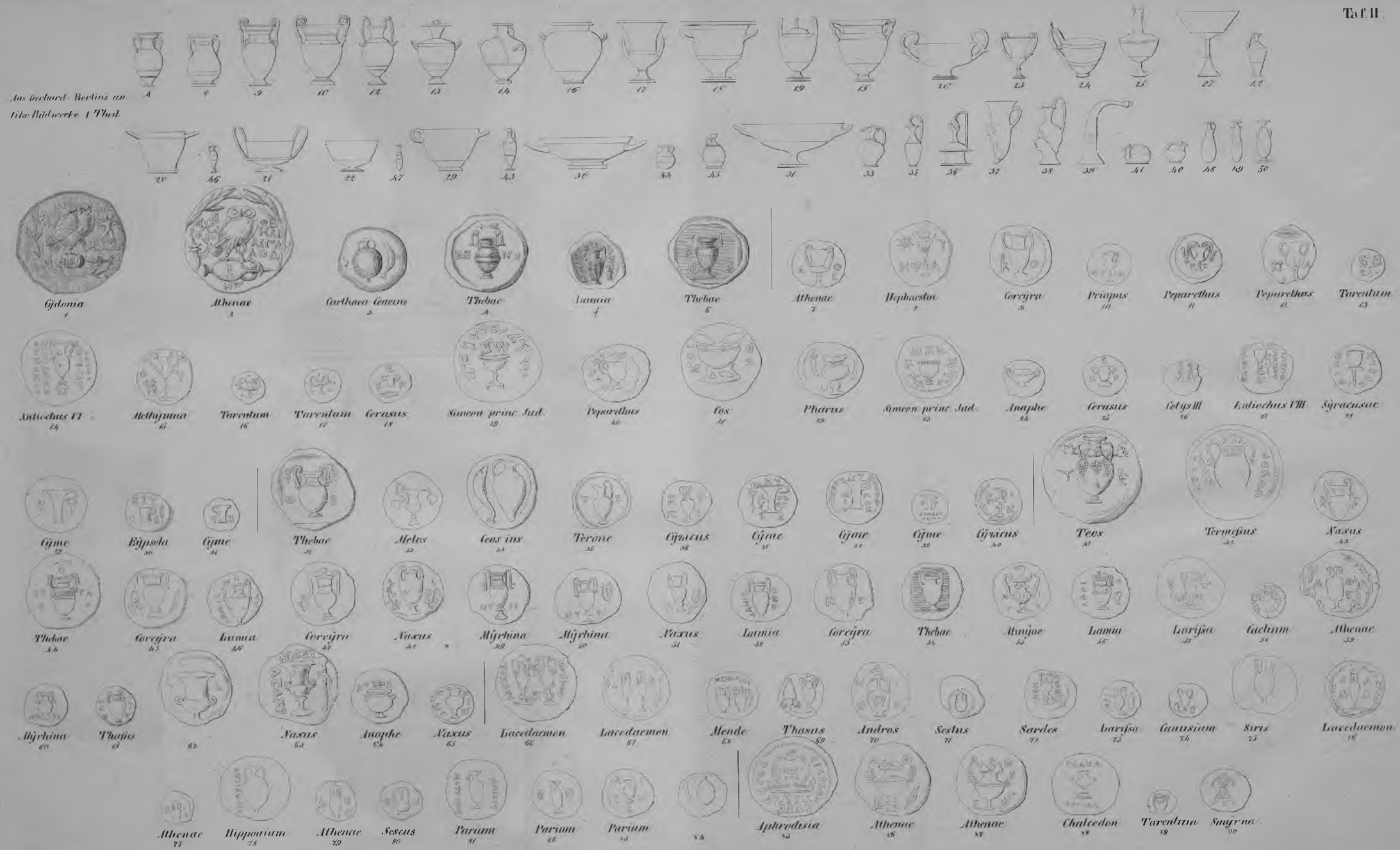
13.

14a.

14b.

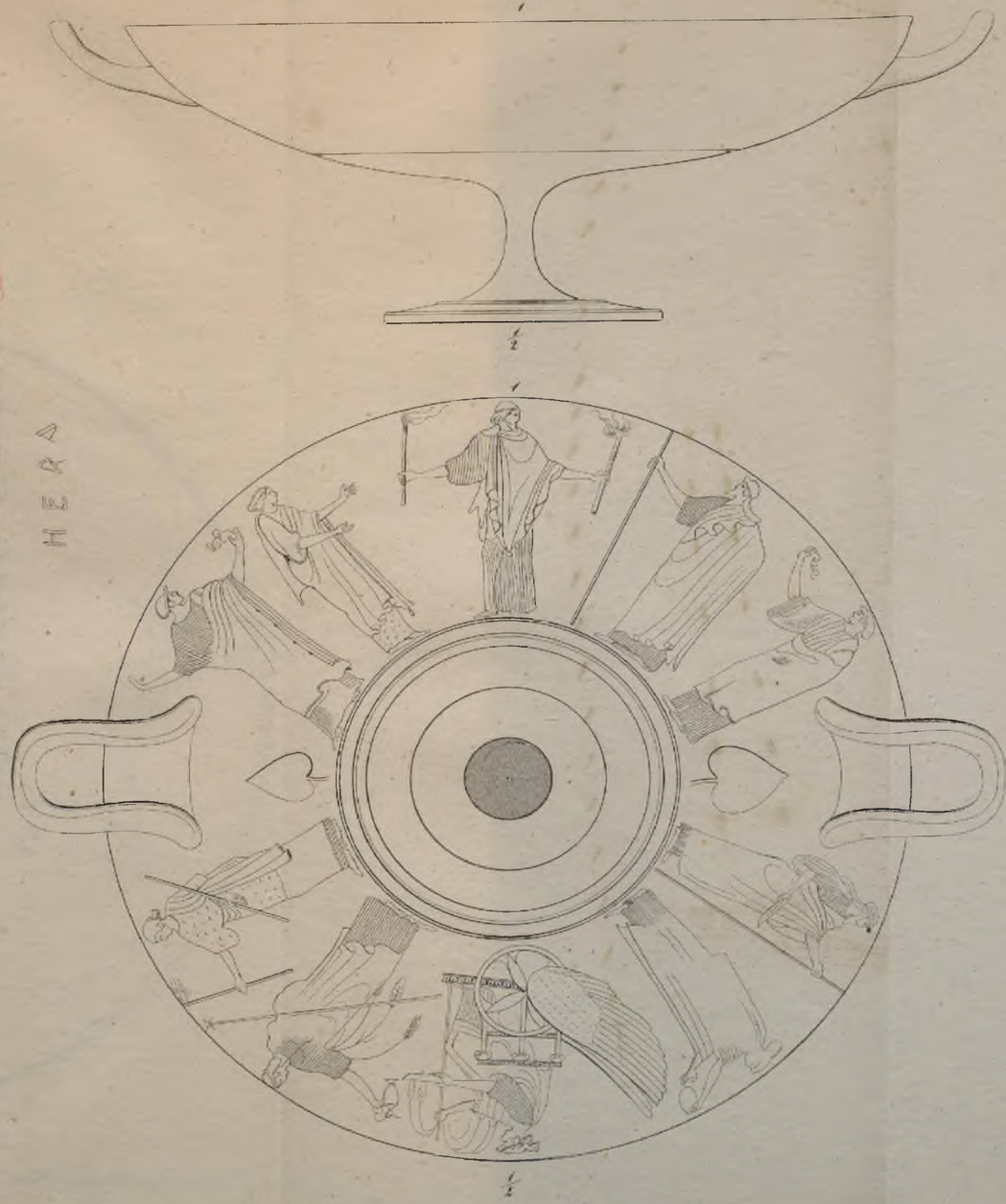
15.

Aus Gerhard: Berlins antike Bildwerke 1 Thal.



Von 1_6 aus Mionnet.
Von 7_31 Becher.
Von 32_40 Kannen.
Von 41_65 Krüge.
Von 66_84 Flaschen.
Von 85_90 Büchsen.

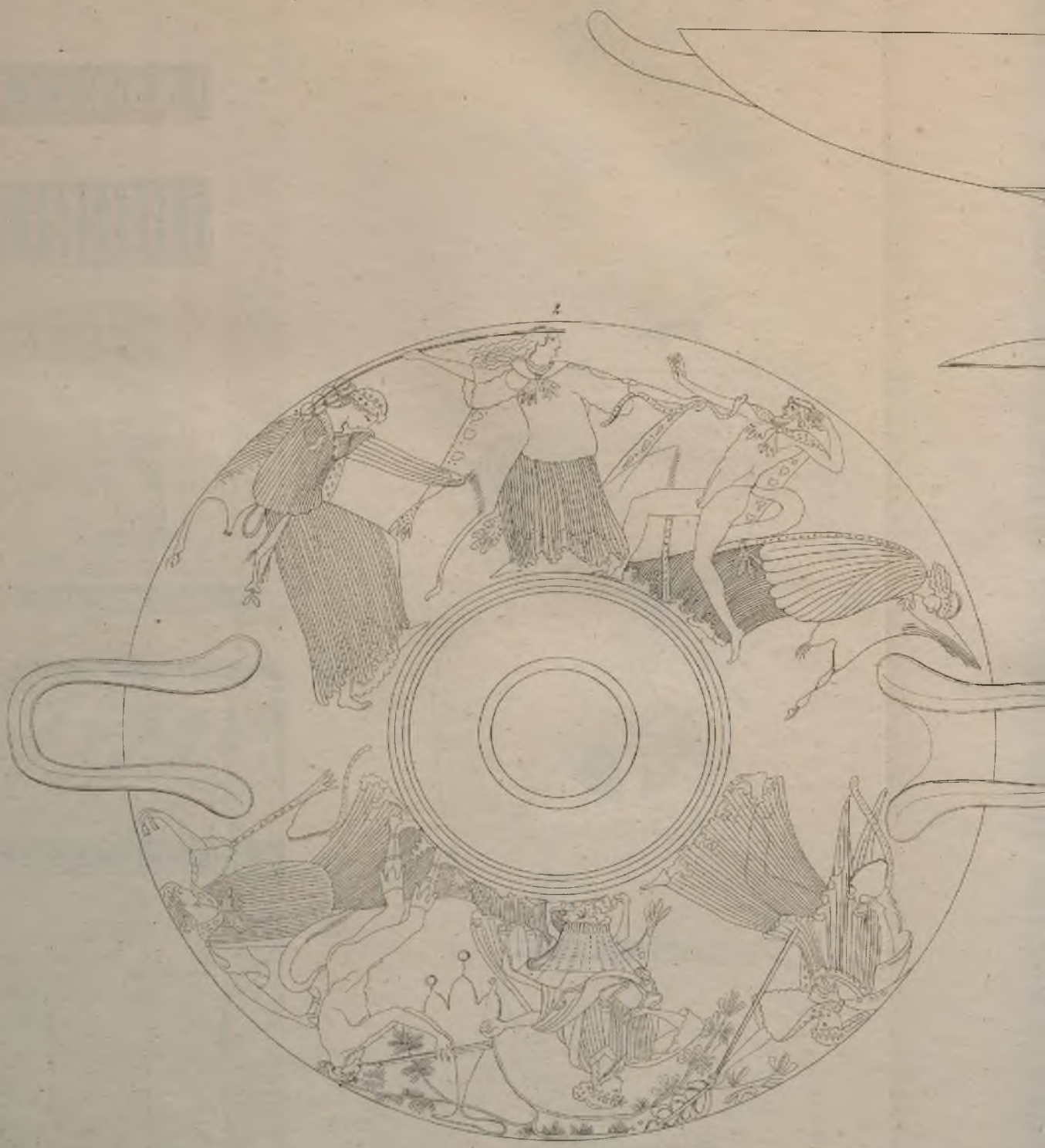
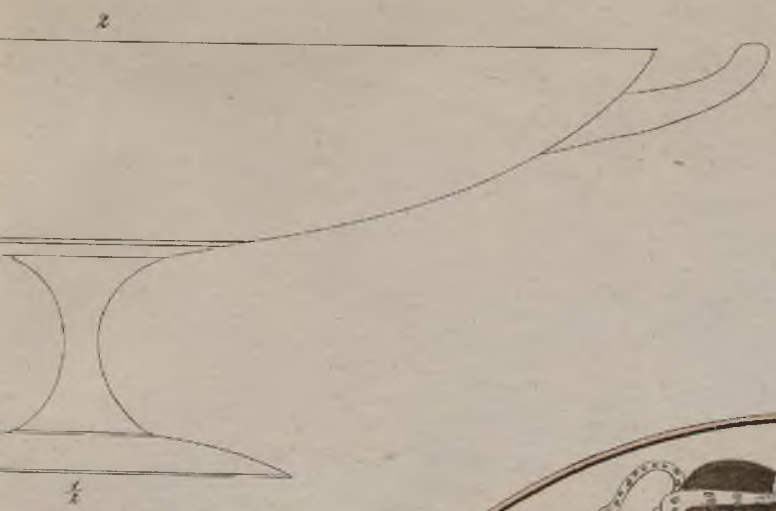
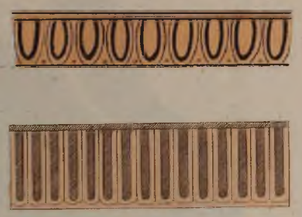
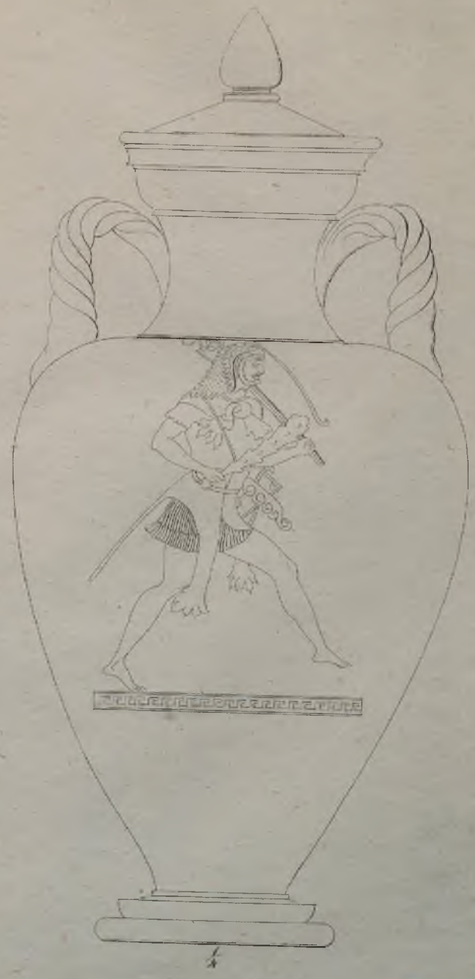
Nota: N° 32 gehört zu den Krügen.



1/2

1/2

5 Zoll kleiner.



½